



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Sprachenhaus Europa. Universalistische und pluralistische Sprach(en)konzepte in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Unter besonderer Berücksichtigung der sprachpolitischen Entwicklungen Spaniens im 15. und 16. Jahrhundert.“

Verfasserin

Teresa López Leiva

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Romanistik - Spanisch

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Cichon

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung in die Themenstellung	2
1.1. Mitteilung der Europäischen Kommission	2
1.2. Fragen an den Forschungsgegenstand	3
1.2.1. Wie hängen Identität, Sprache und nationale Zugehörigkeit zusammen?	
1.2.2. Auf welche Gemeinsamkeiten kann sich eine europäische Identität stützen?	
1.2.3. Europäische Identität und kulturelle und sprachliche Vielfalt – ein unüberbrückbarer Widerspruch?	
1.2.4. Die Europasprache: Wie sieht sie aus und welche Funktionen muss sie erfüllen?	
1.2.5. Welche Alternativen bleiben einem vielsprachigen Europa?	
2. Zur Begriffseingrenzung und -definition	8
2.1. Europäische Identität als eine kontinuierliche Bewegung	8
2.2. Die Ebenen des Europäischen Selbstverständnisses	9
2.3. Der Begriff Europäische Identität: Europa + Identität	10
2.3.1. Zum Europabegriff	
2.3.2. Zum Identitätsbegriff	
2.4. Zu den Begriffen inter- trans- und supranational	12
3. Sprache und Identität	14
3.1. Kollektive Identitäten	14
3.2. Die identitätsstiftende Kraft von Sprache	17
3.3. Andere identitätsstiftende Momente in der Geschichte Europas	18
3.3.1. Politische Autorität als Identitätsstiftendes Merkmal	
3.3.2. Die Religion als Identitätsstiftendes Merkmal	
3.3.3. Nationale Zugehörigkeit als Identitätsstiftendes Merkmal	
3.4. Sprache und nationale Identität	21
3.4.1. Sprachnationalistische Tendenzen im heutigen Spanien	
3.4.2. Blick nach Österreich	

4. Wie realisierbar ist die Europaidee überhaupt?	26
4.1. <i>Bedrohung der nationalen und kulturellen Identität durch Mehrsprachigkeit?</i>	27
4.2. <i>Positive Einflüsse des Sprachnationalismus</i>	29
5. Brauchen wir überhaupt eine Europäische Identität?	31
5.1. <i>Die EU als Produkt friedlicher Übereinkünfte</i>	32
5.2. <i>Stabilität durch Identität</i>	32
6. Identität und öffentlicher Raum	34
6.1. <i>Die Agora</i>	34
6.1.1. <i>In der Antike</i>	
6.1.2. <i>In der Moderne</i>	
6.2. <i>Die europäische Agora</i>	34
6.3. <i>Sprachpolitik und Sprachfrieden</i>	36
7. Die Europasprachen	39
7.1. <i>Die Sprachen der Antike</i>	40
7.1.1. <i>Griechisch</i>	
<i>Das Griechische als Quelle aller europäischen Sprachen</i>	
<i>Polydialektik und Sprachtoleranz</i>	
<i>Koiné dialektos</i>	
7.1.2. <i>Latein</i>	
7.1.3. <i>Zusammenfassung und Fazit</i>	
7.2. <i>Spanisch in Europa</i>	47
7.2.1. <i>Allgemeines zur Spanischen Sprache</i>	
7.2.2. <i>Die Durchsetzung des kastilischen Dialekts auf der iberischen Halbinsel</i>	
7.2.3. <i>Gründe und Voraussetzungen für die europaweite Durchsetzung – die Sprachpolitik Spaniens</i>	

<i>Das annus mirabilis 1492</i>	
<i>Der Tod des Lateinischen</i>	
<i>Sprachpolitik Spaniens zur Verbreitung der neuen Weltsprache</i>	
7.2.4. <i>Karl V und sein christliches Weltreich</i>	
<i>Zur Person Karl V.</i>	
<i>Die Rede von Rom</i>	
7.2.5. <i>Spanisch als Synonym für Christlich</i>	
7.2.6. <i>Die Blütezeit des Spanischen und seine Bedeutung in Europa</i>	
7.2.7. <i>Das Ende des spanisch-christlichen Europas</i>	
7.2.8. <i>Anmerkungen zur gegenwärtigen Situation des Spanischen</i>	
7.3. Europa und das Französische	64
7.3.1. <i>Der Aufstieg des Französischen</i>	
7.3.2. <i>als Verwaltungssprache</i>	
7.3.3. <i>als Bildungssprache</i>	
7.3.4. <i>Französische Sprachpolitik</i>	
7.3.5. <i>Zum Status des Französischen heute</i>	
7.4. Die Mitteleuropaidee nach Naumann	68
7.5. Option: Kunstsprache	71
7.5.1. <i>Das Esperanto</i>	
7.5.2. <i>Kunstsprache oder doch natürliche Sprache für Europa?</i>	
7.6. Die Universalsprache Englisch	76
7.6.1. <i>Sprachgeschichtliche Besonderheiten der englischen Sprache</i>	
7.6.2. <i>Die Erfolgsgeschichte des Englischen in Europa: der Versuch einer Erklärung</i>	
7.6.3. <i>Die Dominanz des Englischen als Bedrohung der nationalen Identitäten?</i>	

8. Universalistisches oder pluralistisches Sprachenkonzept für Europa?

8.1. <i>Über die Notwendigkeit der Regelung der Sprachenfrage in der EU</i>	80
8.2. <i>Unerwünschte Nebeneffekte der Vielsprachigkeit</i>	82

8.3. Das Ideal der Universalsprache	84
8.3.1. Über das Wesen einer Gemeinschaftssprache	
a) Funktionalität	
b) Der Wert der Sprache	
c) Resümee	
9. Vorteile der Vielsprachigkeit	88
9.1. Europas natürlicher Drang zur Vielfalt	88
9.2. Das Scheitern der Universalsprachen	89
9.3. In der Verhaltenspsychologie begründete Argumente	90
9.4. Mehrsprachigkeit und Wohlstand	91
9.5. Eine Gemeinschaftssprache löst nicht das Übersetzungsproblem	92
10. Pluralistische Sprachenkonzepte	93
10.1. Sprache(n) und Macht	93
10.2. Selektiver Multilingualismus	94
10.3. Kontextbezogene Mehrsprachigkeit	96
10.4. Die Europäische Identität als positives Additum	98
10.4.1. Plurielle Sprachheimaten	
10.4.2. Multiple Identitäten	
10.4.3. Multiple Sprachidentitäten	
10.5. Zukunftsperspektive: Sprachenteilige Gesellschaft	101
Hauptaugenmerk: Language awareness und rezeptive Fertigkeiten	
10.6. Das Sprachenhaus Europa	102
10.6.1. Das Konzept	
10.6.2. Kritik am „Sprachenhaus Europa“	
10.6.3. Qualitäten des „Sprachenhaus Europa“	

Schlusswort

Resumen en español

Quellen- und Literaturverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Curriculum Vitae

1. Einführung in die Themenstellung

10.7. Mitteilung der Europäischen Kommission

In der Mitteilung der Kommission an das europäische Parlament und den Rat definiert die EU-Kommission die Vielsprachigkeit in der Europäischen Union folgendermaßen:

Damit stellte der Europäische Rat heraus, dass die EU die Heimat von Menschen unterschiedlichster kultureller und sprachlicher Herkunft ist und dass das Erlernen der Sprachen Europas Teil der europäischen Identität ist.¹

Die Aussage der Europäischen Kommission setzt eine Reihe von Behauptungen voraus:

1. Die Tatsache, dass Europa eine mehrsprachige Institution ist - nämlich nicht nur in gesellschaftlicher Hinsicht, sondern auch in individueller - steht heute längst nicht mehr zur Diskussion, sie ist vielmehr auch in wichtigen Dokumenten der Union schriftlich festgehalten.
2. Der Mitteilung der Kommission nach, existiert allem Anschein eine gemeinsame *europäische Identität*. Inwiefern es sich dabei um reine Spekulation handelt oder es tatsächlich Grund zu dieser Annahme gibt, wird im Verlauf der Arbeit thematisiert. Wie auch immer das Phänomen einer einheitlichen Gesinnung bezeichnet werden möchte², fest steht, dass Europa nicht als *melting pot* individueller, von einander isolierter Nationalstaaten, welche zufällig und völlig unabhängig von einander auf demselben Erdteil koexistieren, bezeichnet werden kann. Das Wesen Europas hat sich vielmehr dahin entwickelt, dass eine (un-)bestimmte Anzahl verschiedener Kulturen, die aufgrund bestimmter konstitutiver Elemente in gewissen Bereichen ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt haben, auf einem gemeinsamen Weg sind, hin zu einem integrierten europäischen Selbstverständnis.

¹ Europäische Kommission: Mitteilung der Kommission an das europäische Parlament und den Rat. Europäischer Indikator für Sprachenkompetenz. Brüssel, 1.8.2005, S.10, online: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2005:0356:FIN:DE:PDF> [23.2.2010]

² Kaebler [2001: 25] bevorzugt seinerseits die Formulierung „gemeinsames europäisches Selbstverständnis“, da der aus der Individualpsychologie stammende Begriff Identität noch zu vage und vieldeutig ist

3. Die Vielsprachigkeit Europas ist eine integrierende und nicht – wie einige meinen möchten – eine behindernde Kraft im Einigungsprozess Europas.
4. Der vierte und vorläufig letzte Vermerk zur Mitteilung der Kommission stellt den empirischen Wahrheitsgehalt, auf den sich die Aussage zu stützen meint, in Frage. Fühlen sich die Europäer tatsächlich motiviert, ein Teil dieser vielsprachigen Einheit zu sein? Oder ist die *europäische Identität* lediglich eine theoretisch-abstrakte These?

Der aktuellen Eurobarometer spezial - Umfrage aus dem Jahr 2006³ zufolge spricht noch beinahe die Hälfte der Europäer, nämlich 44%, ausschließlich ihre Muttersprache. In Irland, dem Vereinigten Königreich, Italien, Ungarn, Portugal und Spanien sind sogar mehr als 50% der Bevölkerung einsprachig. Unter derartigen Voraussetzungen, scheint eine Diskussion über eine europäische Identität, die auf dem Erlernen von Fremdsprachen beruhen soll, möglicherweise weit hergeholt. Dennoch geht der Trend Richtung Mehrsprachigkeit. Schon mehr als die Hälfte der Befragten, nämlich 56%⁴, kann angeben, sich in mehr als nur der Muttersprache unterhalten zu können. Die Fremdsprachenkompetenz der Europäer hat also vor allem im Bereich der Zweisprachigkeit deutlich zugenommen.

1.2. Fragen an den Forschungsgegenstand

1.2.1. Wie hängen Identität, Sprache und nationale Zugehörigkeit zusammen?

Menschliches Selbstverständnis hat unweigerlich mit Sprache zu tun. Obwohl sich auch Tiere untereinander verständigen, ist unsere - nämlich die menschliche - Sprache doch zweifellos eines der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale zwischen dem Homo Sapiens und der Fauna.⁵ Sprache bestimmt den Menschen und lässt ihn als solchen erscheinen. Das Verständnis des Menschen wurzelt im Verständnis der Sprache.⁶ Identität und Sprache sind also unweigerlich miteinander verbunden.

³ Europäische Kommission: Eurobarometer Spezial - 243, Bericht, Veröffentlichung 2006, online: http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc631_de.pdf [18.3.10]

⁴ Im Jahr 2001 waren es vergleichsweise nur 47%

⁵ Révész, 1950: 14-15

⁶ Coseriu, 1979,: 127

Obwohl moderne und postmoderne Identitätskonzepte der Sprache als konstitutives Element einen untergeordneten Stellenwert einräumen,⁷ ist die Entstehung einer sozialen Gruppe bedingt durch Kommunikation. Das bedeutet, kollektive Identität ist ein Produkt von Sprache. Inwiefern betrifft dies jedoch Gruppen wie Nationen? Welche Rolle spielt Sprache in der Identifizierung mit politischen Gruppen und Identitäten und inwiefern beeinflusst Sprache die nationale Zugehörigkeit?

Der erste Teil dieser Arbeit soll an die Fragestellung Thim-Mabreys anknüpfen und versuchen folgendem Forschungsauftrag gerecht zu werden:

Zu erforschen sei, worauf sich die Identitätswahrnehmung, soweit sie mit Sprache verbunden ist, stützt und wie sie gefördert werden kann, ferner, wie Sprache(n), Identität, Patriotismus, Erfolg, Interkulturalität und Mehrsprachigkeit interagieren. Außerdem sei zu untersuchen, ob und aufgrund welcher Eigenschaften eine Sprache die europäische Identität bestimmen könnte und welche Rolle für die ‚kleinen‘ Sprachen bliebe. Im Sinne einer wünschenswerten europäischen Mehrsprachigkeit sei der Fremdsprachenerwerb ebenso wie die Pflege der eigenen Sprache und der Minderheitensprachen zu fördern.⁸

1.2.2. Auf welche Gemeinsamkeiten kann sich eine europäische Identität stützen?

Wie schon von Thim-Mabrey angedeutet, basiert Identität immer auf bestimmten Elementen, sie bildet sich niemals in einem leeren Raum. Ebenso wenig kann sie einem x-beliebigen Individuum willkürlich zugeordnet werden. Diese Merkmale können beispielsweise die Namensgebung, die genealogische Herkunft, das Alter und das Aussehen, physische und geistige Fähigkeiten oder Ideologie und Religion sein.⁹

Davon ausgehend müsste dasselbe Prinzip wohl auch für die Idee einer Europäischen Identität gelten. Das Selbstverständnis entsteht weder aus dem Nichts, noch können es höhere Instanzen einfach verordnen. Dass die Europäer sich *europäisch* fühlen und mit der Gemeinschaft identifizieren, kann

⁷ Kresić, 2007: 5

⁸ Thim-Mabrey, 2003:15

⁹ Metzeltin, 1998: 2

weder durch Gesetze noch normative Beschlüsse erreicht werden. Dazu benötigt es zweierlei Faktoren, nämlich externe, bestimmte Merkmale oder Gemeinsamkeiten, die dieses Verständnis in der Gruppe und den einzelnen Personen auslösen, sowie interne Faktoren, die individuelle Bereitschaft, sich darauf einzulassen.

Es soll also zu allererst untersucht werden, worin europäische Identität bestehen könnte und wodurch sie sich rechtfertigen könnte. Es muss nach Gemeinsamkeiten gesucht werden, welche Identität nicht nur über einen transnationalen Raum hinweg stiften, sondern auch gleichzeitig einander entgegengesetzte nationale Identifikationsmomente überbrücken.¹⁰ In der einschlägigen Literatur finden sich dazu verschiedene Ansätze und Theorien, die im Laufe der Arbeit vorgestellt und diskutiert werden sollen. Süssmuth verweist beispielsweise auf die gemeinsamen, europäischen Wurzeln und schlägt vor, die Gemeinsamkeiten in der Vergangenheit Europas zu suchen:

Die gemeinsame Vergangenheit kann eine Quelle wichtiger Identifikationsmomente sein.¹¹

1.2.3. Europäische Identität und kulturelle und sprachliche Vielfalt – ein unüberbrückbarer Widerspruch?

Als weiteren Untersuchungsgegenstand bietet sich das augenscheinliche Paradoxon *Europäische Identität*. Cerutti¹² stellt sich diese Frage zu Beginn seiner Untersuchungen: „Wie kann etwas wie Identität, die gemeinhin als unteilbar und zusammengehörig betrachtet wird, zu einer extrem heterogenen Europäischen Union passen [...]?“ Eine hypothetische Unvereinbarkeit, die bei der Beschäftigung mit diesem Thema als eine der ersten Gedanken in den Sinn kommt. Und konkreter auf den linguistischen Aspekt eingehend, sollte gefragt werden: Widerspricht die europäische Identität nicht dem ethischen Grundsatz und dem Leitziel der Europäischen Union, nämlich der Wahrung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt? Wenn das der Fall wäre, müsste man

¹⁰ Donig, 2005:16

¹¹ ebd.: 10

¹² Ebd.: 132

konsequenterweise eine der beiden Komponenten aufgeben, um die andere zu garantieren? Welche wäre das?

Ein gemeinsames Identitätsverständnis zeugt innere Stabilität und ein In-sich-geschlossen-Sein. Diese sind wiederum Grundvoraussetzungen für Permanenz.¹³ Eine Gruppe von Menschen kann wiederum nur geschlossen und einheitlich agieren, wenn zuvor Kommunikation stattgefunden hat.¹⁴ Funktioniert die Kommunikation - aufgrund von Verständnisschwierigkeiten oder anderen Störungen des Kanals - nicht, treten Missverständnisse auf und eine einheitliche, zielführende Handlung kann nicht erfolgen. Wenn das „Nicht-Verstehen“ darauf beruht, dass beide Interlokutoren weder die gleiche Muttersprache haben, noch die Basis einer gemeinsamen Verkehrssprache teilen, ist eine zufrieden stellende Lösung nur schwer realisierbar. Hinsichtlich der Sprachenvielfalt in Europa ist die Wahrscheinlichkeit, dass die eben beschriebene Situation eintritt, äußerst hoch. Verbleiben wir vorübergehend bei der hypothetischen Annahme, sprachliche und kulturelle Diversität und europäische Identität seien zwei sich einander ausschließende Komponenten und nehmen wir weiters an, Permanenz, d.h. Überlebensfähigkeit einer der wichtigsten weltweiten Wirtschaftsmächte, sei oberstes Prinzip, so ist es also nahe liegend zu fragen: braucht eine funktionierende Europäische Einheit nicht eine Gemeinschaftssprache? Ist sprachliche Einheit nicht um Vieles effektiver als sprachliche Vielfalt?

1.2.4. Die Europasprache: Wie sieht sie aus und welche Funktionen muss sie erfüllen?

Im zweiten Teil der Arbeit wird der eben formulierte Gedanke vertieft und versucht zu eruieren, welche Sprache überhaupt das Potential zur europäischen Gemeinschaftssprache hätte? Welche Eigenschaften muss eine Europasprache vorweisen und wie muss sie beschaffen sein, um als Symbol für Europäische Identität akzeptiert zu werden? Inwiefern kann eine Sprache überhaupt als Identifikationsmaßstab für Europa dienen?

¹³ Das Prinzip gilt nicht nur für alle möglichen sozialen Gruppen, sondern bewahrheitet sich auch in der Physik, der Mathematik und vielen anderen Wissenschaftsbereichen.

¹⁴ Ausgenommen es handelt sich um eine so stark ritualisierte Handlung, die Sprechen nicht mehr erfordert. Doch auch in diesem Fall muss zu irgendeinem Zeitpunkt Informationsübermittlung erfolgt sein.

Um dem Wesen einer ‚optimalen‘ Europasprache nachzugehen, werden wir den wissenschaftlichen Blick in die Vergangenheit wenden, um zu untersuchen, welche Europasprachen das Geschehen auf dem europäischen Kontinent im Lauf der Jahrhunderte geprägt und beeinflusst haben.

1.2.5. Welche Alternativen bleiben einem einsprachigen Europa?

Natürlich reicht es nicht aus und ist bei weitem nicht zufrieden stellend, dieses Thema einseitig zu beleuchten, denn Europa ist und bleibt nun mal vielsprachig. Im dritten und letzten Teil wird man sich mit alternativen Vorschlägen zum Universalsprachkonzept befassen und fragen, welche pluralistischen Sprachenkonzepte sich für Europa anbieten.

Die wichtigsten Punkte des Forschungsauftrages dieser Arbeit fast Siguan prägnant zusammen:

Die Bürger Europas sprechen viele verschiedene Sprachen, und damit sie gemeinsam Projekte verwirklichen können, müssen sie miteinander reden können und daher über gemeinsame Sprachen verfügen, die sich als Kommunikationsmedien eignen. Nun kann man darüber diskutieren, ob man diese Mittlerrolle einer einzigen Sprache übertragen oder im Gegenteil die Mehrsprachigkeit der Europäer fördern soll.¹⁵

¹⁵ Siguan, 2001: 5

2. Zur Begriffseingrenzung und -definition

2.1. *Europäische Identität als eine kontinuierliche Bewegung*

Europäisches Selbstverständnis¹⁶, europäisches Bewusstsein¹⁷, europäische Integration¹⁸, europäische Einheit¹⁹, Europaidee, europäische Zivilgesellschaft²⁰, europäische Identität²¹ - bei eingehender Beschäftigung mit der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion rund um das Thema (sprachliche) Einheit Europa sieht man sich mit einer enormen Bandbreite an unterschiedlichen sprachlichen Ausprägungen mehr oder minder derselben Idee konfrontiert. Es ist für unser Anliegen nicht Ziel führend, einen der Begriffe zu wählen oder die Vorzüge bzw. Nachteile der verschiedenen Termini abzuwägen. Es soll an dieser Stelle lediglich kurz dargestellt werden, was unter dieser Idee überhaupt zu verstehen ist und, vor allem, wie ein so vielschichtiges Konzept auf unser Forschungsinteresse hin einzugrenzen ist.

Sicherung des innereuropäischen Friedens, wirtschaftliche Modernität und Wohlstand und soziale Sicherung sind Schlagworte, die beinahe allen Ausführungen zum Thema gemein sind. Kaeble²² beispielsweise, spricht von unterschiedlichen Typen des europäischen Selbstverständnisses, nämlich dem Selbstverständnis des überlegenen Europas, dem des bedrohten Europas und, im Vergleich zu den beiden vorhergehenden, dem modernen europäischen Selbstverständnis²³.

Unter all den oben genannten Konzeptionen verbirgt sich im Grunde ein sich schon seit längerem nicht nur in der wissenschaftlich-theoretischen Diskussion sondern immer mehr in der Realität manifestierender Prozess, nämlich ein Zusammenrücken der Kulturen und Nationen Europas.

¹⁶ Kaeble, 2001: 25, 254

¹⁷ Schulze 1995, 17-43

¹⁸ Manz, 2002

¹⁹ Siguan, 2001: 174f

²⁰ Kaeble, 2002: 356f

²¹ Donig, 2005:14f; Ammon, 1995: 1-55

²² Kaeble, 2001:255

²³ Im Sinne einer selbstbewussten Diskussion auf der Ebene einer politischen Öffentlichkeit.

2.2. Die Ebenen des Europäischen Selbstverständnisses

Hinter dem undurchsichtigen, geheimnisvoll klingenden Begriff *europäische Identität* steckt also der Vorgang eines *Sich-aufeinander-Zubewegens*. Wann wurde diese Bewegung initialisiert und welche Ebenen sind davon betroffen?

Die Bildung eines europäischen Selbstverständnisses setze schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Ergebnis des Modernisierungsprozesses und auf Grund der Erweiterung des Erfahrungshorizonts der europäischen und globalen Elite infolge der Industrialisierung ein.²⁴ Es handelt sich um eine Entwicklung auf verschiedenen Ebenen, vorrangig jedoch der ökonomischen. Seit dem Einsetzen des Gründungsbooms Mitte der 1950er Jahre unmittelbar nach Ende der Nachkriegszeit bildeten die Wirtschaftsverbände den Kernbereich der europäischen Zivilgesellschaft.²⁵ Mit der Entstehung der Europäischen Union und der Gründung des Europäischen Parlaments begann sich das Zusammenrücken auch auf politischen Ebenen zu manifestieren. Das europäische Selbstverständnis, das bisher noch unsicher und selbstkritisch war, begann sich seit den 1980er Jahren zu verändern. Gestärkt durch die gemeinsame Überwindung der Krise und der relativ langen Zeit des internationalen Friedens, erkannte man die europäische Rolle darin, eine gemeinsame international bedeutende wirtschaftliche und politische Präsenz zu haben.

Soviel zum europäischen Selbstverständnis auf wirtschaftlicher und politischer Ebene. Interessanter scheint jedoch zu wissen, inwiefern die kulturelle und vor allem die sprachliche Ebene in diesen Prozess involviert sind. Es erscheint schlüssig, dass erfolgreiche Wirtschaftsbeziehungen nicht ohne gemeinsame Kommunikationsbasis entwickelt werden können. Wer miteinander Geschäfte macht, muss sich notgedrungen auch über eine sprachliche Kongruenz Gedanken machen. So kommt die sprachliche Ebene des europäischen Identifikationsprozesses ins Spiel.

²⁴ Kaeble, 2002: 361

²⁵ ebd.: 365

Europäische Identität, wie sie die Europäischen Kommission in ihren Beschlüssen festgehalten hat, ist als vielschichtiges Phänomen zu sehen, welches sich in wirtschaftlicher, politischer sowie kultureller und sprachlicher Form entfaltet und entwickelt. Hauptanliegen dieser Arbeit wird die Diskussion um eine kulturelle und vor allem sprachliche Identität Europas sein, welche selbstverständlich nicht geführt werden kann, ohne die Geschichte der politischen und wirtschaftlichen Einigung im Hinterkopf zu wissen.

2.3. Der Begriff Europäische Identität: Europa + Identität

Um durch die Vielfalt der im vorigen Punkt genannten und vielmehr der nicht genannten sprachlichen Formulierungen derselben gedanklichen Perspektive nicht Verwirrung zu stiften, konzentriert sich diese Arbeit vorrangig auf die auch im Text der Europäischen Kommission²⁶ genannte Bezeichnung *europäische Identität*. Die Begründung dafür liegt in der Mehrfachdimensionalität des Begriffes *Identität* und dessen Bezug zu den Wissenschaftsbereichen der Psycho- und Soziolinguistik.

Europäische Identität setzt sich zusammen aus den Worten Europa und Identität. Beides Begriffe, deren Umfang auch in der einschlägigen Literatur nicht unproblematisch und ständig einer Neudefinition ausgesetzt ist. Weder die geographische geschweige denn sprach-kulturellen Grenzen Europas einerseits, noch die Dimensionen des Terminus Identität andererseits können als definitiv bezeichnet werden.

2.3.1. Zum Europabegriff

Mit den 90er – Jahren, als die Sowjetunion kollabierte und sich die Länder Osteuropas plötzlich als Teil des *freien Europas* verstanden, begann eine kollektive Um- und Neuinterpretierung Europas, die bis heute nicht abgeschlossen, im Gegenteil immer wieder neu aufgerollt werden muss.²⁷

²⁶ Europäische Kommission: Mitteilung der Kommission an das europäische Parlament und den Rat. Europäischer Indikator für Sprachenkompetenz. Brüssel, 1.8.2005, S.10, online: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2005:0356:FIN:DE:PDF> [23.2.2010]

²⁷ Buchstab, 2008: 8

Geographisch lässt sich Europa kaum eingrenzen. Nach Déscy²⁸ ist es „groß genug, dass auf seinem Territorium mehrere Kulturzentren nebeneinander entstehen, zugleich aber klein genug, dass die Ballungsgebiete einander erreichen und sich gegenseitig beeinflussen“.

Die Europäische Union wurde als ein Kulturraum mit einer gemeinsamen Vergangenheit²⁹ geschaffen. Worauf sich dieses Bewusstsein auch gründen mag, sei es die religiös-kulturelle Prägung oder einfach nur die geteilten leidvollen Erfahrungen von Krieg und Zerstörung, der Tatbestand *Europa* soll an dieser Stelle, aus Gründen des Umfangs dieser Arbeit und um einen allgemeinen Überblick zu bewahren, eingeschränkt und mit der Institution der Europäischen Union, nämlich den aktuell 25 Mitgliedsstaaten, gleichgesetzt werden.

2.3.2. Zum Identitätsbegriff

Mit dem Terminus *Identität* verhält es sich dagegen weitaus komplizierter. Kaeble vermeidet aus dem Grund diese Bezeichnung. So vielschichtig und komplex der Begriff der Identität aber auch sein mag, beruht er doch fundamental auf zwei Prinzipien, nämlich der Existenz einer sozialen Gemeinschaft und der Kommunikation³⁰. Kollektive sowie individuelle Identität manifestiert sich innerhalb einer Gruppe von Menschen anhand von Kommunikation. Die Bedeutung der Sprache für die Bildung von Identität tritt hier schon deutlich zu Tage. Indem Mitglieder einer Gruppe miteinander kommunizieren, findet der Prozess der Identifikation statt. Inwiefern Sprache Identität konstituiert, soll aber an späterer Stelle genauer besprochen werden.

Ein weiteres Element, welches Simon Donig³¹ der Mehrheit der Definitionen von Identität gemein sieht, ist das Begriffspaar „Inklusion und Exklusion als zwei grundlegende Triebkräfte bei der Herstellung (kollektiver) Identität“. Auch

²⁸ Déscy, 1973:1

²⁹ Renan, 1995: 56-57

³⁰ Donig, 2005:16

³¹ ebd.:4

Haarmann³² spricht in seinem Artikel „Europeanness, European identity and the role of language, Giving profile to an anthropological infrastructure“ von Identität als eine dynamische Kraft, welche in zwei Richtungen strebt, nämlich die *in-group solidarity* und die *out-group solidarity*.

Für den im behandelten Kontext gebraucht Identitätsbegriff kann also folgendes festgestellt werden:

1. Die Voraussetzung der Identifikation eines menschlichen Lebewesens ist die Existenz anderer menschlicher Lebewesen, d.h. einer sozialen Gruppe und die Möglichkeit der Kommunikation.
2. Identität fördert außerdem immer den Vorgang der Eingrenzung und Ausschluss, sowie die Vorstellung der Alterität.

2.4. Zu den Begriffen inter- trans- und supranational

Im Prolog zum Werk „Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert“³³ definieren die Autoren einige mit dem Schlagwort *Globalisierung* verbundene Adjektive, die häufig gebraucht doch allzu oft nicht ausreichend definiert sind. Es handelt sich um die Begriffe *transnational*, *international* und *supranational*. Es muss jedoch im Vorhinein festgehalten werden, dass es sich bei der Begriffseingrenzung nur um eine theoretische Begriffsunterscheidung geht, tatsächlich sind Vorgänge und Handlungen dieser Art nicht so eindeutig zu unterscheiden, da sie häufig interagieren und sich überschneiden.

Unter *transnational* bzw. *Transnationalität* versteht Kaeble³⁴ (u.a.) all diejenigen Interaktionen zwischen Individuen, Gruppen, Organisationen und Staaten, die über Grenzen hinweg agieren und dabei gewisse über den Nationalstaat hinausgehende Strukturmuster ausbilden. Offen bleibt jedoch, in welchem geographischen Rahmen diese Handlungen stattfinden. Sie können sowohl interkontinental als auch weltumspannend stattfinden. Erstere würde man als europäische, asiatische, amerikanische etc. Transnationalität bezeichnen, für

³² Ammon, , 1995:6-7

³³ Kaeble, 2002: 8-10

³⁴ ebd.: 9

die globale Transnationalität wird im allgemeinen Sprachgebrauch das Wort Globalisierung verwendet.

Der Begriff *international* bzw. *Internationalität* ist wahrscheinlich der älteste und gebräuchlichste der drei Begriffskategorien. In Übereinstimmung mit den Autoren von „Transnationale Öffentlichkeiten...“³⁵ ist der Terminus *international* bzw. *Internationalität* für den Gegenstand und den Zweck dieser Arbeit der am wenigsten zu gebrauchende, da er „primär mit den Beziehungen zwischen Staaten als Akteuren mit – völkerrechtlicher - Souveränität assoziiert wird und damit auch Austauschprozesse erfasst, die nicht die (national-)staatlichen Grenzen überwinden, sondern deren Existenz gerade betont.“³⁶ Transnationalität arbeitet also im Vergleich zu Internationalität vorzugsweise mit neuen Denkmustern. Die alten, bekannten nationalstaatlichen Einheiten lösen sich – gedanklich – auf und weichen neuen, ineinander greifenden Perspektiven, während Internationalität ‚nur‘ die Prozesse *zwischen* den alten Gefügen beschreibt und keine Neustrukturierung andeutet.

Die wahrscheinlich modernste Bezeichnung dieser Art ist *supranational* bzw. *Supranationalität*. Gleichzeitig ist *supranational* höchst spezifisch und beschreibt in seiner engeren Bedeutung vor allem die politische Struktur der EU und insbesondere ihrer Eigenheit, auf einer Ebene zu agieren, welche über der nationalstaatlichen liegt. Insofern könnte Supranationalität als eine sehr spezielle Erscheinungsform von Transnationalität gesehen werden.³⁷

³⁵ Kaeble, 2002

³⁶ ebd.: 9

³⁷ ebd.: 9

3. Sprache und Identität

3.1. Kollektive Identitäten

Wenn im Verlauf dieser Arbeit von Identität gesprochen wird, so ist damit eine kollektive Identität, also das Identitätsverständnis einer (sozialen) Gruppe gemeint. Natürlich spielt Sprache auch im individuellen Identifikationsprozess eine bedeutende Rolle, diese steht jedoch nicht im Zentrum unseres Forschungsinteresses, wird aber durch ihr Näheverhältnis dazu unvermeidlicherweise berührt werden.

Wir lenken also den Fokus auf das Konzept der kollektiven Identität. Eine genaue und tief greifende Definition würde aber auch an dieser Stelle zu weit gehen, darum werden ausschließlich die wichtigsten Merkmale abgesteckt:

Kollektive Identität stützt sich, in weitaus höherem Maße als die individuelle, auf gewisse Merkmale. Diese Merkmale haben eine so genannte identitätsstiftende Funktion. Je mehr dieser Merkmale sich ein Individuum aneignet, umso stärker identifiziert es sich mit dem Kollektiv. Um auf die anfänglich genannten einleitenden Fragen an den Forschungsgegenstand zurückzugreifen³⁸, soll nun ermittelt werden, welche Merkmale einer Europäischen Identität zugrunde liegen könnten. Denn, ein gemeinsames Selbstverständnis kann sich nur entwickeln, vorausgesetzt, die Europäer können sich anhand bestimmter Merkmale mit Europa identifizieren.

Im Aufsatz von Metzeltin³⁹ „Identität und Sprache. Eine thesenartige Skizze.“ finden sich einige Vorschläge, welche diese sein könnten. Für größere gesellschaftliche Kooperationsgruppen können u.a. folgende Merkmale relevant sein: Eigen- oder Fremdbezeichnung (Wie nennt sie sich oder wie wird sie genannt?), Territorialität (Wo lebt sie und wie sieht das entsprechende Territorium aus?), Herkunft (Welches ist ihre anthropologische und geographische Abstammung?), Sprache (Welche Sprache gebraucht sie üblicherweise?), Religion (Welche Religion praktiziert sie?), Gesetzgebung und Verwaltung (Durch welche Institutionen wird sie regiert?), Bewusstsein einer

³⁸ Siehe 3.1.1. dieser Arbeit: *Auf welche Gemeinsamkeiten kann sich eine europäische Identität stützen?*

³⁹ Metzeltin, 1998: 3

gemeinsamen historischen Vergangenheit, Kleidung, Bestimmte moralische Eigenschaften.

In der Literatur finden sich verschiedenste Nachforschungen zur identitätsstiftenden Funktion beinahe aller genannten Merkmale für eine Europäische Identität. Je nach Ansatz wird die Gemeinsamkeit der Europäer in der Religion (den christlichen Wurzeln)⁴⁰, in dem Bewusstsein einer gemeinsamen historischen Vergangenheit⁴¹, in der Eigen- und Fremdbezeichnung⁴², den gemeinsamen anthropologischen Wurzeln⁴³ oder eben in der Sprache gesehen. Letzteres wird das zentrale Untersuchungsmerkmal dieser Arbeit sein.

Eine weitere Eigenheit kollektiver Identitäten ist die Rangordnung, in die identitätsstiftende Merkmale gegliedert sind. Für den Zusammenhalt eines Kollektivs müssen nicht alle eben genannten identitätstragenden Faktoren gleichermaßen beachtet werden. Ein Merkmal bzw. einige wenige Merkmale, die die Mitglieder gemein haben, sind ausreichend um die Existenz der Gruppe zu rechtfertigen und zu garantieren. Alle anderen Faktoren können, aber müssen nicht für alle Individuen gleichermaßen identitätsstiftend sein. Ein Seniorenverein besteht beispielsweise gezwungenerweise aus bereits pensionierten Personen. Meist sind diese älter als 65 Jahre. Möglicherweise unterhält ein guter Teil der Senioren nur mehr spärlichen familiären Kontakt, wodurch sie sich umso stärker mit dem Verbund Gleichaltriger identifizieren. Letzterer könnte, wie oben beschrieben, für manche als Faktor mit äußerst hoher bindender Kraft wirken, muss jedoch nicht für jedes Individuum gleichermaßen gelten. Selbst Pensionisten, die im familiären Kreis einen festen Platz haben und intensive Beziehungen mit den Angehörigen pflegen, identifizieren sich doch gleichermaßen mit dem Verein.

⁴⁰ Vgl. Décsy: Die linguistische Struktur Europas, 1973

⁴¹ Vgl. Donig, 2005: 24-32: Aleida Assmann Nation, Gedächtnis, Identität – Europa als Erinnerungsgemeinschaft?

⁴² Vgl. Kaeble, 2001: 7-24

⁴³ Vgl. Donig, 2005: 33-51: Gehrke, Hans-Joachim: Die Antike in der europäischen Tradition und in der modernen Geschichtswissenschaft.

Ein Mitglied einer Gruppe identifiziert sich weiters meist auch mit anderen Kollektiven, von unter- bzw. übergeordneter Bedeutung, von einander unabhängige oder auch in Konkurrenz miteinander stehende.⁴⁴

Identitätsstiftende Merkmale bestimmen außerdem die Dauer eines Kollektivs. Es gibt Gruppierungen von recht geringer Permanenz, wie z.B. die Passagiere eines Kreuzschiffes oder die Studenten eines Seminars. Andere Kollektive, wie Religions- sowie Kommunikationsgemeinschaften, weisen jedoch außerordentliche Stabilität und lange Lebensdauer auf, was wiederum zu einem starken Selbstverständnis innerhalb der Gruppe führt. Zu Beginn der Arbeit wurde die Hypothese gestellt, Permanenz d.h. Überlebensfähigkeit auf Basis von Geschlossenheit und Stabilität sei ein grundlegendes Prinzip bei der Herausbildung einer europäischen Identität. Soll diese Annahme weiter verfolgt werden, muss sich also Europa auf höchst konstante Merkmale stützen. Ob Sprache, und vielmehr noch, Vielsprachigkeit dafür in Frage kommt, sei dahin gestellt.

Beinahe kontrastiv zur permanenten Identität steht das Konzept der kontinuierlichen und inkohärenten Identität das von Kremnitz⁴⁵ propagiert wird. Es kann an dieser Stelle nur kurz angerissen werden, darf aber keinesfalls unbeachtet bleiben, da es für die Diskussion um eine europäische Sprachidentität einen äußerst fruchtbaren Beitrag liefert.

Kremnitz⁴⁶ betont zwei entscheidende Punkte:

1. Veränderung als ein zentrales Merkmal von Identität. Sie wird aber meistens (außer in Identitätskrisen) nicht vom Beobachter wahrgenommen.
2. Identität ist niemals kohärent. Individuelle sowie kollektive Identitäten sind immer von Widersprüchen durchzogen. Die für die Identität maßgeblichen Komponenten sind teilweise konform, in vielen Fällen sind sie jedoch einander entgegen gesetzt. Aus diesem Wechselspiel ergibt sich das Selbstverständnis des Individuums bzw. der Gruppe.

⁴⁴ Ammon, 1995:69

⁴⁵ ebd.:67

⁴⁶ ebd.

Die Widersprüchlichkeit und Veränderbarkeit könnten also auch als Fundament eines europäischen Selbstverständnisses in Erwägung gezogen werden. Die Interaktion der unterschiedlichen Völker und Kulturen Europas, ist, wie auf jedem anderen Erdteil auch, von Disparität und Ungleichartigkeit durchdrungen. Ausschlaggebend ist jedoch lediglich, dass Interaktion und Kommunikation überhaupt stattfinden und, dass das Bewusstsein gewinnt, dass Ungleichheit nicht Unvereinbarkeit bedeutet, sondern, dass es dieses Wechselspiel ist, welches Identität schafft.

3.2. Die identitätsstiftende Kraft von Sprache

Ein Merkmal, das in sozialen Gruppen für ein gemeinsames Selbstverständnis sorgen kann, ist also die Sprache.

In der Geschichte Europas bildeten sich unterschiedliche Völker, Kulturen, Großmächte und Nationen in zahlreichen Fällen auf Basis eines bestimmten Merkmales, nämlich der Sprache. Déscy⁴⁷ bezeichnet die Sprache als ein typisch europäisches „gemeinschaftliches Ordnungsprinzip“, dem sich im Lauf der Geschichte viele politische, kulturelle oder religiöse Kräfte unterordnen mussten. Doch worin begründet sich diese beträchtliche integrative Kraft von Sprache?

Der Spracherwerb bildet die Grundlage der kulturellen Sozialisation. Durch Kommunikation wird die Essenz einer Kultur von Generation zu Generation weitergegeben. Die einzige Möglichkeit unser Weltwissen abzurufen, ist die Sprache. Sprache ist aber nicht nur das Medium, „ein Gefäß für Inhalte“⁴⁸ sondern auch Teil des Inhalts selbst. In ihrer Struktur und ihrem Wortschatz verstecken sich die Weltauffassung und die Erfahrungen der Sprecher. Schröder⁴⁹ geht sogar soweit, Sprache als Wort gewordene Kultur zu bezeichnen.

Für eine Kultur, in der mehrere Sprachen zu Hause sind, würde das bedeuten, dass, je größer der Sprachenreichtum ist, ein umso größeres Repertoire an unterschiedlichen Weltauffassungen und Herangehensweisen zur Verfügung

⁴⁷ Déscy, 1973: 158

⁴⁸ Seidlhofer, 2009: 30

⁴⁹ Ammon, 1995:66

steht.⁵⁰ Vorausgesetzt es existiere ein gemeinsames Bewusstsein, könnte dieses aus einem ungemein reichen Schatz an Kulturgütern und Erfahrungswerten schöpfen.

Wird nun über Europas Identität gesprochen, ist es schwierig nur an *eine* Sprache zu denken. Es müsste also der Gedanke an die Sprache als identitätskonstituierendes Element losgelassen werden und vielmehr über die Vielsprachigkeit als Grundlage eines europäischen Selbstverständnisses nachgedacht werden. Wie verhält es sich mit Vielsprachigkeit als Eigenart, die Identität stiftet? Hat sie ebenso integrative Kräfte und wie muss die Heterogenität gelebt werden um identitätsstiftend zu wirken? All diese Fragen sind fundamental in der Diskussion *Europa-Identität-Sprache*.

3.3. Andere identitätsstiftende Momente in der Geschichte Europas

Um der in der Wissenschaft vertretenen Ansicht, die Sprache dürfe als identitätsstiftender Faktor nicht überbewertet werden, Folge zu leisten, sollen an dieser Stelle neben der Sprache auch andere, im Laufe der europäischen Geschichte wichtige Identitätsmerkmale in wenigen Zeilen angeführt werden. Denn im äußerst komplexen Prozess der ethnischen Identifizierung⁵¹ kommt die Sprache nur als eines der Kriterien zum Tragen. In bestimmten afrikanischen Völkern ist beispielsweise die Blutverwandtschaft der entscheidende Faktor zur Bestimmung der Zugehörigkeit. Sprache spielt in diesen polylingualen Kulturen keine oder eine sehr untergeordnete Rolle. Weitere wurden bereits unter dem Punkt 3.1. *Kollektive Identitäten* genannt.

Diesbezüglich besonders interessant erscheint mir die Tatsache, dass in bestimmten Epochen der europäischen Geschichte jeweils ein bestimmtes als das das europäische Selbstverständnis definierende Merkmal von Bedeutung war.

⁵⁰ Seidlhofer, 2009: 30

⁵¹ Haarmann, 1993: 75-76, vgl. insbes. die Grafik *Was macht einen Deutschen zum Deutschen?*

3.3.1. Politische Autorität als identitätsstiftendes Merkmal

Unter der römischen Herrschaft wuchs Europa zu einer politischen Größe heran. Feldzüge und Eroberungen auf dem Schlachtfeld schufen ein einheitliches römisches Imperium. Jede Provinz stand unter der politischen Autorität Roms. Zeugen dieser Zeit finden sich heute unter anderem im Rechtssystem und im Gesetzeswesen. Natürlich blieb im Laufe der Jahrhunderte die Einheit nicht auf der politischen Ebene beschränkt. Hand in Hand mit der politischen Eroberung erfolgte unweigerlich die kulturelle und sprachliche Beeinflussung.

3.3.2. Die Religion als identitätsstiftendes Merkmal

Im Europa des Mittelalters und der Reformation bestimmte zweifelsohne die Religion das allgemeine Selbstverständnis. Vor allem im 16. Jahrhundert als große Teile Europas unter der Herrschaft Karls V. stand, waren das Christentum und die Mission der Verkündigung des Evangeliums, die Europa vereinten. Mehr als 600 Millionen Europäer lebten in von der christlichen Tradition geprägten Gebieten.⁵² Europa und die christlichen Kultur waren ein und dasselbe. Man sprach überhaupt nur selten von *Europa*, vielmehr war die Bezeichnung *christianitas* geläufig. Im Vergleich zum 5. Jahrhundert nach Christus, in dem das Wesen der Europäer vor allem in den Mythen von dem der Asiaten unterschieden wurde⁵³, kannte man im Mittelalter ausschließlich die Kategorien Christen – Heiden.⁵⁴ Die Religion stand als Wesensmerkmal über allen anderen und übertraf Sprache, ethnische Zugehörigkeit und Abstammung an Bedeutung.⁵⁵

Natürlich war auch dieses Europäische Wesen durchzogen von Widersprüchen und Inkohärenz. Nicht nur außerhalb der geographischen Grenzen Europas lebten Christen und auch innerhalb existierten nicht-christliche Wirklichkeiten. Vor allem die iberische Halbinsel wurde seit Beginn der maurischen Herrschaft

⁵² Décsy, 1973: 189

⁵³ Hyppokrates hielt die Europäer als "geistig lebhafter, rühriger und kriegerischer als die Asiaten". Diese bezeichnete er als langsamer, weicher und folgsamer aufgrund der Fremdherrschaft unter der sie lebten, während die Bewohner Europas unter der Herrschaft ihrer eigenen Gesetze lebten. vgl. Donig, 2005: 52

⁵⁴ Donig, 2005: 53

⁵⁵ vgl. Amman, 1995: 69

von den drei großen Kulturen, Christen, Juden und Muslime, in mehr oder weniger friedlicher Weise gleichzeitig bewohnt.

Die Abgrenzung und das europäisch-christliche Selbstverständnis festigten sich im Laufe der Jahrzehnte, vor allem durch Kämpfe mit andersgläubigen Kulturen, wie in den Kreuzzügen oder den Schlachten gegen die Türken. „Gewalttätige Geburtshelfer Europas“⁵⁶ wurden die Propheten und Kalifen Arabiens sowie die osmanischen Sultane aus diesem Grund genannt.

Der Beitrag anderer Kulturen zum europäischen Selbstverständnis gestaltete sich aber nicht nur in kriegerischen Auseinandersetzungen und in Form negativer Demarkationsfaktoren. Auch positive Einflüsse, vor allem der rege Wissensaustausch zwischen christlicher und arabischer Welt, prägten die europäische Identität zunehmend. Kurioserweise waren es vor allem die Europäer, welche trotz gründlicher Abgrenzungspolitik überaus viele Elemente der arabischen Kultur in ihr Sein integrierten.⁵⁷

Mit dem Zeitalter der Aufklärung und des Humanismus verlor die Religion als *die* Seele Europas an Bedeutung. Jedoch sieht Buchstab noch in der heutigen Europäischen Union, welche auf Demokratie, Menschenrechten, Grundfreiheiten, Rechtsstaatlichkeit, Modernisierung, Toleranz- und Integrationsbereitschaft begründet ist, ein im Christentum als gemeinsame Vergangenheit und Ursprung verwurzeltes Wertesystem.⁵⁸

3.3.3. Nationale Zugehörigkeit als identitätsstiftendes Merkmal

Als sich im 19. Jahrhundert die Nationalstaaten Europas bildeten, lauteten die grundlegende Frage: Wo lebe ich bzw. welche ist meine anthropologische und geographische Abstammung?⁵⁹ Vor der Entstehung der Nationalstaaten war die Lingua franca (Latein bzw. Französisch) prestigeträchtig und nur einer elitären Gesellschaftsschicht vorbehalten. Als sich die gemeinsame Landessprache zur ersten Amts- und Kommunikationssprache erhob, konnte die soziale Kluft, die

⁵⁶ Donig, 2005: 54

⁵⁷ Donig [2005: 54] führt als Beispiele das Papier, die arabischen Ziffern, die Mode und den Kaffee an. Später im 17./18. Jahrhundert entwickelte sich aufgrund der Bewunderung der arabischen Welt seitens der Europäer die Orientalistik als europäische Wissenschaft.

⁵⁸ Buchstab, 2008: 33

⁵⁹ Metzeltin, 1998: 3

durch das Sprachenprivileg entstanden war, überwunden werden. Auch bescheidenere Bevölkerungsgruppen hatten am sozialen, kulturellen und politischen Leben teil.⁶⁰

Das Christentum als identitätsmarkierendes Merkmal für Europa war längst vielen nationalen Teilidentitäten gewichen. Das europäische Volk bestand nicht mehr allen voran aus Christen sondern vielmehr aus Engländern, Franzosen, Deutschen usw. Aber auch regionale Gemeinschaften wurden allesamt unter der neuen Idee *Nation* vereint. Minderheiten wurden an den Rand gedrängt.⁶¹ Territoriale Zugehörigkeit und Sprache waren ausschlaggebend. Zweitens wurde, im Gegensatz zur heutigen Auffassungsweise, im 19. und auch noch im 20. Jahrhundert gleichgesetzt mit Nation, sie war sozusagen ihr schmückendes Symbol. Ein besonderer Verfechter der engen Beziehung zwischen Sprache, Kultur und Nationalität war Wilhelm von Humboldt, dessen Schriften das ganze Denken des 19. Jahrhunderts prägten.⁶²

Die Staatsgrenzen waren identisch mit den Grenzen der Sprachgemeinschaft.⁶³ Also war jemand ein Deutscher der Deutsch sprach, ein Italiener, der Italienisch sprach oder eben ein Holländer, der holländisch sprach. Alternativen existierten nicht. Minderheits- und Regionalsprachen wurden als Gefahr für die nationale Einheit abgestempelt und unterdrückt. Das Prinzip *Staat durch Sprache*⁶⁴, dessen klassische Wirkungszeit sich im 19. Jahrhundert lokalisieren lässt, scheiterte jedoch an den aufkommenden wirtschaftlichen Interessen des 20. Jahrhunderts und dem sozialen Fortschritt.

3.4. Sprache und nationale Identität

Im Unterschied zu den Ansichten des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts wird heute Sprache nicht mehr mit Nation gleichgesetzt. An dem Prinzip „Ein Deutscher ist deshalb ein Deutscher, weil er Deutsch spricht und deutsche

⁶⁰ Manz, 2002:27

⁶¹ Als klassisches Vorbild dieser Entwicklungen gilt Frankreich und die Erhebung der langue d'oïl – der in der Pariser Region gesprochenen Variante - zur französischen Sprache schlechthin. [Siguan, 2001: 34]

⁶² Siguan, 2001: 44

⁶³ Manz, 2002:28

⁶⁴ Décsy, 1973: 169

Kultur pflegt“⁶⁵ kann angesichts der fortschreitenden gesellschaftlichen sowie individuellen Multikulturalität und Vielsprachigkeit sowie dem ausgeprägten Migrationsphänomen in Europa nicht mehr in derselben Weise festgehalten werden. Die Sprache spielt schon lang nicht mehr die zentrale Rolle im europäischen Identifikationsprozess.

3.4.1. Sprachnationalistische Tendenzen im heutigen Spanien

In der Praxis wird sie jedoch noch viel zu oft vorrangig von populistischen Politikern als manipulierendes Instrument eingesetzt und missbraucht. Sie ist fungiert heute unglücklicherweise noch immer als Maßstab, um in *Fremd* und *Zugehörig* einzuteilen. Manz⁶⁶ sieht in der heutigen Europäischen Union immer noch sprachnationalistische Tendenzen des 19. Jahrhunderts vertreten. Auswüchse der Kombination Sprache-Identität finden sich in den Unabhängigkeitsbestrebungen im heutigen Katalonien und Baskenland

Español und Castellano

Die Symbolträchtigkeit, die der Benutzung der Begriffe *español* und *castellano* zugrunde liegt, beweist die direkte und enge Verbindung zwischen der Sprache und nationaler Identifikation. *Español* bzw. *castellano* bezeichnen nicht nur die eine auf der iberischen Halbinsel gesprochene Sprache, hinter diesen Ausdrücken versteckt sich außerdem das Selbstverständnis des Sprechers. *Español* steht für die Staatssprache des Nationalstaats Spanien, *castellano* hingegen ist die Bezeichnung *einer* der Amtssprachen und unterstreicht das Selbstverständnis einer regionalen bzw. pluriellen Identität.

En este problema del „bautizo“ de nuestra lengua se dan la mano castellanistas, catalanistas, galleguistas y vasquistas, aunque la causa, para los castellanistas, es distinta de la de los otros tres grupos. En el caso de los unos, es la satisfacción histórica de saber que el „castellano“ es la base del „español“, o de creer que es el „español“ mismo; en el de los otros, el recelo que el nombre de „español“ produce, porque parece conllevar la aparente exclusión de la existencia de otras lenguas „españolas“, o la de ser más

⁶⁵ Haarmann, 1993: 73

⁶⁶ Manz, 2002: 31-33

importante que cualquiera de ellas, en tanto que „lengua“, no en tanto que medio de expresión de una literatura, que sí lo es.⁶⁷

Die Sichtweise, welche in der Bezeichnung *español* eine Negierung anderer lenguas españolas sieht, ist, nach Mondéjar Cumpián⁶⁸, trügerisch und antihistorisch. Denn: „En España, los naturales que hablan y piensan en ‚español‘ son españoles, pero no todos que son políticamente españoles hablan y piensan ‚español‘ [...]“⁶⁹. Ein stures Festklammern an dem Prinzip der Gleichsetzung politischer und sprachliche Zugehörigkeit kann also nicht länger hingenommen werden, denn die Bezeichnung *español* ist weder modern, noch von aktuellen politischen Entwicklungen und Entscheidungen geformt. Es handelt sich um eine historische Realität, die in derselben Zeit ihren Ursprung verzeichnen kann wie das *castellano*.⁷⁰

Schon im 16. Jahrhundert war von *lengua española* als die auf der Iberischen Halbinsel mehrheitlich gesprochene Sprache die Rede. Dies bestreitet aber nicht die Existenz anderer ebenso auf spanischem Gebiet entstandenen Sprachen.

Esta lengua, de la cual damos aqui preceptos, se llama española: llamase así, no porque en toda España se hable una sola lengua que sea universal porque hay otras muchas lenguas, sino porque la mayor parte de España la habla.⁷¹

Sprachhistorisch gesehen ist das Adjektiv *español* eine südfranzösische Entlehnung, sein Ursprung liegt im Wort *hispaniolus*, eine Bezeichnung für die *hispanogodos*, die im 8. Jh. vor den Arabern über die Pyrenäen nach Frankreich flohen. In den Texten der okzitanischen Trobadors ist *hispaniolus* als ethnisches Adjektiv belegt. Als Eigenname wird es ungefähr seit dem 11. Jahrhundert verwendet. Mit dem Vollzug der Rückeroberung wurde eine neue Identität auf der iberischen Halbinsel geboren. Es bedurfte einer sprachlichen Bezeichnung für die neue Gesamtheit der christlichen Staaten auf der Halbinsel. Noch im frühen Mittelalter bezeichneten sich die Spanier selbst

⁶⁷ Mondéjar Cumpián, 2002: 365-366

⁶⁸ ebd.: 368

⁶⁹ ebd.: 369

⁷⁰ ebd.

⁷¹ Im Jahr 1555 wurde in Lovaina die erste Rechtfertigung zum Begriff „lengua española“ im *Vtil y breve institvion para aprender los principios y fundamentos de la lengua española* (Anonym) veröffentlicht. Mondéjar Cumpián, 2002: 2

castellanos, *leonenses* usw. Die moderne Bezeichnung *español* war ein willkommenes Symbol für das durch die *Reconquista* entstandene neue Einheitsgefühl. So erfüllte eine ursprünglich okzitanische Entlehnung den Bedarf in der spanischen Sprache nach einem neuen Terminus für das neue Selbstverständnis.⁷²

Linguistisch gesehen sind beide Begriffe, *castellano* wie *español*, also seit dem *Siglo de Oro* als Synonyme zu verstehen.⁷³ Während ihr Gebrauch, wie schon erwähnt, in Spanien oft politisch gefärbt ist, wird in Südamerika im allgemeinen Sprachgebrauch tendenziell *castellano* bevorzugt, während die Bewohner Mittelamerikas ihre Sprache eher als *español* bezeichnen. In den Verfassungen von Spanien, Bolivien, Kolumbien, Ecuador, El Salvador, Paraguay, Peru und Venezuela findet sich der Begriff *castellano*; in jenen von Kuba, Guatemala, Honduras, Nicaragua und Panama die Bezeichnung *español*.⁷⁴

Historische Wandelbarkeit von Begriffen

Wichtiger als die Übereinkunft mit einer politisch korrekten Definition ist es, die historische Wandelbarkeit solcher Begrifflichkeiten wie *nación* oder *lengua nacional* zu beachten. Es können heute über zahlreiche Sachverhalte Diskussionen abgehalten werden, es ist aber immer notwendig, den anthropologischen Kontext der sprachlichen Bezeichnungen eben dieser Tatbestände im Auge zu behalten. Denn in einem anderen Moment der Geschichte, dem Ursprung der Terminus, war die Bedeutung möglicherweise eine durchaus andere.⁷⁵

Thim-Mabrey⁷⁶ stellt angesichts möglicher negativer Nebeneffekte eines erneuerten Aufschwungs sprachnationalen Bewusstseins die Anregung zur Diskussion, „ob man der Sprache nicht zu viel aufbürde, wenn sie die

⁷² Bollée, 2003: 67

⁷³ Cano, 2004: 683

⁷⁴ Wikipedia, Spanische Sprache; online: http://de.wikipedia.org/wiki/Spanische_Sprache; o.S. [15.4.10]

⁷⁵ Der Begriff *nación* hatte im Spanien und Europa des 16. Jahrhunderts nicht dieselbe politische Bedeutung wie heute. Diese entwickelte sich erst mit der Entstehung der Nationalstaaten Europas gegen Ende des 19. Jahrhundert. *Nación* war damals vielmehr gleichzusetzen mit dem Ort der Geburt (*el lugar de nacimiento*). Der Begriff war also geographischer, nicht so sehr politischer Natur. Vgl. Mondéjar Cumpián, 2002: 3

⁷⁶ Thim-Mabrey, 2003:35

Verpflichtung haben soll, Identität zu bilden, oder ob es nicht sinnvoller ist die enge Verbindung zu lösen.“

3.4.2. Blick nach Österreich

Auch in Österreich deuten die Ergebnisse einer Umfrage⁷⁷ auf eine zunehmende Identifizierung von Nation, Staat und Sprache. Auf die Frage „Könnte man die Sprache in Österreich auch Österreichisch nennen?“ antworteten 53% der Befragten mit Ja. Vor allem Jüngere neigten verstärkt zu dieser Antwort als Ältere. Näßl⁷⁸ sieht darin ein Indiz für einen zunehmend ausgeprägten Sprachnationalismus.

Inwiefern derartige Tendenzen von Sprachnationalismus in Europa für den Prozess des Zusammenrückens der Kulturen hinderlich oder sogar schädlich sind, oder ob sie eventuell sogar die Herausbildung eines gemeinsamen Selbstverständnisses unterstützen, soll auf den folgenden Seiten diskutiert werden.

⁷⁷ Näßl, 2003: 24
⁷⁸ ebd.

4. Wie realisierbar ist die Europaidee überhaupt?

Angesichts der eben angeführten Tatsachen, scheint es nun ganz so, als ob es sich mit der europäischen Identität so verhält, wie es Haarmann in „Die Sprachenwelt Europas“ beschreibt:

Das Europäertum ist eine nostalgische Träumerei, die man sich so lange leisten kann, wie sich daran keine Nachteile knüpfen.⁷⁹

Harald Haarmann sieht das Europabewusstsein in der Europäischen Gemeinschaft in seiner Untersuchung 1993 als (noch) nicht verwirklicht. Die Bürger Europas blieben, seiner Ansicht nach, lieber Franzosen, Engländer oder Deutsche. Das Europäertum bietet scheinbar wenig Anreiz, sich von nationalstaatlichen Interessen zu lösen. Diese Interessen sind nicht nur im Bewusstsein der Menschen verankert, sondern spiegeln sich außerdem in nachhaltiger Form in der EU-Sprachenpolitik wider.⁸⁰

Eine Umfrage der Europäischen Kommission⁸¹ zum Selbstverständnis der Europäer im Jahr 2001 scheint die Meinung der Wissenschaftler zu belegen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wirkt das Bewusstsein einer gemeinsamen Identität, im Sinne einer psychologischen Verbindung, noch nicht auf alle Bürger übergegangen zu sein. Bemerkenswert ist der hohe Anteil an Bürgern, welche sich ausschließlich ihrer nationalen Identität zuordnen. Der Eindruck einer Rivalität wird vermittelt, indem sich die Befragten einer Kategorie (nämlich der nationalen) zuordnen, schließen sie automatisch die andere (die europäische) aus. Stehen die beiden Formen von Zugehörigkeit etwa in Konkurrenz?

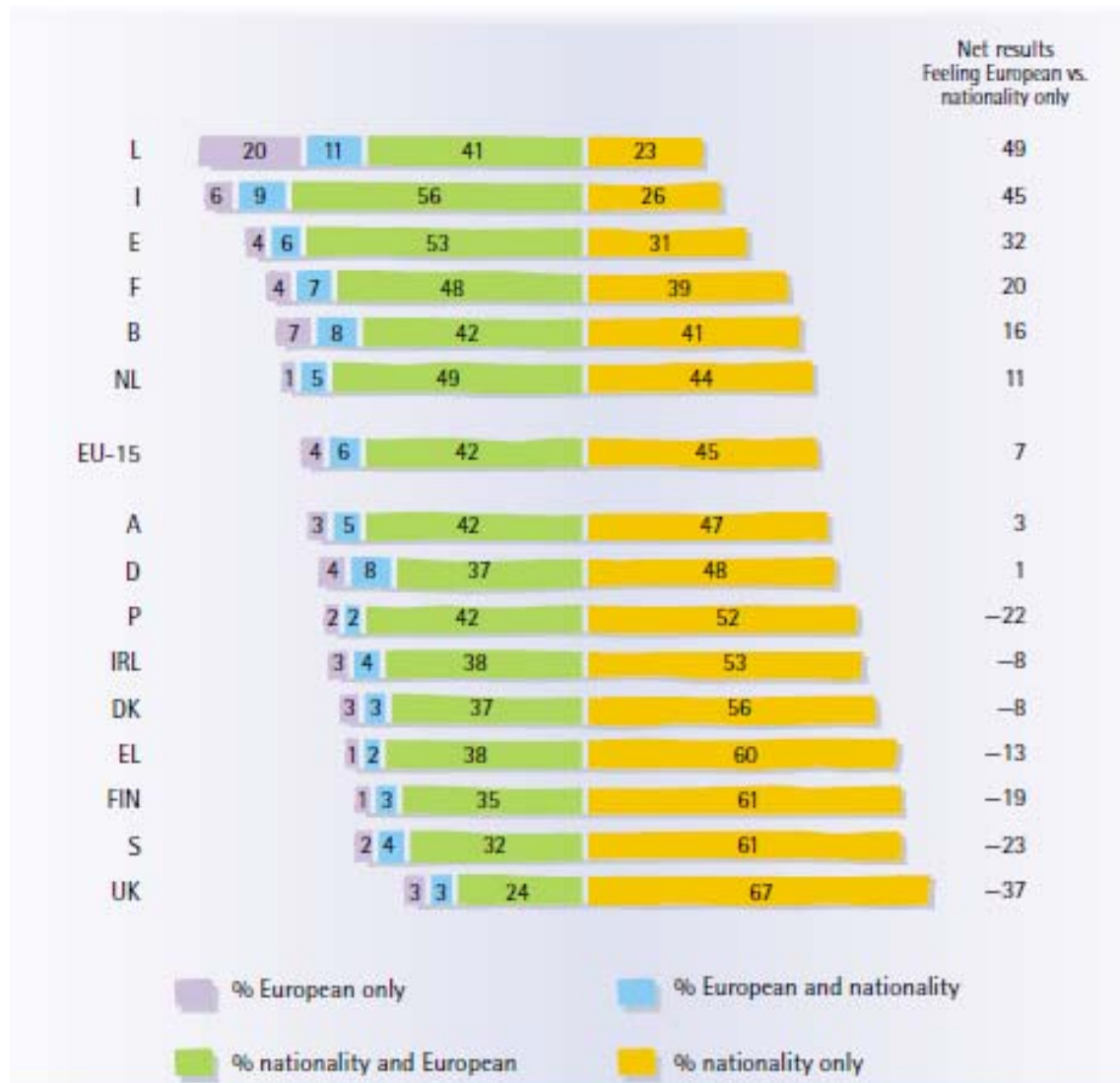
⁷⁹ Haarmann, 1993: 325

⁸⁰ Trotz tiefgreifender Bemühungen in Richtung einer Gleichstellung aller in der Union gesprochenen Sprachen, ist das Prinzip der Amtssprachenregelung vorherrschend. Minderheiten- und Regionalsprachen aber vor allem Migrantensprachen haben, trotz intensiver Unterstützung seitens der Kommission, auf europäischer Ebene immer noch beinahe keine Bedeutung.

⁸¹ Europäische Kommission: How the europeans see themselves. Looking through the mirror with public opinion surveys. European documentation. European Commission, 2001, S. 10-11 online : http://ec.europa.eu/publications/booklets/eu_documentation/05/txt_en.pdf [31.3.2010]

European and national identity

Frage: *Is there a European identity among citizens?*



Grafik 1

4.1. Bedrohung der nationalen und kulturellen Identität durch Mehrsprachigkeit?

Europäische Union hat sich betreffend der Vielsprachigkeit ihrer Bevölkerung zwei Ziele gesetzt:

1. Der Kulturraum der Mitgliedsländer soll gefördert werden

2. Das gemeinsame europäische Erbe (wo auch die Sprachen mit hineingenommen sind⁸²) muss bewahrt bleiben

Der scheinbare Widerspruch dieser beiden Vorhaben lässt an der Vereinbarkeit der Vielfalt mit Einheit zweifeln. Angenommen, auf dem Weg zu einem gemeinsamen Kulturraum bliebe eines der beiden Ziel auf der Strecke. Welches der beiden Bestreben kann sich durchsetzen, welche muss befürchtet, mit der Zeit ins Abseits gestellt zu werden.⁸³

Cerutti, der sich hauptsächlich mit dem Konzept der politischen Identität auseinandersetzt, verneint die Möglichkeit der Herausbildung einer kulturellen Identität in Europa. Diese wäre auch gar nicht wünschenswert, da Identität immer Uniformität mit einschließe und mit einem vielfältigen und extrem heterogenen Europa nichts gemein habe.⁸⁴ Und tatsächlich scheinen die Bürger Europas Angst vor Uniformität und einer Homogenisierung im fortschreitenden Integrationsprozess zu haben. 47% der Befragten äußern Befürchtungen vor einem Verlust der nationalen Identität und Kultur und immerhin 42% geben zu, Angst zu haben, ihre eigene Sprache immer weniger zu verwenden bzw. weitgehend zu verlieren.⁸⁵ Als wahrscheinliche Folge dieser durch Furcht vor der Unterdrückung nationaler Interessen und Unsicherheit geprägten Haltung, die aufgrund einer übereilten und erzwungenen Integration hervorgerufen wurde, prognostiziert Haarmann⁸⁶ einen kollektiven Anfall von „Berührungsängsten mit dem Fremden“, was wiederum zu einem nationalistischen Trend ausufern kann.

Inwiefern handelt es sich aber tatsächlich bei den Konzepten nationale bzw. regionale Identität auf der einen und europäische Identität auf der anderen Seite um zwei miteinander in Konkurrenz stehende, sich widerstrebende Identitätsparameter? Je weiter die Zentralisierung voranschreitet und die

⁸² „Sprachen sind Merkmal der persönlichen Identität, aber auch Teil des gemeinsamen Erbes.“ Vgl. Europäische Kommission: Mitteilung der Kommission an das europäische Parlament, den Rat, den europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Mehrsprachigkeit: Trumpfkarte Europas, aber auch gemeinsame Verpflichtung. (Brüssel, 18.9.2008) S. 3 http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/com/2008_0566_de.pdf [1.5.10]

⁸³ Manz, 2002: 150

⁸⁴ Donig, 2005: 132

⁸⁵ Europäische Kommission: Eurobarometer Nr. 54, 2001

http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb54/eb54_de.pdf [29.3.2010]

⁸⁶ Haarmann, 1993:334

Entscheidungskompetenzen der Europäischen Union ausgeweitet werden, mehren sich die Befürchtungen in der Bevölkerung vor dem Überstülpen eines kulturellen Deckels. Nationales Kulturgut wird als bedroht eingestuft, ein europäischen Selbstverständnis abgelehnt. Dass die Bürger Europas das traditionell-nationale Bewusstsein zu Gunsten einer europäischen Identität aufzugeben bereit sind, ist auch nach Haarmann weder zu erwarten noch wünschens- oder erstrebenswert. „Die Idee der europäischen Identität ist kein ernstzunehmender Ersatz, solange sich dieser Begriff bewusst von der traditionellen Identität abkoppelt.“⁸⁷ Inwiefern jedoch überhaupt von Ersatz gesprochen werden soll, ist fraglich. Um eine europäische Integration in Zukunft garantieren zu können, ist es notwendig, ein Konzept von Bewusstsein zu schaffen, welches von Europas Bürgern keinen Kompromiss fordert. Europäische Identität kann nicht als etwas verstanden werden, dass an Stelle von etwas anderem steht. Haarmann⁸⁸ fordert ein neues, flexibles Verständnis von Identität.

4.2. Positive Einflüsse des Sprachnationalismus

Muss eine sprachnationalistische Haltung, d.h. die besondere Besinnung auf den Wert der eigenen Kultur und Sprache, wie sie an unterschiedlichen Stellen als wiederkehrende Haltung der Europäer festgestellt wird, unbedingt ein Hindernis für die Herausbildung bzw. die Festigung einer Europäischen Identität darstellen?

Haarmann⁸⁹ u.a. ist nicht dieser Ansicht sondern vertritt vielmehr die Meinung, dass die positive Tragweite des Sprachnationalismus die Bildung einer europäischen Identität sogar unterstützen könnte, vorausgesetzt man versucht, das Potential der exkludierenden Faktoren von Identität einzudämmen. „Sprachnationalismus steht der Europaidee nicht im Weg, vorausgesetzt, er wird nicht als Abgrenzungsstrategie missbraucht.“⁹⁰ Gewisse

⁸⁷ Haarmann, 1993: 336

⁸⁸ ebd.: 78

⁸⁹ ebd.: 316

⁹⁰ ebd.

sprachnationalistische Neigungen könnten also dazu führen, die Gleichberechtigung der Sprachen innerhalb der EU zu sichern.⁹¹

⁹¹ Gleichzeitig bedeutet eine verstärkte nationalsprachige Fokussierung aber auch die Marginalisierung der Regional- und Minderheitensprachen, welche aus diesem Grund besondere Aufmerksamkeit der politischen Sprachenregelung benötigen und ständig im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen sollen.

5. Brauchen wir überhaupt eine Europäische Identität?

Bevor im zweiten und dritten Teil der Arbeit verschiedene sprachpolitische Lösungen hinsichtlich einer Ausbildung eines europäischen Selbstverständnisses eingehend geprüft und diskutiert werden, muss zuvor ein grundlegender Sachverhalt geklärt werden, nämlich die Frage nach dem eigentlichen Bedarf und dem Nutzen einer solchen Europäischen Identität. Die in der Fachliteratur entbrannte Diskussion um deren Entstehung, die Existenz und die Zukunftschancen beachtet in meist nur sehr geringem Ausmaß die berechtigte Frage „Müssen denn die Bürger Europas überhaupt eine Identität ausbilden?“⁹² Oder sind sie besser beraten, den Weg ihrer jeweiligen nationalen und regionalen Kollektividentitäten weiter zu verfolgen, ohne sich um ein gemeinsames Europabewusstsein zu kümmern?

Welchen Vorteil bietet die Entwicklung einer Europäischen Identität bzw. geht etwas verloren, wenn dies nicht geschieht?⁹³ Sind wirtschaftliche oder politische Konsequenzen zu erwarten, wenn sich die Allgemeinheit von der Europaidee abwendet? Oder bedeutet das gar die Gefährdung des kontinentalen Friedens? Und: Welcher Grad der Einheit ist notwendig, um den politischen Einigungsprozess nicht zu gefährden?⁹⁴ Die österreichische Tageszeitung *Die Presse* betitelte den Leitartikel der Ausgabe vom 30.5.2010⁹⁵ mit der Frage „Wie viel EU braucht Europa?“. Auch wenn der gemeinte Artikel sich erstrangig mit der politökonomischen Ebene der Problematik auseinandersetzt, kann und darf die Thematik doch auch in einem weiteren Sinn interpretiert werden.

All diese Fragen sind berechtigt und wünschenswert, da schließlich nicht von vornherein eine Europäische Identität besprochen werden kann ohne zuvor deren Legitimität in Frage zu stellen.

⁹² Bauböck, 2003: 9

⁹³ Donig, 2005:132

⁹⁴ Bauböck, 2003: 9

⁹⁵ Ultsch, Die Presse, 2010

5.1. Die EU als Produkt friedlicher Übereinkünfte

Die Formation des Großteils der Nationen Europas und der ganzen Welt erfolgte ausgehend von Kriegen, Unabhängigkeitskämpfen, Eroberungen oder durch Fremdbestimmungen. In den seltensten Fällen war ein friedliches Übereinkommen Grundlage der Bildung einer neuen politischen Einheit.

Die Europäische Union entstand, im Unterschied zu den meisten Nationalstaaten, aufgrund der Erkenntnis, die man aus der älteren sowie der jüngeren Geschichte gewonnen hatte, nämlich, dass nur gemeinsam der Frieden und die Stabilität zwischen den einzelnen Völkern garantiert werden kann. Das „Geburtsmerkmal“⁹⁶ der EU sind also nicht Kriege und militärische Auseinandersetzungen, sondern die Lehre, die man aus eben diesen Ereignissen des 20. Jahrhundert gewonnen hatte. Das Vermeiden von weiteren verheerenden kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Nationalstaaten des Kontinents war ein Impuls zur Konstruktion der Europäischen Union. Aus diesem Grund kann das Wesen Europas nicht Assimilation, Unterwerfung und Dominanz eines Volkes sein, die Seele Europas ist die Vielfalt, welche auf Freiheit und Eigenständigkeit beruht, ebenso wie ihre Geburt.

5.2. Stabilität durch Identität

Die Entstehungsgeschichte und die Absicht der Gründung ist Anlass genug, die Stabilität der politischen Einheit zu wahren. Diese wird gewährleistet durch die starke Identifikation ihrer Mitglieder. Denn, was laut Kremnitz für die Einheit staatlicher Gebilde gilt, nämlich dass „das Identitätsverständnis von Gruppen [...] ein wichtiges Element für die staatliche und soziale Kohäsion“⁹⁷ sei, ist ebenso für supranationale Kollektive, wie die Europäische Union, anwendbar.

Auf die Frage, ob europäische Identität überhaupt notwendig sei oder lieber damit aufgehört werden sollte, die Bürger zu zwingen, ein solches Solidaritätsverständnis zu entwickeln, kann also im Sinne der Wahrung einer europäischen Einheit und im weiteren des internationalen Friedens, nur mit Ja

⁹⁶ Kaeble, 2001:10

⁹⁷ Ammon, 1995: 73

geantwortet werden: Ja, wir brauchen ein gemeinsames Selbstverständnis, denn „für den Zusammenhalt und die Legitimation der Union ist die zusätzliche Ebene einer gemeinsamen europäischen Identität nötig.“⁹⁸ Identität kann aber nicht im Sinn eines künstlich erzeugten Konstrukts aus Nachkriegszeiten, den Händen einer weniger Politiker und Sozialhistoriker entsprungen, verstanden werden, sondern vielmehr als das Bewusstsein der Existenz von Gemeinsamkeiten, die laut Haarmann⁹⁹ schon in einem gemeinsamen antiken Kulturerbe gründen, und die Idee eines Vereinten Europas viel älter machen als die neuzeitliche Annäherungen es sind.

⁹⁸ Manz, 2002: 163

⁹⁹ Haarmann, 1993:399

6. Identität und öffentlicher Raum

6.1. *Die Agora*

6.1.1. *In der Antike*

Grundvoraussetzung einer funktionierenden Zivilgesellschaft ist ein so genannter *öffentlicher Raum* bzw. eine „Öffentlichkeit“¹⁰⁰. Wie schon oben festgestellt wurde, ist Identität ein Produkt von Kommunikation. Der Ort, wo diese in einer gesellschaftlichen Form stattfindet, nennt sich öffentlicher Raum. Die Wurzeln dieser räumlichen Vorstellung greifen zurück auf die *Agora*¹⁰¹, den Versammlungsplatz und Kommunikationszentrum antiker Städte. Die *Agora* war das bestimmende Symbol einer bedeutungsträchtigen Stadt, ohne sie galt die Gemeinschaft als gesetz- und kulturlos.

6.1.2. *In der Moderne*

Die moderne *Agora* zeigt sich heute in einer anderen, fiktiven Form der Ausprägung, ihre Bedeutung ist jedoch noch genauso aktuell wie im antiken Griechenland. In ihr konstruiert sich gesellschaftliche Wirklichkeit, kollektive Erinnerung und Identität. Nur was in das Licht der Öffentlichkeit rückt, erhält gesellschaftliche Brisanz, wird zur sozialen Realität.

Erst die Präsenz der Anderen, das Sehen und Hören versichert den Individuen die Realität, und nur dieser Wirklichkeitsbezug befähigt zum Erleben der eigenen Individualität und der kollektiven Identität ihrer Gesellschaft, ihrer Geschichte und ihrer Traditionen.¹⁰²

All jenes, was im privaten Raum zurückgehalten wird bzw. nie die Öffentlichkeit erreicht, bleibt sozial unbedeutend.

6.2. *Die europäische Agora*

Auch europäische Identität entsteht auf der *Agora*. Der öffentliche Raum bildet das Symbol einer Werte- und Kulturgesellschaft. Im Prozess der Trans- und vor allem Supranationalisierung Europas wird die Frage nach dem *Wie* in der Öffentlichkeit immer brisanter. Wie wird auf dem neuen, öffentlichen Platz diskutiert, in welcher Form findet das öffentliche Leben in einem

¹⁰⁰ Kaebler, 2002: 37f

¹⁰¹ altgriechisch ἀγορά online: <http://de.wikipedia.org/wiki/Agora>; [26.4.2010]

¹⁰² Kaebler, 2002: 37

supranationalen Gebilde, wie der EU, statt? Es ist die Frage nach der Kommunikationsform, der Sprache der Öffentlichkeit, die die Diskussionen um eine europäische Öffentlichkeit beherrscht. Die Bedeutung dieser Debatte erklärt sich in der zuvor erwähnten Tatsache, dass all das, was in den öffentlichen Raum gelangt, auch Teil der Wirklichkeit wird. Bleibt es im Bereich des Privaten, so stellt es für die kollektive Identität keinerlei Bedeutung dar. Wie der öffentliche europäische Raum zu organisieren und welche sprachliche Lösung die günstigere sei, ist Brennpunkt zahlreicher Diskussionen.

Konkrete Vorschläge zur praktischen Verwirklichung einer europäischen Öffentlichkeit kommen unter anderem von Grimm, welcher es vor allem als die Aufgabe der Kommunikationsmedien sieht, als Kanal zwischen den staatlichen Organen und den Individuen Öffentlichkeit herzustellen und dadurch die individuelle Meinungsbildung und demokratische Teilnahme zu ermöglichen.¹⁰³ Gleichzeitig wurzelt aber hier auch der Schwachpunkt seiner Forderung. Denn, um diese Öffentlichkeit herzustellen, müsse man vorher übereinkommen, in welcher Sprache dies geschehen solle. Grimm¹⁰⁴ plädiert seinerseits für eine Lingua franca, aus dem Grund, da es nämlich unrealistisch sei, dass jeder Publizist in seiner Muttersprache berichten könne und auch verstanden werde. Grimm¹⁰⁵ spricht sich seinerseits vorrangig für das Englische aus.

Manz¹⁰⁶ ihrerseits bevorzugt die Vernetzung der gut funktionierenden nationalen Kommunikationsräume und deren Öffnung für andere gesamteuropäische Themen, an Stelle der eher unrealistischen Bildung einer gemeineuropäischen Öffentlichkeit. Die Diffusion des Inhalts gelangt übersetzt in die jeweiligen Landes- oder Regionalsprachen zu den Menschen, da eine Verbreitung in Englisch verfasster Inhalte, immer nur einer kleinen Bildungs- und Wirtschaftselite vorbehalten sein würden. Europäische Öffentlichkeit bedeutet also die Diskussion gleicher Inhalte in zahlreichen, unterschiedlichen Sprachen.

¹⁰³ Grimm, 1994:36

¹⁰⁴ ebd.

¹⁰⁵ ebd.: 41

¹⁰⁶ Manz, 2002: 208

Dass dies zu sehr auf nationalstaatlichen Mustern beruht und somit die Herausbildung eines „wahrhaft europäischen öffentlichen Raumes“¹⁰⁷ entgegenwirkt, weist auf die Widersprüchlichkeit der Diskussion hin.

Auch in der Auseinandersetzung Furio Ceruttis¹⁰⁸ über die Möglichkeiten der Weiterentwicklung der Europäischen Identität geht dieser von der Schaffung einer europäischen Öffentlichkeit aus:

Die Hauptbedingung für diese Entwicklung [der Herausbildung einer politischen Identität, Anm. d. Vf.] ist die Herausbildung eines wahrhaft europäischen *öffentlichen Raumes*, der mit einem effektiven Kommunikationskanal zu den europäischen Politikern und Bürokraten ausgestattet ist.¹⁰⁹

Darüber in welcher Form dies praktisch zu realisieren sei, bieten seine Erläuterungen wenig Aufschluss. Seine Forderungen betreffen ausschließlich die Interessensbeteiligung der EU-Bürger am supranationalen Geschehen. Aus diesem Grund soll versucht werden im folgenden Punkt die Komponenten Öffentlicher Raum und Sprache und deren Beziehung zu analysieren.

6.3. Sprachpolitik und Sprachfrieden

In einem supranationalen Gebilde wie der Europäischen Union ist es Aufgabe der Sprachpolitik, einen öffentlichen Kommunikationsraum zu schaffen. Sie muss nicht nur wechselseitige erfolgreiche Kommunikation herstellen und gleichzeitig mögliche Hindernisse aus dem Weg räumen. Ziel der Sprachpolitik ist es auch Sprachfrieden zu schaffen. Denn „politische Konflikte sind oft Sprachkonflikte“¹¹⁰.

Wenn von Sprachfrieden und innerer Stabilität gesprochen wird, muss man sich hüten, in ein in der Geschichte oft mit verheerenden Folgen begleitetes Verständnis einzutreten, nämlich dass Vielsprachigkeit automatisch das Konfliktpotential schärfe und sogar die Stabilität gefährde und umgekehrt nur sprachliche Einheit auch nationale bzw. politische Einheit bedeute. Eine solche

¹⁰⁷ Donig, 2005: 146

¹⁰⁸ ebd.: 143f

¹⁰⁹ ebd.: 146

¹¹⁰ Als Beispiele für das Ineinandergreifen von sprachlichen und politischen Konflikten nennt Manz [2002: 65] Belgien, Spanien und die Region Südtirol.

Ideologie herrschte in Spanien unter der Herrschaft Francos sowie im postrevolutionären Frankreich, welches prompt alle nicht französischen Sprachen, die auf nationalem Territorium gesprochen wurden, zu ‚Nicht-Sprachen‘ erklärte. Das Ausmaß der Vielsprachigkeit einer Gesellschaft ist also strikt zu unterscheiden vom Grad des Konfliktpotentials. Im Gegensatz zur allgemeinen Überzeugung besteht zwischen den beiden Komponenten keinerlei linearer Zusammenhang.

Ein anderes Bewusstsein ist heute wünschenswert, welches Sprachfrieden als Grundlage für Solidarität und Zusammenhalt innerhalb einer vielsprachigen Gemeinschaft anerkennt und nicht durch Unterdrückung oder Leugnung von Minderheits- oder Migrantensprachen ein solidarisches und friedliches Zusammenleben erzwingen will.¹¹¹

Sprachpolitik spielt also eine zentrale Rolle in der Herausbildung kollektiver Identitäten. Indem beispielsweise unterschiedliche sprachpolitische Bedingungen geschaffen werden, wird der sprachliche Abstand gefördert und die Chance auf ein gelingendes kommunikatives Interagieren genommen. Werden zum Beispiel verwandte Sprachgruppen als Varietäten in größere eingebaut, kann sprachlicher Abstand abgebaut werden.¹¹²

Dass aber Sprache allein als Kriterium zur Bestimmung einer kollektiven Identität nicht genügt, zeigt die umgekehrte Wirkung der Sprachpolitik in Regionen wie dem Baskenland oder Irland. In beiden Fällen stärkt die aggressive sprachpolitische Unterdrückung die kollektive Identität.

Für die Bedeutung von Sprache, Sprachpolitik und Sprachfrieden für die eine herauszubildende europäische Identität kann also zu demselben Schluss gekommen werden wie Vivianne Manz: „Die Sprachenregelung in einer politischen Gemeinschaft kann sich integrierend oder auch de-integrierend auswirken, dagegen impliziert die reine Existenz von mehreren Sprachen noch keine direkten Folgen für die Stabilität.“¹¹³ Es ist heute also notwendiger denn je, eine integrierende, den Sprachfrieden bewahrende europäische

¹¹¹ Manz, 2002: 65

¹¹² Ammon, 1995: 75

¹¹³ Manz, 2002: 77

Sprachpolitik zu fördern und mit allen Möglichkeiten weiterzuentwickeln, um politische, wirtschaftliche sowie kulturelle Solidarität und Selbstverständnis der Europäer voranzutreiben.

7. Die Europasprachen

Die politische Geschichte Europas ist nicht nur die von Staaten und Regierungen, sondern auch von Sprachen, die im öffentlichen Leben dominieren, und anderen, die keine Sonderrechte genießen oder sogar diskriminiert werden.¹¹⁴

Von diesen dominanten Sprachen oder „Majoritätssprachen“¹¹⁵ handelt der folgende Abschnitt dieser Arbeit. Es soll gezeigt werden, welche Sprachen sich in der Geschichte des Kontinents als Europasprachen durchsetzen konnten bzw. welche sich für eine gewisse Zeit über die Grenzen des eigentlichen Sprachgebiets hinaus behaupten konnten und unter welchen sprachpolitischen Umständen dies geschah. Ziel dieses historischen Exkurses soll es sein, die Eigenschaften dieser Sprachen bzw. die sprachpolitischen Bedingungen unter denen sie zu europäischen Verkehrssprachen avancierten, herauszufiltern, um im Anschluss feststellen zu können, welche Sprache heute das Potenzial eines Identitätsstiftenden Kommunikationsmittel besitzt, bzw. inwiefern das Prinzip einer einheitlichen europäischen Gemeinschaftssprache als Symbol für die gemeinsame Identität heute überhaupt noch Aktualität aufweist oder ob es eventuell in dieser Form nicht mehr haltbar ist.

Die gesamte Fragestellung kann unter dem Licht der Funktionalität von Sprachen für die Stiftung europäischer Identität zusammengefasst werden. Nicht alle der in Folge analysierten Europasprachen hatten also dieselbe gesellschaftspolitische Funktion inne. Genauso wenig erfüllte das jeweilig dominierende Idiom niemals alle linguistischen Funktionen gleichzeitig. Eine Europasprache funktionierte hauptsächlich als Bildungs- und Literatursprache, eine andere als Sprache der öffentlichen Verwaltung, die Hauptfunktion wieder einer anderen lag in der religiösen Einheit und der Missionierung usw.

Die Frage, die den gesamten sprachgeschichtlichen Exkurs begleiten soll, richtet sich also auf die Funktionalität einer modernen Europasprache für den Prozess eines europäischen Selbstverständnisses. Welche Aufgaben müsste heute eine Sprache erfüllen, mit der sich alle Europäer identifizieren können? In

¹¹⁴ Haarmann, 1993: 80

¹¹⁵ ebd.

welchen Bereichen des öffentlichen Lebens soll sie dominieren bzw. wie weit soll sie in private Sphären vordringen dürfen?

7.1. Die Sprachen der Antike

Europäisches Selbstverständnis wurde weiter oben als das Bewusstsein geteilter Gemeinsamkeiten definiert. Essenz dieser Gemeinsamkeiten ist das historische Erbe, das in der Antike verwurzelt ist. Die Erinnerung daran ist das Wesentliche, dass Europa zusammenhält.¹¹⁶ Die Bedeutung der Antike für das moderne Europäische Selbstverständnis wird weiters im Aufsatz H.-J. Gehrkes¹¹⁷ „Die Antike in der europäischen Tradition und in der modernen Geschichtswissenschaft“ analysiert.

Auch linguistisch gesehen werden Griechisch und Latein – oder das *Griechischlateinische* („el grecolatín“)¹¹⁸ – als indogermanischer Ursprung und als Achse der späteren europäischen Sprachen bezeichnet. In keltischen, germanischen, slawischen, romanischen und baltischen Sprachfamilien sowie dem Finnungarischen und dem Baskischen finden sich Entlehnungen aus dem Griechischlateinischen oder einer Übergangssprache. Als Beispiele dienen das Wort griechischen Ursprungs δημοκρατία (sp. *democracia*, fr. *démocratie*, it. *democrazia*, ingl. *democracy*, dt. *Demokratie*, rus. *ДΗΜΟΚΡΑΤΙΑ*) und der lateinische Begriff *universitas* (sp. *universidad*, fr. *université*, ingl. *university*, dt. *Universität*, it. *università*).¹¹⁹

7.1.1. Griechisch

Kein Diskurs über europäische Leitsprachen wäre vollständig, würde nicht an erster Stelle das Griechische erwähnt werden. Es hat durch die Verbreitung seiner Sprache und Literatur die europäische Kultur fundamental mitbegründet. In allen Sprachen Europas, die diesem Kontinent heute seine Identität verleihen, liegt das Erbe dieser Sprachkultur zugrunde.¹²⁰

¹¹⁶ Donig, 2005:24

¹¹⁷ ebd.:33-51

¹¹⁸ Rodríguez Adrados, 2008: 191

¹¹⁹ ebd., 2008: 192

¹²⁰ ebd., 2008: 153

Schon lange vor dem Lateinischen hatte das Griechische, aufgrund ihrer frühen lexikalischen Abstraktion, den Status einer kultivierten Europasprache inne. Anderen indogermanische Volkssprachen war es zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich, nichtgrammatische, rein gedankliche Vorgänge phonetisch zu beschreiben. Auch das Lateinische wurde erst viel später unter dem starken Einfluss des Griechischen in diesem Sinne ergänzt und avancierte darauf folgend zu einer Kultursprache.¹²¹

Das Griechische als Quelle aller europäischen Sprachen

Das Besondere an der Griechischen Wortschöpfung liegt darin, dass diese Sprache - im Unterschied zu den späteren - die Quelle der Lexik nicht (oder nur in sehr geringem Ausmaß)¹²² in anderen Sprachen, sondern in ihr selbst fand. Spätere Idiome, wie das Lateinische oder verschiedenste mittelalterliche Sprachen, griffen bei lexikalischem Bedarf auf das Griechische zurück. *Astronaut* sowie *Bürokratie* sind Beispiele solcher Entlehnungen, die Gegenstand semantischen Veränderungen wurden. Denn, wie Rodríguez Adrados¹²³ anmerkt, die antiken Griechen wussten natürlich nicht, wozu diese Wörter später einmal gebraucht würden. Entlehnungen der meisten europäischen Sprachen indogermanischen Ursprungs dominieren in Wortfeldern der Wissenschaft (Mechanik, Hydrostatik, Thermometer, Elektrizität, Mikroskop, Auto[-mobil],...), der Politik und der schon erwähnten abstrakten Begriffe (System, Zivilisation, Kultur, Fanatismus, Toleranz, Industrie, Luxus, Tyrannei, Patriotismus, Materialismus, Moral, Hotel,...).¹²⁴

Polydialektik und Sprachtoleranz

Ein weiterer Grund für die vorrangige Position des Griechischen und dessen Bedeutsamkeit für die europäischen Sprachen bis heute war eine außergewöhnliche Sprachtoleranz, die in der föderalistischen Struktur ihres Staatswesens und der demokratischen Gesellschaftsordnung wurzelt. Griechisch gilt auch heute noch als Symbol einer erstrebenswerten Einheit

¹²¹ Décsy, 1973: 11-12

¹²² Einige griechische Entlehnungen besonders für der Kultur fremde Tatsachen und Gegenstände kommen aus orientalischen oder ägyptischen Sprachen. Vgl. Rodríguez Adrados, 2008: 189

¹²³ ebd.: 189

¹²⁴ ebd.: 233

inmitten der Vielfalt. Seine polydialektale Eigenschaft war zu keiner Zeit ein Anlass zu Sprachenkämpfen oder die Unterdrückung und Diskriminierung eines Dialekts durch andere. Zwischen den zahlreichen Dialekten herrschte eine bemerkenswerte Toleranz und gegenseitige Verständlichkeit. Selbst in Zeiten der Kolonisierung und weltweiten Ausbreitung war sie ständig durch massiven Zusammenhalt gekennzeichnet.¹²⁵

Gerade in einem von Vielfalt gekennzeichneten Europa sollte das Griechische als Beweis Geltung erlangen, dass Einheit möglich ist. Einheit nicht im Sinne von Homogenität, sondern vielmehr im Sinne gegenseitiger Toleranz und Verständlichkeit. Warum sollte es für die Sprachpolitik des modernen Europa, mit all ihren wissenschaftlichen Erforschungen und Theorien, nicht auch möglich sein, das zu erreichen, was für unsere Vorfahren schon in der Antike selbstverständlich zu sein schien?

Koiné dialektos

Doch auch inmitten dieser Vielfalt gab es einen Dialekt, der die Funktion der allgemeinen Umgangssprache, der *koiné dialektos*, übernahm und der durch die Kolonisation und die rege Kommunikation in allen Teilen des antiken Weltreiches zur Verkehrssprache zahlreicher europäischer Völker avancierte.¹²⁶

Welche Eigenschaften hatte dieser Dialekt inne, die ihn in so vielen Kulturkreisen zur Gebrauchssprache machten? Welches Potential vermochte die Anziehungskraft dieser Sprache auch weit über die Grenzen ihres Ursprungsgebiets hin auszulösen?

Décsy¹²⁷ sieht die allgemeine „kulturelle und ästhetische Überlegenheit“ des Griechischen gegenüber dem Latein und anderen indogermanischen Sprachen nicht nur in der frühen Einführung und Verbreitung der Lautschrift inklusive Vokalzeichen¹²⁸ sondern auch in der Fähigkeit abstrakte Begriffe zu entwickeln, der regen Beschäftigung mit dem Grammatiksystem der eigenen

¹²⁵ Décsy, 1973: 12

¹²⁶ Rodríguez Adrados, 2008: 154

¹²⁷ Décsy, 1973: 12-13

¹²⁸ Die Lautschrift stammt, den aktuellen Stand der Forschung nach, von den Phönikern. Diese schrieben jedoch in Silben, wobei sie ausschließlich die Konsonanten bezeichneten. [Décsy, 1973: 12]

Sprache und der aktiven Verbreitung des Griechischen als Fremdsprache durch ein reichhaltiges Angebot von Sprachunterricht für Nichtgriechen.

Soll nun eine für die heutige Sprachsituation in Europa geltende Konsequenz aus dem Beispiel des Griechischen gezogen werden, so müsste nach einer allgemeine Umgangssprache einer *koiné dialektos* gesucht werden, welche all die eben angeführten Besonderheiten des Griechischen inne hat. Außerdem sollte die von den Griechen betriebene Sprachpolitik, die jeder Zeit unter dem Schirm der Toleranz und des Sprachfriedens stand, als zu imitierendes Vorbild herangezogen werden.

7.1.2. Latein

Während die Verbreitung der griechischen Sprache in erster Linie kultureller Natur und in der außerordentlichen Qualität der Sprache begründet war, begann der Ausbau des Lateinischen Hand in Hand mit der politischen Expansion des römischen Imperiums. Obwohl die Eroberer selbst kein bestimmtes Interesse in dessen Verbreitung hatten,¹²⁹ konnte sich das Lateinische erst durch den Einsatz von Machtmittel und politischer Repression durchsetzen,¹³⁰ wodurch sich die relativ schnelle und widerstandslose Latinisierung in den meisten Regionen des römischen Reichs erklären lässt. Wie kam es jedoch zur tiefen, bis heute sichtbaren Verwurzelung dieser Sprache in den meisten europäischen Kulturräumen? Latein war die Sprache der Eroberer, alle öffentlichen Bereiche des Lebens, wie Handel, Verwaltung etc. waren in Latein organisiert und kontrolliert. Schrift- und Literatursprache war bis ins 10. und teilweise 11. Jahrhundert noch unumstritten Latein. Alle Gesetze, Urkunden und Verträge wurden in dieser Sprache abgefasst.¹³¹ Da auch die Schulbildung in dieser Sprache stattfand, avancierte sie zum Symbol höherer geistiger Werte.¹³² Das relativ hohe Tempo in dem die Romanisierung voranschritt erklärt sich vor allem anhand der von den Römern exzellent

¹²⁹ Siguan, 2001:19

¹³⁰ Décsy, 1937: 13

¹³¹ ebd.: 18

¹³² ebd.: 15

ausgebauten Infrastruktur. Die Sprache war effiziente Mittlerin der römischen Organisation.¹³³

Volkssprachliche und intellektuelle Romanisierung

Durch die Christianisierung Ost- und Nordeuropas¹³⁴ im 9. Jahrhundert weitete sich der Europabegriff und somit das Einflussgebiet des Lateinischen aus, wobei sich ein Intensitätsspektrum ausbildete je nachdem wie groß die Entfernung zu Rom war.¹³⁵ In den Teilen, des Imperiums, in welchen es als Verwaltungssprache fungierte, spricht man von einer „volkssprachlichen Romanisierung“¹³⁶, d.h. die ansässigen Volkssprachen erfuhren einen Prozess der Latinisierung, der zur Ausbildung der heutigen so genannten romanischen Sprachen führte. In den Regionen, in welchen die römische Verwaltung in einem nicht so starken Ausmaß ausgeprägt war, sondern sich das Latein nur als Kirchensprache durchsetzen konnte, fand keine volkssprachliche sondern im besten Fall eine „intellektuelle Romanisierung“¹³⁷ statt.

Das Lateinische als Verwaltungs- und Sakralsprache

Die Jahrhunderte lange Dominanz des Lateinischen lässt sich vorrangig durch ihre Berufung zur „Sakralsprache der christlichen Kirche“¹³⁸ erklären. Sie funktionierte als Kommunikationsmedium bei der Missionierung und internes Instrument. In den Klöstern wurden lateinische Manuskripten gesammelt und kopiert. Auch in den ersten Universitäten Europas galt Latein als einzige offizielle Sprache, was einen regen kontinentalen Wissensaustausch ermöglichte. Professoren sowie Studenten wechselten problemlos von einer Universität zur nächsten. Noch bis ins 18. Jahrhundert wurden Doktorarbeiten in lateinischer Sprache verfasst.¹³⁹

Das kultivierte Latein, im Gegensatz zum Vulgärlatein, besaß im Endeffekt trotz Bestrebens der kirchlichen Oligarchie nicht das Potential um sich als

¹³³ Siguan, 2001: 19

¹³⁴ Dazu gehörte Völker wie die Slovenen, Kroaten, Ungarn, Tschechen, Polen, Dänen, Norweger und Schweden.

¹³⁵ Décsy, 1973: 18

¹³⁶ ebd.: 16

¹³⁷ ebd.: 16

¹³⁸ ebd.: 15

¹³⁹ Siguan, 2001: 22

allgemeines Kommunikationsmittel durchzusetzen. Vor allem in unteren Gesellschaftsschichten konnte es sich nie vollständig verbreiten, einfachere Leute sprachen vorrangig welsch oder deutsch.¹⁴⁰

Bemerkenswert ist, wie lange sich Latein in manchen Gebieten als Verwaltungssprache durchsetzen konnte. So avancierte Französisch erst im Jahr 1539 zur Gerichts- und Verwaltungssprache. In Böhmen wurde Latein im 14. Jahrhundert vom Deutschen als Kanzleisprache abgelöst, in Polen verfasste man bis ins 16. Gesetzestexte, Gerichtsakten und Urkunden unter anderem in Latein.¹⁴¹ In Ungarn war Latein sogar bis 1844 offizielle Landessprache.¹⁴²

Die aufstrebenden Volkssprachen

Galt die Muttersprache im Mittelalter und bis zum 15. Jahrhundert noch als zweitrangiges Kommunikationsmittel, welches vorzüglich in privaten Kreisen gesprochen wurde und deren Bevorzugung gegenüber dem Latein einer Auflehnung gegen die römisch katholischen Kirche gleichzusetzen war, so erkannte man in weltlichen sowie geistlichen Kreisen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mehr und mehr deren Anziehungskraft und Dynamik.¹⁴³ Auf Grund von religiösen Streitereien und der Herausbildung der Nationalstaaten konnte sich das Lateinische nicht mehr halten. Auch im Bereich der Wissenschaft, wo Latein Jahrhunderte lang konkurrenzlos war, begann es als zu starr und zu wenig flexibel zu gelten, um auf die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse und Naturerscheinungen zu reagieren. Die alten überlieferten Formeln boten bald keine Anpassungsfähigkeit mehr, allein in der Abstraktheit der Mathematik konnte sich das Lateinische bis ins 19. Jahrhundert halten. So erkannte auch Karl V von Spanien, die Attraktivität der jungen aufstrebenden Volkssprachen und deren Wirkungskraft für die Bildung einer neuen einheitlichen christlichen Identität.

¹⁴⁰ Décsy, 1973: 17

¹⁴¹ Haarmann, 1993: 87

¹⁴² Décsy, 1973: 20

¹⁴³ ebd.: 20-21

7.1.3. Zusammenfassung und Fazit

Anhand der Beobachtungen der Expansion des Griechischen und Lateinischen zu europäischen Gemeinschaftssprachen zeigt sich also, dass dieser Prozess nicht auf rein linguistischen Kriterien und sprachlichen Vorzügen gegenüber anderen Sprachen rückzuschließen ist. Natürlich spielen bestimmte Eigenschaften, wie das Potential abstrakte Begriffe zu formen oder ein großes Spektrum an Möglichkeiten der Wortbildung, eine Rolle. Sprache ist jedoch niemals nur Mittel der Kommunikation allein. In ihr spiegeln sich die sozialen Umstände der Zeit wider. Sie fungiert außerdem nicht all zu selten als Medium politischer Macht. Sprachen entwickeln sich niemals vollkommen unabhängig von Machtstrukturen, sie werden entweder davon gestützt oder eben nicht.¹⁴⁴ Breitet sich eine Sprache über ihr Ursprungsgebiet hinaus aus, wird sie getragen von mehr oder weniger bewusst geführter Sprachpolitik. Griechisch verbreitete sich als ästhetisch wertvolles Kulturgut, welches seine Stärke in der Qualität und Toleranz sah, Latein zu Beginn vorrangig als Symbol politischer Macht, eroberte dann aber einen zu der Zeit besonders durchsetzungsfähigen Träger, die katholische Kirche und in Konsequenz dessen später auch die Wissenschaft.

Die Kanalisation von Sprache

Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Sprachkanals. Um sich über regionale Grenzen hinaus verbreiten zu können benötigt eine Sprache eine Art von Kanalisation, die die Diffusion der Sprache garantiert und vorantreibt.

Das Medium, welches die uneingeschränkte Ausbreitung des Griechischen ermöglicht haben soll, ist laut Rodríguez Adrados¹⁴⁵ die Schrift selbst. Das griechische Alphabet ermöglichte die Fixierung und Verbreitung des griechischen Gedankenguts in Form von Literatur, Kunst, Poesie, usw. Auf diesem Weg erlangte die Sprache und ihre Ursprungskultur Bekanntheit in allen Teilen Europas und der Welt.

¹⁴⁴ Haarmann, 1993: 80

¹⁴⁵ Rodríguez Adrados, 2008: 160f

Grund für die rasche Verbreitung des Lateinischen war nicht nur die politische Stärke und Überlegenheit der Römer, das Lateinische benutze vorrangig das ausgezeichnet entwickelte Organisations- und Transportsystem. Der vom römischen Imperium finanzierte Straßenausbau in ganz Europa garantierte einen Verbreitungskanal für das einheitliche Kommunikationsmittel der Römer.

Eine Sprache braucht also immer eine Möglichkeit d.h. ein Medium, sich auszubreiten,¹⁴⁶ heute wäre dieses wahrscheinlich virtueller Natur. Das Internet und die neuen Medien allgemein ermöglichen den Sprachen mit viel größerer Geschwindigkeit als damals ihr Ausbreitungsgebiet auszubauen.

Schlussendlich sei an dieser Stelle zu überlegen, wie diese aus dem Beispiel der Antike geschöpften Erkenntnisse auf die heutige Sprachsituation zu übertragen sei. Welche Sprache(n) stehen heute unter *günstigen* sprachpolitischen Bedingungen bzw. welche machtstrukturellen Zustände müssen geschaffen werden, um eine zufrieden stellende Sprachsituation zu erreichen?

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werden andere Sprachen analysiert, die im Laufe der Geschichte Europas in bestimmten Momenten unter solchen günstigen gesellschaftspolitischen Sternen standen bis hin zur heutigen Situation des Englischen und dessen machtstrukturelle Hintergründe.

7.2. *Spanisch in Europa*

7.2.1. *Allgemeines zur Spanischen Sprache*

Spanisch ist nach Mandarin- Chinesisch, Englisch und Hindi die am vierthäufigsten gesprochene Sprache der Welt. Als Muttersprache bzw. Erstsprache im funktionalen Sinn¹⁴⁷ wird sie von ca. 300 Millionen¹⁴⁸ Menschen gesprochen, die Spanischsprecher insgesamt werden auf 420 Millionen weltweit geschätzt. Neben Englisch, Französisch, Arabisch und Italienisch wird

¹⁴⁶ Décsy, 1973: 15

¹⁴⁷ Die hauptsächliche Kommunikation findet auf Spanisch statt, unabhängig davon, ob sie als Muttersprache erworben wurde oder nicht.

¹⁴⁸ Berschin, 1995: 16

sie zu den fünf Weltsprachen¹⁴⁹ gezählt. Spanisch ist die offizielle Staatssprache in 21 Ländern der Welt, in Amerika, Europa und Afrika¹⁵⁰.

In Europa ist Spanisch die offizielle Staatssprache Spaniens und eine der 23 Amtsprachen der Europäischen Union. Als Muttersprache wird sie von 9% der Europäer gesprochen, damit steht sie zusammen mit Polnisch und hinter Deutsch, Englisch, Italienisch und Französisch (in dieser Reihenfolge) an fünfter Stelle¹⁵¹. Außerdem ist sie neben Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch einer der beliebtesten Fremdsprachen der EU¹⁵². Insgesamt sprechen 15% der EU-Bürger Spanisch.¹⁵³

Die heutige globale Dimension des Spanischen lässt auf die glorreiche Vergangenheit dieser Sprache schließen. Im 16. Jahrhundert erlangte der ursprünglich aus dem Norden der iberischen Halbinsel stammende kastilische Dialekt den Status einer die gesamteuropäische christliche Einheit symbolisierenden Sprache. Auch wenn die Rolle des Spanischen nicht an die ehemalige Vormachtsstellung des Lateinischen oder des Griechischen heranreicht,¹⁵⁴ noch mit der Funktion des Englischen als heutige internationale Verkehrssprache verglichen werden kann, so wurde es doch für eine gewisse Zeit auch im europäischen Ausland als *die* einende Sprache Europas geschätzt und geachtet.

Unter dem spanischen König und deutschen Kaiser Karl V. vollzog sich die politische und wirtschaftliche Expansion des spanischen Königshauses auf ganz Europa. Spaniens Aufstieg zur Hegemonialmacht war eine ständige Begleiterin beigelegt, nämlich die Sprache. Die Synthese zwischen politischer Macht und der Sprache stellte für das Spanische des 16. Jahrhundert ein entscheidendes Element dar, das schon im Jahr 1942 von Nebrija im Prolog der „Gramática de la lengua castellana“ vorausgesagt wurde:

¹⁴⁹ *Weltsprachen.net* definiert Weltsprachen als die meistgesprochenen Sprachen (sowohl muttersprachlich als auch fremdsprachlich) der Welt mit außerordentlicher internationaler Bedeutung.

¹⁵⁰ *Weltsprachen.net*, online: <http://de.wikipedia.org/wiki/Agora> [26.4.2010]

¹⁵¹ Europäische Kommission: Spezial-EUROBAROMETER 243, Zusammenfassung, 2006: S. 4

¹⁵² ebd., Bericht, 2006: S. 13

¹⁵³ ebd., Zusammenfassung, 2006: S. 4

¹⁵⁴ Décsy, 1973: 64

...una cosa hálla & sáco por conclusión mui cierta: que siempre la lengua fue compañera del imperio; & de tal manera lo siguió, que junta mente començaron, crecieron & florecieron, & después junta fue la caida de entrambos.¹⁵⁵

Zu jener Zeit war Spanisch eine schon relativ einheitliche, selbstbewusste Sprache, die als Symbol für die wieder erstarkte christliche Gemeinschaft anerkannt war. Diesen Glauben an den einzigen christlichen, römisch-katholischen Gott galt es nun mithilfe dieser Begleiterin von der iberischen Halbinsel aus in die ganze Welt hinaus zu tragen.

Bevor sich das Spanische als Europa- und Weltsprache durchsetzen konnte, musste es sich jedoch zu allererst in seinem eigenen Territorium behaupten und inmitten der dialektalen Vielfalt, die auf der iberischen Halbinsel während und nach der Zeit der Rückeroberung herrschte, erfolgreich bestehen. In den folgenden Abschnitten soll dieses Phänomen in Kürze dargestellt werden. Weiters wird versucht, die Behauptung gerade des kastilischen und nicht irgendeines anderen Dialektes, wie des katalanischen oder des galizischen, zu begründen.

7.2.2. Die Durchsetzung des kastilischen Dialekts auf der iberischen Halbinsel

Die sprachliche Situation vor der Rückeroberung der iberischen Halbinsel wird in der Literatur als lateinisch-romanische Diglossie bezeichnet.¹⁵⁶ Latein fungierte als *high-variety* bzw. Distanzsprache, die *romances* waren *low-varieties* bzw. Nähesprachen. Obwohl die Durchsetzung der spanischen Volkssprachen und die gleichzeitige Verdrängung des Lateinischen seinen Ursprung in den Ereignissen des 9. und 10. Jahrhunderts findet, vollzieht sich der eigentliche Sprachausbau, nach einem lang andauernden Assimilationsprozess, erst einige Jahrhunderte später mit und nach dem endgültigen Rückzug der Mauren.

¹⁵⁵ Nebrija, 1980: 97

¹⁵⁶ Bollée, 2003: 53

Als die Bevölkerung der iberischen Halbinsel begann, gegen die maurischen Belagerer aufzubegehren, teilte sich die Sprachlandschaft südlich der Pyrenäen in insgesamt fünf Dialektzonen, die galizisch-portugiesische, die katalanische, die asturisch-leonesische Zone, die navarro-aragonesische und die kastilische. Die geographische Lage und die strategisch wichtige Rolle, die Kastilien in der Rückeroberung spielte,¹⁵⁷ erklären die aggressive Absorption der mozarabischen Dialekte vor allem durch das Kastilische und die dominante Bedeutung gegenüber anderer romanischer Varietäten. Den Feldzug des Kastilischen beschreibt Bollée in anschaulicher Weise: „Wie ein sich vergrößernder Keil hat es sich zwischen die übrigen Dialekte geschoben und entscheidend die heutige sprachliche Ausgliederung der Pyrenäenhalbinsel mitbestimmt.“¹⁵⁸

Ab dem 12. Jahrhundert begann das Kastilische auch in die sprachlichen Distanzbereiche vorzudringen, es wurde nicht mehr nur im familiären Rahmen gesprochen. Die Karolingische Reform erklärte Latein zu einer „toten“ bzw. „künstlichen“¹⁵⁹ Sprache.

Bestimmte sozio-politische und -linguistische Faktoren, wie die demographische Komplexität des Sprachgebiets¹⁶⁰, der voranschreitende Prozess der Urbanisierung¹⁶¹, das durch den missionarischen Eifer der katholischen Kirche geschaffene Klima der Intoleranz, die allgemeine Bereicherung des geistigen Lebens und die besonders bedeutende Säkularisierung der Bildung, trugen maßgeblich zur Ausbreitung des Kastilischen bei.¹⁶² Das Sprachgebiet verdoppelte sich in relativ kurzer Zeit, die Bevölkerung und somit die Sprecherzahl stieg von vier auf sieben Millionen. Schon alleine aus eroberungsstrategischen Gründen war der Bedarf einer einheitlichen Sprache, einer Lingua franca, zwischen Christen und Moslems gegeben. Die

¹⁵⁷ Kastilien stellte das einigende Zentrum im Kampf gegen die Mauren dar. Als unter Alfons VI. 1086 Toledo erobert wurde, war Kastilien der Hauptträger der Reconquista.

¹⁵⁸ Bollée, 2003: 60

¹⁵⁹ ebd.: 61

¹⁶⁰ Auf der einen Seite vollzog sich ein friedliches Zusammenleben zwischen den einzelnen sprachlichen und ethnischen Varietäten, auf der anderen Seite fand im Süden der Halbinsel die erbarmungslose Vertreibung der maurischen Eroberer statt.

¹⁶¹ Gründung von Schulen, erneutes Aufleben des Handels, neue administrative Institutionen und Strukturen

¹⁶² Bollée, 2003: 69 - 70

Umverteilung bzw. Neutaufteilung der rückeroberten Territorien, die *re población*, wurde in notariellen Dokumenten auf Kastilisch festgehalten, um ein Verstehen seitens aller Parteien zu garantieren.¹⁶³ Unter Ferdinand III. (1217-1252) wurde das Kastilische offizielle Kanzleisprache und erschien ab diesem Moment in allen Gesetzestexten¹⁶⁴. Sein Nachfolger, Alfons X. der Weise (1221-1284) war maßgeblich für die Verbreitung der Sprache in wissenschaftlichen Texten verantwortlich.¹⁶⁵

Nicht zuletzt fand auch das neu erlangte Selbstbewusstsein des kastilischen Königreichs in der leistungsfähigen romanischen Sprache eine adäquate Form sich selbst Ausdruck zu geben. „La potencia política de Castilla parece que necesitó un modo propio de manifestarse.“¹⁶⁶ Die spanische Sprache trat als Repräsentatorin der wieder erstandenen, kulturellen und politischen Einheit an die Stelle des Lateins, welches zu jenem Zeitpunkt nicht mehr den Ansprüchen einer einheitlichen Verkehrssprache entsprach.

Das *castellano drecho*, als Basis einer Standardsprache, war schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts zur leistungsfähigen „high-variety“ aufgestiegen. Es baute seine Vormachtstellung in der Literatur, der Verwaltung und unter den bürgerlichen Schichten Spaniens aus.¹⁶⁷ In all den bisher angeführten Faktoren sieht Annegret Bollée¹⁶⁸ eine Erklärung für die relativ frühe Selektion und Verbreitung des Kastilischen (vor allem im Vergleich mit dem Französischen oder Italienischen).

7.2.3. Gründe und Voraussetzungen für die europaweite Durchsetzung – die Sprachpolitik Spaniens

Das annus mirabilis 1492

Das Jahr 1492 wird in der spanischen Geschichtsschreibung als so genanntes *annus mirabilis* bezeichnet. Eine Reihe von historisch signifikanten Ereignissen, welche im weiteren Verlauf bedeutenden Einfluss auf die Ausbreitung der

¹⁶³ ebd.: 71

¹⁶⁴ Das Kastilische hatte zu diesem Zeitpunkt bereits einen Status erreicht, welchen das Französische erst erst drei Jahrhunderte später erlang. Vgl. Bollée, 2003: 70

¹⁶⁵ Cichon, 2009: 14

¹⁶⁶ Cano Aguilar, 1992: 194

¹⁶⁷ Rodríguez Adrados, 2008: 274

¹⁶⁸ Bollée, 2003: 71

spanischen Sprache in ganz Europa und der Welt nahmen, fanden in diesem Jahr statt.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts war die politische Einigung Spaniens schon relativ weit fortgeschritten. Seit dem Jahr 1479 wurden die beiden Königreiche Aragon und Kastilien unter einer Krone von Ferdinand und Isabella regiert. Um die religiöse Einheit des Landes weiter voranzutreiben, wurden im Jahr 1492 alle auf spanischen Boden lebenden Juden, die sich nicht taufen lassen wollten, aus dem Land vertrieben, eine staatlich kontrollierte Inquisition wurde errichtet, alle Moslems zwangsbekehrt und die Durchsetzung des Staatskirchentums erreicht, worauf dem Königspaar der Ehrentitel *Reyes Católicos* durch Papst Alexander VI (1496) als Anerkennung ihrer Verdienste um die religiöse Einigung des Landes verliehen wurde.¹⁶⁹

Im erwähnten Jahr wurde mit der Eroberung Granadas der Jahrhunderte andauernde Prozess der Rückeroberung der iberischen Halbinsel beendet und die Maurenherrschaft endgültig für gebrochen erklärt.

Mit 17. April 1492 wird die Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus und der Beginn der Eroberung des Kontinents mit der *Capitulación de Santa Fé*, einem Vertrag geschlossen zwischen Columbus und dem spanischen Königspaar, datiert.

1492 vollendete Antonio de Nebrija die „Gramática de la lengua castellana“, die erste gedruckte systematische Darstellung einer lebenden romanischen Volkssprachen überhaupt. Aus diesem Grund zählt sie heute zu den wichtigsten Denkmälern der romanischen Sprachgeschichte, eine Signifikanz, die sie in der Zeit ihrer Veröffentlichung nicht zugesprochen bekam.¹⁷⁰

Der Tod des Lateinischen

Obwohl Nebrijas anfängliche Bestrebungen und Interessen vornehmlich dem Latein als Wissenschaftssprache gewidmet waren, trat zu jenem Zeitpunkt das Bewusstsein immer mehr an die Oberfläche, dass sich die romanischen Volkssprachen in ganz Europa bereits größtenteils dem Latein gegenüber

¹⁶⁹ Bollée, 2003: 81-82

¹⁷⁰ ebd.: 87

emanzipiert hatten und, dass diese Sprache endgültig zur *toten* Sprache erklärt werden müsse, die nicht mehr den sprachlichen Anforderungen der Zeit gerecht wurde.¹⁷¹ Die Lateinische Sprache hatte also langsam aber sicher, nach Jahrhunderte langer Gültigkeit als regionale und überregionale Verkehrssprache, ihren Wert und ihre Funktionstüchtigkeit als solche verloren. Dieser Verlust ist weder dem Fehlverhalten der Sprecher oder dem Mangel gewisser sprachpolitischer Maßnahmen zuzuschreiben, noch der Unzulänglichkeit des Wesens der Sprache selbst. Das Prinzip der ständigen Bewegung setzte sich durch. Geschichte kann nie als konstantes Phänomen betrachtet werden. Alles unterliegt einer kaum steuerbaren Dynamik. So konnte auch die lateinische Sprache den Veränderungen der Zeit nicht beikommen und musste die Aufgabe als internationales Kommunikationsmittel abgeben. Dieser Gedanke fand auch im Prolog der Grammatik, in dem Nebrija die Geschichtlichkeit der Sprachen aufzeigt, seinen Ausdruck.¹⁷² Nebrijas Schreiben zufolge zeichnen sich im Leben jeder Sprache eine Zeit der Kindheit, ein Höhepunkt und ein Moment des Zerfalls ab. Eine Sprache kann nicht mehr als endgültig angesehen werden, sondern ist, wie alles andere auf dieser Erde, der Vergänglichkeit unterworfen.

Sprachpolitik Spaniens zur Verbreitung der neuen Weltsprache

Es wäre ein Irrtum anzunehmen, dass das Potential für eine solch rasante Verbreitung des Spanischen auf einem ganzen Kontinent ausschließlich in der Sprache selbst zu finden sei. Natürlich war das Kastilische im Spätmittelalter die wahrscheinlich leistungsfähigste Volkssprache, die den kommunikativen Bedürfnissen der Zeit entsprach.

Doch rein linguistische Gründe sind für dieses Phänomen nicht hinreichend. Anderssprachige Kulturen akzeptierten das Kastilische nicht, weil sie sich persönlich von der Hochwertigkeit und Würde dieser Sprache überzeugten. Das spanische Königshaus und vor allem die großen Schriftsteller und Dichter betrieben eine aktive Popularisierung der eigenen Sprache. Für die Verbreitung der neuen Europasprache sorgte eine intensive Sprachpolitik. Nebrija schrieb die Grammatik „in dem Bewusstsein, dass sie nötig war, damit `viele

¹⁷¹ ebd.: 85

¹⁷² Nebrija, 1980: 79f

barbarische Völker und Nationen mit fremden Sprachen` Spanisch lernten, und ebenso wie die amerikanischen Eingeborenen auch `die Basken, Navarrer, Franzosen, Italiener und alle anderen, die irgendwie in Spanien zu tun und zu reden haben und auf die Kenntnis unserer Sprache angewiesen sind.“¹⁷³

Andere Verteidiger des Spanischen waren beispielsweise der Schriftsteller Fray Luis de León (1527-1591), der besonders für die Aufwertung des Spanischen durch die Benutzung von *mejores materias* eintrat. Seiner Meinung nach war es notwendig, sich von *sucios amores o fábulas vanas* abzuwenden und theologische oder andere erhabene Gegenstände dem Spanischen zu Eigen zu machen. Mit folgenden Worten rechtfertigte er sich, seine *Nombres de Cristo* auf Spanisch abgefasst zu haben:

Y aquellos, „que dicen que no hablo en romance porque no hablo desatadamente y sin orden, y porque pongo en las palabras concierto y las escojo y les doy lugar; porque piensan que hablar romance es hablar como se habla en el vulgo, y no conocen que el bien hablar no es común, sino negocio de particular juicio, así en lo que se dice, como en la manera como se dice; y negocio que de las palabras que todos hablan elige las que convienen y mira el sonido de ellas y aun cuenta, a veces, las letras, y las pesa y las mide y las compone, para que, no solamente digan con claridad lo que se pretende decir, sino también con armonía y dulzura.“¹⁷⁴

Auch Fernando de Herrera war von der Würde und Erhabenheit seiner Sprache überzeugt. Seines Erachtens war das Spanische sogar besser als alle anderen Sprachen. Dies äußerte er mit folgenden Worten in seinem Kommentar zu den Werken Garcilaso „*Anotaciones a Garcilaso*“:

Aber unsere Sprache ist ernst, religiös, ehrbar, erhaben, prächtig, süß, zart, außerordentlich liebevoll und voller Gefühle, und so wortreich und reichhaltig, dass keine andere sich dieses Reichtums rühmen kann; [...] vielmehr zeigt sie, als Ganzes unversehrt und beständig, ihre Reinheit und Kultur, bewundernswerte Größe und Geist, womit sie ohne Vergleich alle Volkssprachen übertrifft;¹⁷⁵

¹⁷³ Tovar, 1989: 54

¹⁷⁴ Tovar, 1989: 55-56

¹⁷⁵ ebd.: 56-57

Natürlich äußerten de Herrera und andere diese Überzeugung nicht nur in verbalen Hymnen auf die spanische Sprache. Das Spanisch wurde in der Wissenschaft immer dominanter und letztendlich ausschließliche Literatur- und Wissenschaftssprache. Sogar portugiesische und galizische Schriftsteller und Dichter zeigten sich zunehmend der aufstrebenden Volkssprache zugeneigt und begannen ihre Werke teilweise auf Kastilische zu verfassen. Das Katalanische wurde mehr und mehr zurückgedrängt.

Es wird also ersichtlich, dass die besondere Pflege der Literatur die Aufwertung der Sprache allgemein zur Folge hat. Die Sprache kann sich so stabilisieren, dialektale Schwankungen, variable oder zweifelhafte Formen werden fixiert und normalisieren sich.¹⁷⁶ Eine weitere Unterstützung in der Sprachnormierung erfolgte durch die Gründung der Real Academia Española im Jahr 1713¹⁷⁷.

7.2.4. Karl V und sein christliches Weltreich

Zur Person Karl V.

Mit dem Regierungsantritt Karls V im Jahr 1516 beziffern Geschichtsschreiber den offiziellen Anbruch des *Siglo de Oro*, des Goldenen Zeitalters¹⁷⁸. Unter der Herrschaft der Katholischen Könige war Spanien zur Großmacht erblüht, unter Karl V stieg es zu Weltmacht auf. Der Sohn von Felipe und Juana, vereinte in seiner Person das Erbe seiner Großeltern: So übernahm er im Jahr 1516 die Niederlande und die ostfranzösische Region Franche Comté und folgte Ferdinand dem Katholischen nach dessen Tod noch im selben Jahr auf den Thron Kastiliens. Er übernahm außerdem die zugehörigen Gebiete (kanarische Inseln, Indias und Teile Nordafrikas) und die Krone Aragons (und das dazugehörige Neapel, Sizilien und Sardinien). Von seinem Großvater Maximilian erbte Karl I 1519 die Kaiserwürden in Österreich (Ober- und

¹⁷⁶ Trovar, 1989: 61

¹⁷⁷ Real Academia Española, online:

<http://www.rae.es/rae/gestores/gespub000001.nsf/voTodosporId/CEDF300E8D943D3FC12571360037CC94?OpenDocument&i=0>

¹⁷⁸ Eine andere Interpretation besagt, dass das spanische Siglo de Oro schon im Jahr 1492 seinen Anfang habe.

Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol und Vorarlberg) und Teilen des heutigen Sloweniens (das Land Krain).¹⁷⁹

Die kastilische Volkssprache wurde zur spanischen Nationalsprache und großen Weltkultursprache.¹⁸⁰ Vor allem in den Niederlanden, in Deutschland und Italien entwickelte sich in der Bevölkerung das Bedürfnis Spanisch zu lernen.¹⁸¹ Der Autor einer in Belgien 1558 publizierten spanischen Grammatik¹⁸² rechtfertigte sein Werk im Vorwort desselben, indem er schrieb, dass er viele Menschen sowohl in Flandern, wie auch in Italien, England, Frankreich und sogar Deutschland gesehen habe, die den Wunsch verspürten Spanisch zu lernen.¹⁸³

Die Rede von Rom

Antonio Tovar¹⁸⁴ behauptet in seinem Prolog zur „Einführung in die Sprachgeschichte der Iberischen Halbinsel: das heutige Spanisch und seine historischen Grundlagen“, die Geschichte sei Beweis dafür, dass in gewissen Situationen das Handeln einer einzigen Person über die Vorherrschaft einer Sprache entscheidet. In dem sie beispielsweise eine Sprache fixiert, verändert oder durch sprachpolitische Maßnahmen einschränkt, kann sie unter gewissen Umständen über Tod oder aber auch über den Fortbestand der Sprache entscheiden. Als konkrete Beispiele nennt Tovar Alfons X den Weisen, Luther, Dante und Mohammed. M.E. ist Karl V ebenfalls in die Reihe dieser Persönlichkeiten zu zählen. Nicht nur auf Grund der politischen Taten und Eroberungen großer Teile Europas konnte sich das Spanische auf dem ganzen Kontinent verbreiteten. Auch sein selbstbewusstes Auftreten und Werben für das Spanische als potentielle Verkehrssprache, trug in hohem Maße zur Erstarkung der Sprache und ihrer internationalen Akzeptanz bei.

¹⁷⁹ Cano, 2004: 668

¹⁸⁰ Bollée, 2003: 92

¹⁸¹ Bollée, 2003: 90

¹⁸² Cristóbal de Villalón: „Gramática castellana, Arte breve y compendiosa para saber hablar y escribir en la lengua castellana, congrua y decentemente“

¹⁸³ Ammon, 2001: 63

¹⁸⁴ Tovar, 1989: 5-6

Seine berühmte Rede von Rom im Jahr 1536 vor dem Papst Paul III wird in zahlreichen spanischen Geschichtsschreibungen erwähnt.¹⁸⁵ Als Karl V. beginnt, sein Anliegen in Anwesenheit zahlreicher Bischöfe und Politiker dem Papst trotz seiner Muttersprache Französisch auf Kastilisch vorzutragen, empört sich einer der kirchlichen Würdenträger darüber, dass er den Vortrag des Königs nicht verstehe und forderte den diesen auf, doch auf einer verständlicheren Sprache wie Latein, Italienisch oder Französisch zu sprechen. Mit folgenden Worten soll der spanische König seine ungewöhnliche Sprachwahl gerechtfertigt haben. Die exakte Lautung ist nicht authentisch überliefert, da es sich bei dem Autor um keinen Zeitzeugen handelt.¹⁸⁶ Man vermutet jedoch, dass die Worte Karls diesen ähnelten:

Monsieur l'évêque, entendez-moy si vous voulez, et n'attendez point de moy d'autres paraules que de ma langue espaignole, que est si noble et si belle qu'elle mérite d'être sue et entendue de toute la chrétienté.¹⁸⁷

Ausschlaggebend für die sprachgeschichtlichen Entwicklungen waren jedoch nicht seine Worte, viel wichtiger war die Tatsache, dass er vollkommen selbstbewusst intentional für seine Sprache Stellung bezog und sie vor der geistlichen sowie weltlichen Elite Europas verteidigte. Karl V. trug sein Anliegen auf Spanisch vor, obwohl er laut Überlieferung nicht nur die allgemein verbreiteten und anerkannten Verkehrs- und Diplomatensprachen Französisch und Latein beherrschte, sondern auch Deutschkenntnisse besaß. Eine andere Überlieferung besagt, dass er in seiner Rede vor dem Senat von Genua folgendes gesagt haben soll: „Although I could speak to you in Latin, Toscan, French and German, I've preferred the Castilian language in order that everyone understands me.“¹⁸⁸

Karl V, der auf heutigem französischen Territorium geboren wurde und dessen Erstsprache das Französische war, personifizierte in Spanien die Einheit der zwei Königskronen, Kastilien und Aragón. Das Außergewöhnliche seiner Person war seine nationale Unparteilichkeit: „No era primordialmente ni

¹⁸⁵ Ammon, 2001: 63

¹⁸⁶ Cichon, 2009: 14

¹⁸⁷ Morel-Fatio, 1913: 217

¹⁸⁸ Ammon, 1002: 63-64

castellano ni aragonés.“¹⁸⁹ Die Überzeugungskraft scheint also umso größer, je *fremder* einem die Sprache ist, für die man sich stark macht. Neutralität und Unvoreingenommenheit stellen offenbar Elemente eines erfolgreichen Popularisierungsunternehmens statt. Denn, sich für seine Muttersprache stark zumachen und für deren Vorzüge zu werben, stellt kein außergewöhnlich seltenes und daher auch nicht beeindruckendes Unterfangen dar. Karl V. schien zu überzeugen, da er sich trotz seiner Mehrsprachigkeit in so entschiedener Weise für das Kastilische einsetzte.

Warum ausgerechnet das Kastilische, darüber sind sich Geschichtsschreiber und Historiker bis heute nicht im Klaren. Eine Anekdote über den spanischen König argumentiert für die Vorrangigkeit des Spanischen als christliche Weltsprache. Karl V soll der Überlieferung nach mitgeteilt haben, dass er mit Gott im Gebet spanisch spreche. Die *gravitas* und *maiestas* der spanischen Sprache stellen den Grund für diese Wahl dar.¹⁹⁰ Existiert also selbst für den König keine erhabener und würdigere Sprache, um mit Gott zu dialogieren, so gilt dies selbstverständlicherweise für die Gesamtheit seiner Untertanen.

7.2.5. *Spanisch als Synonym für Christlich*

Die Wort- und Argumentationswahl Karls V. in seiner Rede vor dem Papst bedarf genauerer Betrachtung. Der König präsentierte die spanische Sprache nicht als Symbol eines Landes oder als Beweis seiner persönlichen Herrschaft. Die Sprache sollte dazu dienen bzw. verdiente es seiner Meinung nach, von der gesamten Christenheit verstanden zu werden. Karl V. setzte es sich zur Aufgabe, die durch die Vertreibung der Juden im Jahr 1492 von seinen Vorfahren begonnene Rückchristianisierung Europas zu intensivieren und letztendlich zu vollführen. Auch in dem von ihm fortgeführten Kreuzzug gegen den Islam¹⁹¹ benutzte er die Sprache als Identitätsstiftende Symbol und um gleichzeitig das Feindbild zu intensivieren. Er selbst wurde, wie er glaubte, von

¹⁸⁹ Merriman, 1949: 93

¹⁹⁰ Bollée, 2003: 102

¹⁹¹ De todos los monarcas de Europa, Carlos tenía el máximo interés en un vigoroso renacimiento de las antiguas tradiciones. Como Sacro Emperador Romano, fué nombrado jefe de la Cristianidad contra el Islam. Además, en agudo contraste con su rival, el rey de Francia, sus intereses políticos y dinásticos coincidían, en vez de chocar, con sus deberes como líder de los ejércitos de la Cruz. Vg. Merriman, 1949: 176

Gott als König eingesetzt, um alle Menschen christlicher Religion unter seiner Krone zu vereinen:

Dios había enviado a España un Emperador – la cabeza temporal de la Cristiandad – como rey; era evidente su intención de hacer de ella el instrumento principal de su voluntad; era sencillamente su deber aceptar esta alta misión y procurar que la preeminencia que Él le había concedido fuese mantenida.¹⁹²

Die ursprünglich aus dem Mittelalter stammende Idee, die Seele und das Wesen Europas sei der christliche Glauben, waren auch noch im 16. Jahrhundert tief im Bewusstsein der Menschen verwurzelt. Um die Christenheit zu einen und zu kräftigen, griff auch Karl V., neben äußerst radikalen und brutalen Vorgehensweisen (Inquisition, Vertreibung und Ausmerzen aller anderen Kulturen), zu dem Identitätsstiftenden Instrument, der Sprache. Spanisch erschien ihm scheinbar als die rechtmäßige Sprache, eine so große und erhabene Religionsgemeinschaft würdig zu repräsentieren. Adjektive wie *español*, *cristiano* oder *uropeo* galten zu jener Zeit als gleichbedeutend. Der Name *Hispania* oder *España* änderte seine Bedeutung mit der Rückeroberung der Halbinseln und dem Ende der Maurenherrschaft.¹⁹³ War er zuvor, während des Mittelalters, noch mit *Maurenreich* gleichzusetzen so wurde er im Lauf des 15. Jahrhunderts zu Synonym für „tierra de cristianos“.¹⁹⁴

7.2.6. Die Blütezeit des Spanischen und seine Bedeutung in Europa

Im 16. und 17. Jahrhundert erlebte Spanien eine unvergleichliche kulturelle Blütezeit. Aus diesem Aufschwung resultierte ein überaus ausgeprägtes sprachliches Selbstbewusstsein, welches den Motor einer kontinentalen und globalen Verbreitung des Spanischen darstellte. Die Geschehnisse der spanischen Politik wurden im 16. Jahrhundert auf dem ganzen Kontinent mit Spannung verfolgt. Auch die Literatur¹⁹⁵ und Kunst des Großreiches Spanien

¹⁹² ebd.: 111

¹⁹³ Mondéjar Cumpián, 2002: 95

¹⁹⁴ ebd.: 91

¹⁹⁵ Werke wie *Amadís* (1508), *Cárcel de Amor* (1492), *Celestina* (1499) wurden in vielen Teilen Europa übersetzt und gelesen. Vgl. Tovar, 1989: 57 Besonders hervorzuheben sind die zahlreichen in dieser Epoche entstandenen historischen Schriften. Das Bewusstsein der ruhmreichen Errungenschaften der spanischen Krone und der Wunsch, diese der Nachwelt zu

war in ganz Europa von großem Prestige gekennzeichnet¹⁹⁶. Die nationale Sprache genoss auf dem Kontinent unvergleichliches Ansehen. Die bedeutendsten Werke der spanischen Literatur wurden in verschiedenste Sprachen übersetzt. Don Quixote¹⁹⁷ wurde schon im Jahr 1612 ins Englische, zwei Jahre darauf ins Französische übersetzt. In den deutschsprachigen Gebieten war die Verbreitung des Spanischen weniger vorangeschritten. Die erste (unvollständige) Übersetzung des Don Quixote wurde nicht vor 1648 publiziert.¹⁹⁸ Die Tatsache, dass die Grammatikschreibung im 16. und 17. Jahrhundert vor allem im Ausland stattfand, beweist nicht nur die kontinentale Ausbreitung sondern vor allem das große, internationale Interesse am Erwerb des Spanischen. Die ersten wichtigen Grammatiken wurden in den Niederlanden und Belgien publiziert, etwas später in Italien, sowie auch in Frankreich, Österreich und Deutschland.¹⁹⁹ 1520 erschien ein dreisprachiges Wörterbuch, Französisch-Spanisch-Flämisch²⁰⁰ in Antwerpen, Belgien, zehn Jahre darauf die französische Version des Werks. In Leuven wurden zwischen 1555 und 1559 zwei spanische Grammatiken²⁰¹ gedruckt. In Wien wurde das Spanische erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, während der Regierungszeit Leopolds I, populär. Nicolas Mez de Braidenbach schrieb 1666 eine spanische Grammatik in Deutsch mit zweisprachigem Titel²⁰² sowie ein spanisch-deutsches Wörterbuch im Jahr 1670²⁰³.

Im Vergleich zu Frankreich fand eine viel stärkere Zurückdrängung des Latein und des Griechischen vor allem in der Buchproduktion statt, was sich als Indiz

bezeugen, inspirierte zahlreiche spanische Schriftsteller zu herausragender Geschichtsschreibung. Vgl. Merriman, 1949: 136-137

¹⁹⁶ Bemerkenswert ist der extreme Umschwung der Meinungen internationaler Schriftsteller und Literaten über die Fähigkeiten der Spanier in diesen Marterien. Boccaccio bezeichnete sie beispielsweise noch als "semi-barbari et efferati homines" und Lorenzo Valla sprach von den Aragoniern als "a studiis humanitatis abhorrentes". Die Haltung im 16. Jahrhundert war jedoch plötzlich gekennzeichnet von Anerkennung und Respekt. Vgl. Merriman, 1949: 135

¹⁹⁷ Madrid, 1605

¹⁹⁸ Ammon, 2001:65

¹⁹⁹ Bollée, 2003: 103-104

²⁰⁰ "Vocabulario para aprender francés Español y flamenco"

²⁰¹ „Vtil y breve institvion para aprender los principios y fundamentos de la lengua española" (1555) in Spanisch, Französisch und Latein; "Gramática de la lengua vulgar de España" (1559) in Spanisch

²⁰² "Gramática o instrucción española o alemana (...) oder Vnterweisung der Spanischen/Teutschen und Welschen Sprach"

²⁰³ "Diccionario muy copioso de la lengua española y alemana (...)" Ammon, 2001:65

für eine allgemeine Aufwertung der Sprache beurteilen lässt.²⁰⁴ Das Lateinische verschwand jedoch nicht vollkommen von der Bildfläche. Es blieb als Korrektiv und Quelle für volkssprachliche Autoren bestehen und bildet außerdem die Grundlage für den sprachlichen Ausbau des Spanischen. Um dem Verlangen, die gesamte Christenheit unter seiner Krone zu vereinen, wofür ein gemeinsames Verständnis und ein einziger Sinn vorausgesetzt war, beizukommen, gestattete Karl V. die Verwendung des Spanischen in den Predigten.

Den Höhepunkt erreichte die Ausstrahlung des Spanischen in Frankreich unter Ludwig XIII²⁰⁵ und dessen Sohn Ludwig XIV²⁰⁶. Beide waren mit spanischen Prinzessinnen verheiratet.²⁰⁷

Mit der Eroberung Lateinamerikas schließlich nahm die Vorherrschaft des spanischen Reiches und seiner Sprache globale Ausmaße an. Ihre Superiorität gegenüber allen anderen Sprachen drückt der Chronist Luis Cabrera de Córdoba in überzeugender Form aus:

In allen Ländern unter der Sonne allgemein und bekannt, mitgetragen von den siegreichen spanischen Fahnen, beneidet von der griechischen und der lateinischen Sprache, die sich nicht den zwölften Teil soweit ausdehnten.²⁰⁸

7.2.7. Das Ende des spanisch-christlichen Europas

In der letzten Dekade der Regierungszeit Karls V. (1545 - 1556) häuften sich die Auseinandersetzungen zwischen dem katholischen Weltreich und dem protestantischen Norden. Nach zahlreichen Kreuzzügen gegen den Islam in Osteuropa und Nordafrika, erwachte nun ein neues Feindbild, das den christlichen Frieden zu bedrohen schien. Besonders Deutschland und Frankreich widersetzten sich immer hartnäckiger den Absichten des Kaisers. Als dieser einsah, dass die drohende Glaubenspaltung nicht aufzuhalten, dass seine Bemühungen zur Wahrung der Einheit erfolglos verlaufen und sein Plan,

²⁰⁴ Bollée, 2003: 97

²⁰⁵ Seine Regentschaft dauerte von 1617 bis 1643

²⁰⁶ Französischer König bis 1715

²⁰⁷ Bollée, 2003: 101-102

²⁰⁸ Tovar, 1989: 58

den Katholizismus als einzige Religion im ganzen Imperium zu festigen, gescheitert war,²⁰⁹ dankte Karl 1556 ab und überließ seinem Sohn Phillip die Herrschaft.

Seine emotionale Abdankungsrede hielt er im Oktober 1555 vor den Mitgliedern des Generalstabs und den höchsten Amtsträgern der Niederlande und Frankreichs. Als Karl V sich jedoch mit rührenden Worten direkt an seinen Sohn und Nachfolger Phillip wandte, wechselte er von einem Moment zum nächsten die Sprache und begann auf Spanisch zu sprechen. Die Empörung unter den Anwesenden war groß und steigerte sich noch mehr, als Phillip darauf entschuldigend zugab, des Französischen nicht mächtig zu sein. Diese Szene sollte sich als Prophetie für die gesamte Regierungszeit Phillips erweisen. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhundert wurde zur spanischen Epoche in Europa. Die spanische Krone war auf dem Höhepunkt ihrer Macht angelangt. Phillip II fühlte sich verpflichtet, das Erbe seines Vaters zu vollenden und die Christenheit unter spanischer Führung im katholischen Glauben zu einen. In den Nordeuropäischen Ländern herrschte jedoch eine feindselige Stimmung aufgepeitscht durch antspanische Propaganda und unterstützt von der französischen Aufklärung und der *Leyenda negra*²¹⁰. Dem weiteren Triumphzug des Spanischen stand dies vorerst nicht im Weg, im Gegenteil. Aufgrund der Gegenreform und der Verschärfung der Inquisition wurden der Zensur unterworfenen spanische Bücher großteils im Ausland, vor allem aber in den Niederlanden gedruckt. Ironischerweise führte hier der Versuch die Sprache und Literatur zu überwachen zu einer ungeahnten und unkontrollierbaren Diffusion.²¹¹

Den Niedergang der spanischen Vorherrschaft in Europa leitete die schwere Niederlage der spanischen Armada 1588 gegen die Franzosen und Engländer ein. Mit der Ausnahme des äußerst florierenden Geistesleben, stellte das 17. Jahrhundert die Zeit des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verfalls dar. Die Vertreibung der Morisken im Jahr 1609 war auf Grund deren starken

²⁰⁹ Merriman, 1949: 223

²¹⁰ Bollée, 2003: 93

²¹¹ ebd.: 93-94

ökonomischen Aktivität schließlich der Todesschuss der spanischen Wirtschaft.²¹²

Mit dem Dreißigjährigen Krieg²¹³ vollzog sich die endgültige Ablösung Spaniens durch Frankreich als Großmacht.²¹⁴

7.2.8. Anmerkungen zur gegenwärtigen Situation des Spanischen

Der Status des Spanischen in der Welt hat sich seit Ende des letzten Jahrhunderts und mit dem wirtschaftlichen Aufstreben verschiedener süd- und mittelamerikanischer Staaten zweifellos hinsichtlich seiner internationalen Bedeutung positiv verändert. Wie zu Beginn des Kapitels schon erwähnt, ist Spanisch nicht nur eine der 23 offiziellen Amtsprachen der EU sondern auch eine der fünf offiziellen Sprachen der Vereinten Nationen.

Inwiefern diese Sprache jedoch das Potential, sich zu einer leistungsfähigen, repräsentativen internationalen Verkehrssprache zu entwickeln, in sich trägt, ist unter Philologen umstritten.

Einerseits spricht Hagège²¹⁵ dem Spanischen heute noch eine gewisse Fähigkeit, sich zu einer international bedeutenden Verkehrssprache zu entwickeln, zu. Wirkliche Anzeichen für diesen Trend gibt es hingegen nicht. Er sieht die Zukunft des Spanischen vielmehr in anderen Teilen der Welt, wie jenseits des Atlantiks. In Europa ist seine Bedeutung heute nicht viel hervorstechender als die anderer vergleichbarer Sprachen, wie das Polnische oder das Ukrainische.

Woran liegt dieses *Hinterherhinken* einer seiner Sprecherzahl nach so großen Weltsprache? Sind es sprachstrukturelle Gründe und die dem Englischen nachgesagte ‚Einfachheit‘ die für dieses und gegen das Spanische plädieren? Oder sind es einfach die globalen Umstände, die den Boden für die englische

²¹² ebd.: 95

²¹³ zwischen Österreich-Spanien und Frankreich von 1621-43

²¹⁴ Bollée, 2003: 95

²¹⁵ Hagège, 1996: 18-19

Sprache fruchtbarer machen? Begründungen dafür können sich lediglich auf Vermutungen stützen.

Tovar sieht die Verantwortung in der insuffizienten literarischen Verbreitung des Spanischen sowie der mäßigen internationalen Bedeutung spanischsprachiger Länder:

Ihre Zukunft als eine der großen Sprachen wäre noch gesicherter, wenn die wissenschaftlichen Publikationen in ihr in einem günstigeren Verhältnis zu den literarischen stünden und die politische und wirtschaftliche Bedeutung der spanischsprachigen Länder insgesamt größer wäre. Ein besserer Buchhandel und der kulturelle Fortschritt der Leser würden ebenfalls zur Weltgeltung des Spanischen beitragen.²¹⁶

Welche Faktoren für die Behauptung einer Sprache im internationalen Kommunikationsraum ausschlaggebend sind, lässt sich aus diesem Zitat äußerst gut entnehmen. Besonders wichtig für den Status einer Sprache ist also nicht nur eine Beteiligung an der internationalen Literaturszene. Die Sprache muss sich vor allem auf dem wissenschaftlichen Sektor behaupten können und die Ergebnisse durch möglichst viele Publikationen der Öffentlichkeit präsentieren. Und vielmehr noch: Tut sie das nicht, seien sogar negative Folgen für deren Bedeutung absehbar.

Der Mangel an wissenschaftlichen Publikationen in Spanien und den spanischsprachigen Ländern schadet dem Ansehen und vermindert das Prestige, das das Spanische durch seine Literatur und die Zahl seiner Sprecher besitzt, auch wenn keines der hispanischen Länder an der Spitze des heutigen technologischen Fortschritts steht.²¹⁷

7.3. Europa und das Französische

7.3.1. Der Aufstieg des Französischen

Die französische Sprache, der einst vom Pariser Becken ausgehende Dialekt und Stammessprache der Franken begann seinen internationalen Aufstieg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Regierungszeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV. Latein hatte seine Bedeutung als internationale

²¹⁶ Tovar, 1989: 16

²¹⁷ Tovar, 1989: 18

Verkehrssprache längst verloren und das Spanische konnte diesen Status nie vollkommen verteidigen und so wurde sein Einflussgebiet rasch auf das ursprüngliche Sprachgebiet auf der iberischen Halbinsel zurückgedrängt.²¹⁸ Das somit entstandene Sprachvakuum wurde unaufhaltsam durch das Französische ausgefüllt. Im 18. Jahrhundert war sie die unangefochtene europäische Sprache der Gebildeten. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, dass die eifrigsten Verfechter des Französischen nicht aus dem eigentlichen Sprachgebiet stammten. So waren Fürsten deutscher Kleinstaaten, der preußische König Friedrich der Große (1740-1786), Katharina die Große von Russland sowie der deutsche Philosoph Leibniz (1646-1716) von der Überlegenheit der französischen Sprache über allen anderen – mit einbezogen ihrer eigenen Muttersprache – überzeugt. Wien, Hauptstadt der mächtigen Habsburger-Monarchie, war Zentrum des französischen Geisteslebens.²¹⁹ Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass der Einfluss des Deutschen, dessen Potential zur internationalen Verkehrssprache ursprünglich mit dem Französischen vergleichbar war, auf den wissenschaftlichen und im Speziellen den philosophischen Bereich eingeschränkt blieb.²²⁰

7.3.2. als Verwaltungssprache

Durch die Französische Revolution verbreitete sich die französische Sprache als Trägerin des aufklärerischen Gedankenguts über ganz Europa. Unter Napoleon begann man, Friedensverträge in ganz Europa auf Französisch abzufassen, egal ob Frankreich Sieger oder Verlierer der Schlacht war. Im 19. Jahrhundert erlang sie ihre Rolle als international anerkannte Diplomatensprache und konnte bis nach dem Zweiten Weltkrieg sein

²¹⁸ Rodríguez Adrados [2008: 277-278] sieht die endgültige Ablösung der spanischen Sprache von der französischen als bedeutende europäische Kultursprache in der Tatsache begründet, dass die politische und vor allem religiöse Einheit Spaniens ein relativ langwieriger und mühseliger Prozess war während die Einheit Frankreichs schon viel früher, nämlich im 5. Jahrhundert garantiert war.

²¹⁹ Décsy, 1973: 34

²²⁰ Siguan, 2001: 122

Einflussgebiet soweit ausbauen, dass ihm bei der Gründung internationaler Organisationen der Status als Arbeitssprache zugestanden wurde.²²¹

7.3.3. als Bildungssprache

Haarmann²²² bezeichnet die französische Universalität als eine kulturell-bildungsorientierte. Ähnlich wie das Griechische und später auch das Lateinische breitete sich das Französische hauptsächlich als Bildungssprache über ganz Europa aus. Französisch wurde auf dem ganzen Kontinent als Fremdsprache gelehrt und konnte so die Funktion einer internationalen Verkehrssprache einnehmen. Französischkenntnisse wurden im 19. Jahrhundert nicht nur von intellektuellen Eliten Europas als Notwendigkeit angesehen, auch für andere Bevölkerungsgruppen wurden sie zum Status-Symbol und Zeichen für einen hohen Bildungsstand.²²³

Zur weiteren Verbreitung trug eine andere sozialpolitische Neuerung des 19. Jahrhunderts bei, nämlich die gesamteuropäische Einführung weiterführender Schulen als Vorbereitung für einen Universitätslehrgang. Die praxisorientierten Lehrgänge sahen den Unterricht zweier lebender Fremdsprachen vor, vorrangig Französisch und Deutsch.²²⁴

Die Bedeutung des Französischen als internationale Diplomatensprache, als Status-Symbol nicht nur einer europäischen Elite sondern auch des gut situierten Bürgertums und als die Sprache der (Aus-)Bildung wird in folgendem Artikel des *Mercure Galant* im Jahr 1694 treffend beschrieben:

Die Verbreitung der französischen Sprache ist ihrer edlen Herkunft angemessen. Sie überschreitet die Grenzen des Königreichs und lässt sich weder durch die Pyrenäen oder die Alpen noch durch den Rhein aufhalten. Überall in Europa wird Französisch gesprochen. Die französische Sprache hat in Frankreich ihre Académie, das Tribunal ihrer Richter; aber in anderen Staaten verfügt sie über Schulen und Sprachlehrer; sie ist an allen Höfen verbreitet, die Fürsten und die Großen sprechen sie, die Botschafter verwenden sie für ihre

²²¹ Ammon, 2001: 19

²²² Haarmann, 1993: 321

²²³ Siguan, 2001: 123

²²⁴ Englisch wurde mit deutlichem Abstand hinter Französisch und Deutsch als dritte Fremdsprache gelernt. Vgl. Siguan, 2001: 123

Schreiben und die elegante Welt erhebt sie zur Mode und zum Ausdruck höfischer Lebensweise.²²⁵

7.3.4. Französische Sprachpolitik

Es mag womöglich der Eindruck entstehen, die französische Sprache habe sich aufgrund der ihr oft nachgesagten Kultiviertheit und durch zurückhaltende, nicht aufdringliche Weise überall durchsetzen und beliebt machen können. Diese Schlussfolgerung entspräche jedoch nicht der Wahrheit. Hagège²²⁶ beschreibt in seinem Artikel „Le français, histoire d'un combat“ das mühselige Bestreben und das Durchsetzungsvermögen als Kraftakt, die notwendig sind, um sich gegenüber anderen Sprachen durchzusetzen.

Eine äußerst wichtige Rolle in der intensiven Sprachverbreitung spielen die Sprachpropaganda und ein bewusst durchgeführter Werbefeldzug. Besondere Bedeutung kommt hier, wie auch schon bezüglich des Spanischen ersichtlich wurde, den Literaten und Schriftstellern zu. Von besonderer Bedeutung sind die Schriften des nach Deutschland emigrierten italienischen Aristokraten Antoine, Comte de Rivarol²²⁷. Er beschäftigte sich in besonderer Weise mit der Vorzüglichkeit der französischen Sprache gegenüber allen anderen natürlichen und Kunstsprachen. Die Eigenheiten des Französischen machten diese Sprache seiner Ansicht nach nicht nur zum Prototyp einer Universalsprache, sie übertrifft in ihrer Universalität darüber hinaus die antiken Kultursprachen Griechisch und Latein. Er argumentiert vor allem mit der historischen Entwicklung der Schriftsprache, mit der Komponente ihres künstlerisch-literarischen Reichtums, dem *ordre direct* der Grammatik²²⁸ und der Geradlinigkeit und Klarheit ihrer Struktur.²²⁹

7.3.5. Zum Status des Französischen heute

Inwiefern das Französische heute noch den Anspruch auf eine europäische Verkehrssprache hat, ist umstritten. Tatsache ist, dass es neben dem

²²⁵ Brunot, 1966: 137

²²⁶ Hagège, 1996b: 6

²²⁷ „De la universalité de la langue française“ (Berlin, 1784; korrigierte Fassung Hamburg, 1797) Haarmann, 1993: 321; Hagège, 1996a: 85

²²⁸ Im Gegensatz zum *ordre bizarre* des Englischen.

²²⁹ Haarmann, 1993: 321-322

Englischen als eine der beiden inoffiziellen Arbeitssprachen²³⁰ der Europäischen Union gehandhabt wird, wobei es jedoch seit den 1980er Jahren seine Vorrangstellen dem Englischen abtreten musste. So wurden offizielle Primärtexte²³¹ der Union 1986 noch in 58 von 100 Fällen in Französisch und nur 26 von 100 in Englisch verfasst, waren es 1991 nur mehr 48 in Französisch aber schon 35 in Englisch bis schließlich 1998 36,7 % der Primärtexte in Französisch und 49,6% in Englisch geschrieben wurden.²³² Trotz alledem ist die über 30 Jahre anhaltende Dominanz des Französischen gegenüber dem Englischen als Verkehrssprache der internationalen Institutionen bemerkenswert.

Claude Truchot²³³ sieht das relativ lang andauernde Durchsetzungsvermögen des Französischen nicht nur in der starken Vertretung frankophoner Länder in der EU begründet sondern vor allem in der Tatsache, dass die gesamte innere administrative Organisation der Union, sowie deren gesamte Machtstruktur auf Basis der französischen Sprache erbaut und entwickelt wurde. Die französische Natur, wenn man so will, war also von Anfang an mit den Grundzügen der Gemeinschaft verschmolzen. Nicht unbedeutend ist außerdem die Tatsache, dass alle drei EU-Standorte²³⁴ im frankophonen Raum angesiedelt sind.

Wie aus Umfragen hervorgeht, musste das Französische längst die in der Bevölkerung vertretene subjektive Überlegenheit als Verkehrssprache an das Englische abgeben. Nach dem aktuellsten Eurobarometer Bericht²³⁵ ist das Französische nur mehr für 25% der Befragten die für ihre persönliche Entwicklung und ihre Karriere nützlichste Sprache und liegt somit knapp vor dem Deutschen mit 22% als dritt-nützlichste Sprache, während das Englische von 68% als die nützlichste Sprache eingeschätzt wird.

²³⁰ Die offiziellen Amtssprachen der EU sind in den Römer Verträgen festgelegt. Es handelt sich hierbei um die nach aktuellem Stand 23 offiziellen Nationalsprachen der 25 Mitgliedsstaaten.

²³¹ Offizielle Texte und Dokumente wurden in einer Sprache verfasst bevor sie als vollständige Version der Übersetzung in alle EU-Amtssprachen freigegeben wurden.

²³² Ammon, 2001: 27

²³³ Ammon, 2001, 26-27

²³⁴ Das Europäische Parlament mit Sitz in Straßburg, die Europäische Kommission mit Sitz in Brüssel und der Europäische Gerichtshof mit Sitz in Luxemburg.

²³⁵ Europäische Kommission: Eurobarometer-Spezial, Bericht 2006: S. 31: "Welche zwei Sprachen sind Ihrer Meinung nach für Ihre persönliche Entwicklung und Ihre Karriere am nützlichsten, abgesehen von Ihrer Muttersprache?"

Die Zukunft der Verkehrssprache Französisch sieht Truchot²³⁶ außerhalb Europas. In Teilen Afrikas, insbesondere südlich der Sahara, ist die Zahl der Französischlernenden zweimal so hoch wie auf dem europäischen Kontinent. Dennoch wird sie sich im Laufe der Zeit auch global gesehen dem Englischen unterordnen müssen, da die *territoriale Markiertheit* der Sprache angeblich einen Nachteil gegenüber dem neutraleren Englisch in der internationalen Interaktion bildet.²³⁷

7.4. Die Mitteleuropaidee nach Naumann

Mit dem Zeitalter der Aufklärung hatte das Lateinische bereits an Durchsetzungskraft als Kultur- und Universalsprache Europas verloren. Als Muttersprache wurde es praktisch nicht mehr erworben. Unter den Philologen und Literaten ganz Europas entflammte die Debatte um die vornehmste und sogleich repräsentativste aller Sprachen. Es wurde eine Reihe von Ideen und Konzepten entwickelt, die jeweils für die Vorzüge einer bestimmten, in ihren Qualitäten alle anderen übertreffende Sprache plädierten.

Eine besonders interessante Konzeption, m.E. in dem Kontext erwähnenswerte Anregung stammt von dem Politiker Friedrich Naumann und wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt. Kernpunkt der Naumann'schen Idee ist eine mitteleuropäische, supranationale Föderation mit den Zentren Österreich, Deutschland und Ungarn.²³⁸ Im Unterschied zu anderen Konzepten, die sich den deutsch-nationalistischen Hegemoniegedanken verschrieben haben, schlägt er einen integrierten regionalen Nationalismus vor, der von Solidarität und Toleranz getragen wird. Grundentscheidungen in der Sprachpolitik sowie der Bildung bleiben den einzelnen Staaten vorbehalten.²³⁹

Im Grunde handelt es sich bei der Naumann'schen Idee, welche er „Mitteleuropa“²⁴⁰ nennt, um ein für die wirtschaftliche und militärische

²³⁶ Ammon, 2006:30

²³⁷ ebd.

²³⁸ Neben Deutschland und Österreich-Ungarn als Kerngebieten, wobei Böhmen, Mähren, die Slowakei, die österreichischen und preußischen Teile Polens, Kroatien und Siebenbürgen inbegriffen ist, zählt Neumann je nach Kriegsverlauf auch Rumänien, Bulgarien, Serbien, Griechenland, die Schweiz, Dänemark, Holland, Belgien und eventuell auch Italien zu dem „Verteidigungsbund“ und „Wirtschaftsgebiet“ Mitteleuropa. Vgl. Schubert, 1993: 8

²³⁹ Haarmann, 1993: 322-323

²⁴⁰ Naumann, 1915: 100-101

Durchsetzungsfähigkeit einzelner, isolierter Staaten notwendige Bündnis nationalstaatlicher Identitäten, die unter eben genanntem Oberbegriff zusammengefasst werden können.

Besonders interessant für aktuelle Einheitsbestrebungen und die Diskussion um die europäische Identität erschienen m.E. die Überlegungen Naumanns²⁴¹ zum gemeinsamen Selbstverständnis und zu dessen Entstehung:

Jedes neue Gemeinschaftsgebilde muss in der Seele des Menschen geboren werden und diese Seele ist niemals bloß wirtschaftlich, sondern war zu allen Zeiten und ist noch heute von materiellen und ideellen, von klaren und unklaren Trieben und Wünschen vielseitig zusammengesetzt und vorwärts gedrängt.

Um Gemeinschaftlichkeit zu schaffen, bedarf es also der Überwindung bestimmter mentaler Grenzen und einer „Umwertung zwar nicht aller aber vieler überkommener Werte.“²⁴² Diesen Umwertungsvorgang sieht Naumann vor allem in der Verarbeitung gemeinsamer negativer historischer Erfahrungen

Auch hier lagert ein Schutt von Jahrhunderten, der weggeräumt werden muss, ehe der Neubau errichtet werden kann.²⁴³

und eines dadurch entstehenden „neuen Geschichtsbewusstseins“²⁴⁴ verwirklicht.

Das ihm an mancher Stelle vorgeworfene deutschnationale Element spiegelt sich einzig und allein in der Sprachenfrage wider, die er wie folgt kommentiert:

Mitteleuropa wird im Kern deutsch sein, wird von selbst die deutsche Welt- und Vermittlungssprache gebrauchen, muss aber vom ersten Tage an Nachgiebigkeit und Biegsamkeit gegenüber allen mitbeteiligten Nachbarsprachen zeigen, weil nur so die große Harmonie emporwachsen kann, die für ein allseitig umkämpften und umdrängten Großstaat nötig ist.²⁴⁵

Lag also die Dominanz des Griechischen in dem großen Spektrum der Wortbildung und seiner Flexibilität Abstraktionen zu verbalisieren, die des

²⁴¹ ebd.: 33

²⁴² Naumann, 1615: 33

²⁴³ ebd.: 34

²⁴⁴ ebd.: 33

²⁴⁵ ebd.: 101

Lateinischen an seiner Strukturiertheit und Geradlinigkeit und die des Französischen an seiner Anpassungsfähigkeit an moderne Erscheinungsformen, sowie seiner künstlerisch-literarischen Besonderheit, so wird die Überlegenheit des Deutschen mit seiner natürlichen Vorrangstellung begründet.²⁴⁶ Nach Naumann sei es gar nicht notwendig, für das Deutsche zu werben und gar großartige Schriften zu verfassen, wie dies Rivarol tat. Es läge in der Natur der Dinge, dass das Deutsche sich zur einheitlichen, von allen gebrauchte und akzeptierten Verkehrssprache erheben würde. Die einzige Bedingung für diese Entwicklung sei Toleranz und Offenheit gegenüber anderen Sprachen.

Mit der Auflösung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und der Zerstückelung Deutschlands 1919 wurde auch die Mitteleuropaidee Naumanns gegenstandslos.²⁴⁷

Trotz der eindeutigen deutsch-nationalistischen Nuancen stellt die Mitteleuropaidee nach Naumann jedoch das bis heute interessanteste EU-ähnliche Konzept dar, welches sich universalsprachig orientiert.

7.5. Option: Kunstsprache

Die Vereinigung der Menschheit und deren Solidarität kann nicht in einem weltweiten Vertrag über eine Religion, eine Philosophie oder eine Regierungsform bestehen, sondern nur im Vertrauen, dass die Vielfalt auf die Einheit hinzeigt, die durch die Verschiedenheiten gleichzeitig verborgen und enthüllt wird.²⁴⁸

Mit diesem Zitat der Philosophin Hannah Arendt beendete ein EU-Parlamentarier auf dem 84. Esperanto-Weltkongress im Juli und August 1999 in Berlin sein Plädoyer für die Kunstsprache Esperanto als Lösung des Sprachenproblems der Europäischen Union. Das Sprachproblem stellt sich für ihn auf Grund der Ungerechtigkeit in der Sprachenpolitik der EU. Es sei unververtretbar, dass es in der Union die Anzahl der offiziellen Amtssprachen nicht

²⁴⁶ Eine Sichtweise, die augenscheinlich nicht auf wissenschaftlicher Erkenntnis sondern einer nationalistischen Denkweise beruht.

²⁴⁷ Haarmann, 1993: 323

²⁴⁸ Esperanto heute: Entwicklung. online: http://www.esperanto.net/info/detala/de_eo-detala.html#a3 [27.4.2010]

der der real existierenden Sprachen Europas entspräche, da ja in den meisten Mitgliedsländern mehr als nur eine Sprache vorkomme. Andererseits sei es wahrscheinlich administratorisch undurchführbar, vollkommene Gleichheit zwischen den Sprachen herzustellen. Aus diesem und anderen Gründen spricht der Parlamentarier sich für eine Zweit-Sprachen-Lösung aus. Eine zweite überregionale Verkehrssprache sollte jedoch nicht eine sein, die einem Staat mehr zu Eigen ist als den übrigen, wie das Englische. An einer künstlichen Sprache wie dem Esperanto hätten alle Kulturen gleichermaßen Anteil, sie wäre kultur- und wertefrei und somit das ideale supranationale Kommunikationsmittel.

7.5.1. *Das Esperanto*

Das Konzept der Brückensprache Esperanto wurde 1887 von Ludwig Zamenhof in Warschau vorgestellt. Es handelte sich hierbei jedoch lediglich um eine Minimalgrammatik als Basis für eine sich davon ausgehende, in einer Sprechergemeinschaft natürlich entwickelnde Sprache.²⁴⁹ Das Besondere dieser Plansprache ist, dass eine Kommunikationsfähigkeit bereits nach wenigen Wochen erworben werden kann, sie sei leichter zu erlernen als jede Nationalsprache und ermögliche einen gleichberechtigten Umgang zwischen Menschen verschiedener Kulturen und Muttersprachen.²⁵⁰

Folgende Ausschnitte aus Briefen Zamenhofs führen uns dessen Beweggründe für die Erfindung einer künstlichen Gemeinschaftssprache vor Augen:

Dieser Ort meiner Geburt und meiner frühen Jugend gab all meinen späteren Ideen ihre erste Richtung. In Białystok [Geburtsstadt Zamenhofs, Anm.d. Vf.] setzt sich die Bevölkerung aus vier verschiedenen Bestandteilen zusammen: Russen, Polen, Deutschen und Juden; jeder von ihnen spricht seine eigene Sprache und ist den anderen feindselig gesonnen; [...] auf der Straße, in den Häusern, bei jedem Schritt gab mir alles das Gefühl, daß die Menschheit nicht existiere; es existierten nur Russen, Polen, Deutsche, Juden etc. [...] Niemand kann die Notwendigkeit einer menschlich neutralen und übernationalen Sprache so stark empfinden wie ein Jude, der zu Gott

²⁴⁹ Esperanto heute: Entwicklung. online: http://www.esperanto.net/info/detala/de_eo-detala.html#a3 [27.4.2010]

²⁵⁰ ebd.

in einer seit langem toten Sprache beten muß, der seine Bildung und sein Wissen in der Sprache eines Volkes empfängt, das ihn ablehnt, und der überall auf der Welt Leidensgenossen hat, mit denen er sich nicht verständigen kann.²⁵¹

Ziel der internationalen Sprache Esperanto ist es, „der Welt ein Mittel der egalitären Kommunikation zu geben, bei deren Anwendung die ethnischen Sprachen für den Gebrauch innerhalb der verschiedenen Gebiete, Nationen und Völker bewahrt blieben, womit allen Völkern eine gleiche Chance auf gleichberechtigte Teilnahme am Globalisierungsprozess gegeben wäre und wodurch die kulturelle Vielfalt auf unserem Planeten geschützt würde“.²⁵²

7.5.2. Kunstsprache oder doch natürliche Sprache für Europa?

Nicht allzu selten in der Geschichte Europas entschieden kriegerische Auseinandersetzungen, Eroberungen und Unterdrückungen über den Aufstieg einer Sprache zur Europasprache bzw. die Repression anderer bis zu ihrem Untergang. Das sprachpolitische Szenarium Europas beherrschte meist die Sprache dessen, der die besseren Waffen hatte. Durchgesetzt und verbreitet wurde sie nicht allzu selten durch aggressive Sprachpolitik und Assimilation.

Den Vorteil einer Kunstsprache wird in eben dieser Neutralität gesehen. Sie entsteht ohne belastende Vergangenheit und ist von Wertefreiheit gekennzeichnet. Eine derartige Regelung beinhaltet nach Ansicht ihrer Befürworter als einzige das demokratische Prinzip der Gleichrangigkeit bezüglich der Sprachenfrage.

Bis in die Antike reichen Vorschläge zu künstlichen Sprachen mit Anspruch auf Universalität. Immer wieder versuchte man, eine Sprache mit optimalen universalistischen Eigenschaften zu kreieren. Die ersten Vorschläge einer Plansprache kamen vom Stoiker Alexarchos. Auch in der Neuzeit wurde die Idee immer wieder aufgegriffen. Der katalanische Dichter Ramon Llull (1234-1315) und die deutsche Abtässin Hildegard (1098-1179) vertraten die Ansicht, die Erfindung einer künstlichen Sprache samt Schriftsystem sei die optimale

²⁵¹ Janton, 1973: 29f

²⁵² Esperanto – Weltkongress, 31. Juli - 7. August 1999, Berlin; online: http://www.esperanto.de/org/lv.berlin/uk_aktuala/aktuell.htm#reso [21.02.2010]

Lösung des Universalitätsproblems.²⁵³ Weitere moderne Kunstsprachen neben dem bereits erwähnten Esperanto sind das Volapük von Schleier, das Ido von Beaufront-Couturat und das Novial von Jespersen.²⁵⁴

Besonders interessant scheint die von Helene Homeyer²⁵⁵ in „Von den Sprachen zu den Sprachen“ aufgeführte Argumentation für bzw. gegen die Einführung einer Kunstsprache. Die Vorteile einer Plansprache wie dem Esperanto sind in gleicher Weise auch ihre Grenzen. Beschränkter Wortschatz²⁵⁶, semantische Vereinfachungen und knapper Stil sollen den Benutzern der Kunstsprache ihr Erlernen und ihre Verwendung vereinfachen, beschränken sie jedoch gleichzeitig derart, dass sie vielen Situationen der menschlichen Kommunikation nicht gewachsen ist. In jeder Sprache liegt der gesamte Erfahrungsschatz der Kultur begründet, eine auf dem Schreibtisch eines Philologen erfundene Sprache schließt nur einen Bruchteil der menschlichen Erfahrung in sich ein.²⁵⁷ Die fehlende Ausdruckskraft der Wörter sowie die unvollkommene Satzmelodie, keine Möglichkeit Nuancen und Zwischentönen zu erzeugen etc. verhindern jeglichen Versuch, sie als Literatursprache zu gebrauchen.²⁵⁸

Eine der jüngeren Kunstsprachen, das so genannte „Basic English“²⁵⁹ unterscheidet sich von den übrigen in seiner Nähe zu einer natürlichen Sprache, nämlich dem Englischen. Aus diesem Grund ist es nicht durch die üblichen Grenzen einer Kunstsprache beschränkt. Basic English hat die Möglichkeit immer wieder aus seiner *Ursprungssprache* neu zu schöpfen und ist somit vielfältigeren Anforderungen gewachsen. Zweierlei sind jedoch die Gründe, die auch dieses Konzept einer Kunstsprache zu verwerfen veranlassen. Einerseits schadet laut Homeyer²⁶⁰ dieses gefährliche Nebeneinander einer hohen, reichen und einer simplen, vereinfachten Sprache der natürlichen,

²⁵³ Haarmann, 1993: 319

²⁵⁴ Homeyer, 1947: 343

²⁵⁵ ebd.: 342-352

²⁵⁶ Der Grundwortschatz der Kunstsprache Basic Englisch beruft sich auf 850 Wörter. Vgl.

Homeyer, 1947:247

²⁵⁷ Homeyer, 1947:345

²⁵⁸ Hagège, 1996a, 27-28

²⁵⁹ Homeyer, 1947:347

²⁶⁰ ebd.: 348

Nur Sprachen die natürlich gewachsen sind und sich nach ihren eigenen Gesetzen entwickeln, können lange Zeit nebeneinander bestehen, ohne sich gegenseitig zu schaden.²⁶¹

andererseits ließe sich das Sprechen - und gleichzeitig auch das Denken - in einer Kunstsprache wie Basic English nicht als Vereinfachung oder Vorstufe einer natürlichen Sprachbenutzung bezeichnen. Es stellt vielmehr eine *Abart* und etwas *künstlich Zurückgebildetes* dar. Es käme beinahe einer Vergewaltigung und zwanghaften Unterdrückung eines natürlichen, menschlichen Bedürfnisses gleich, als ob man versuchen würde, „einen gesunden, jungen Menschen an den Gebrauch von Krücken zu gewöhnen und ihn damit an der natürlichen Ausbildung seiner Gehwerkzeuge zu hindern.“²⁶²

Auch Haarmann²⁶³ bestätigt, dass eine Plansprache als Europasprache ausgeschlossen werden kann. „Keine künstliche Weltsprache kann ernsthaft mit irgendeiner der natürlichen Weltsprachen konkurrieren“²⁶⁴, da ihr die Eigenheit der Historizität und einer kulturellen Identität, die die natürlichen Weltsprachen innehaben, fehlt. Aus diesen und den zuvor angeführten Gründen ist es also höchst unwahrscheinlich, dass Esperanto oder irgendeine andere Art von Plansprache je als Amtssprache geschweige denn als Europasprache in Betracht gezogen wird. An dieser Stelle muss hinzugefügt werden, dass Kunstsprachen überhaupt nicht den Anspruch erheben, von irgendjemand als Erstsprache erworben zu werden. Sie wurden alleinig zum Zweck eines Hilfskommunikationsmittels für Menschen unterschiedlicher Primärsprachen geschaffen.²⁶⁵ Nach 150 Jahren sind aber auch dafür alle Hoffnungen untergegangen. Es bleibt also in Folge allein die Sache einer der natürlichen Sprachen der EU die Funktion eines Hilfskommunikationsmittels bzw. einer internationalen Verkehrssprache zu erfüllen.

Es bietet sich an dieser Stelle die Untersuchung des Englischen als Anwärtlerin auf dieses Amt, wobei Haarmann²⁶⁶ sowie Hagège²⁶⁷ ebenso den Anspruch

²⁶¹ ebd.:348

²⁶² ebd.: 349

²⁶³ Haarmann, 1993: 329

²⁶⁴ ebd.

²⁶⁵ Siguan, 2001: 136-137

²⁶⁶ Haarmann, 1993: 329f

²⁶⁷ Hagège, 1996a: 47-101

anderer Weltsprachen wie das Französische und das Deutsche auf den Status der Gemeinschaftssprache und deren Kapazität Europa zu repräsentieren, prüft.

7.6. Die Universalsprache Englisch

Heute erscheint das Englische als die Lösung gegen die sprachliche Vielfalt unseres Planeten.²⁶⁸

Das Englisch als Non-Native-Variety ist heute die meistgesprochene Sprache in der Europäischen Union. 38% der Europäer²⁶⁹ beherrschen sie als Fremdsprache gut genug, um sich darin zu unterhalten. Addiert man dazu die MuttersprachlerInnen, so spricht beinahe die Hälfte der Europäer Englisch. Dass das Englische heute alle anderen Sprachen als internationale Verkehrssprache abgelöst hat, scheint unumstritten. Inwiefern es jedoch, wie Tovar dies macht, als Lösung der Vielsprachigkeit bezeichnet werden kann, was es dazu auszeichnet bzw. inwiefern Vielsprachigkeit überhaupt einer Lösung bedarf, ist im folgenden Kapitel Gegenstand der Diskussion.

7.6.1. Sprachgeschichtliche Besonderheiten der englischen Sprache

Bei eingehender Auseinandersetzung mit der Sprachgeschichte des Englischen ab der Epoche des Römischen Reiches und der Ankunft Caesars im Süden der Britischen Inseln im Jahr 55 v.Chr., so wird deutlich, unter Einfluss wie vieler Sprachen und Kulturen sich das Englische, wie es heute in Europa gesprochen wird, entwickelte. Neben dem Lateinischen, beeinflussten die Sprachen des Wikingervolks der Normannen, der Angeln und anderer germanischer Völker

²⁶⁸ Tovar, 1989: 7

²⁶⁹ Europäische Kommission: Eurobarometer Spezial, Bericht 2006; online: http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc631_de.pdf [18.3.10]

sowie der Dänen und Norweger und schließlich auch das Französische durch die Eroberung von Wilhelm, dem Herzog der Normandie.²⁷⁰ Das Englische trägt also die Gene zahlreicher wichtiger europäischer Sprachen in sich, was es zu einer Schatzkammer des westlichen Kulturguts macht.

Eine weitere Besonderheit des Englischen erklärt sich durch seine mehrmalige Latinisierung²⁷¹. Aufgrund seiner freizügigen Aufnahmefähigkeit für lateinischen und griechischen Wortschatz erlangte das Englische den Status einer Fachsprache mit international verständlicher Terminologie.²⁷² Im 18. Jahrhundert erfolgte schließlich die Wende. Englisch wird zur europäischen Sprache, die von anderen Sprachen am wenigsten übernimmt aber an diese am meisten vom eigenen Wortschatz weitergibt.²⁷³

7.6.2. Die Erfolgsgeschichte des Englischen in Europa: der Versuch einer Erklärung

Die Gründe für den Aufschwung des Englischen sieht Hagège auch, jedoch nicht nur in seiner sprachlichen *Einfachheit* und der weltweiten Verbreitung. Das Englische ist allen voran ein Symbol der modernen Konsumgesellschaft. Es ist die Sprache, welche den menschlichen Bedürfnissen am nächsten liegt und in der sich am besten zeitgenössische Wünsche – nämlich die natürlichen und die künstlich hervorgerufenen - ausdrücken lassen.²⁷⁴ Viele Länder versuchen dagegen, um ihre eigene Sprache zu schützen, den Zustrom von englischem Wortschatz durch Äquivalente in der eigenen Sprache einzudämmen. Der Erfolg dieser Absicht ist aufgrund der Quantität des einfließenden anglikanischen Wortschatzes, welche dem Englischen das günstigere Verhältnis von Aufwand und Erfolg gewährleistet, zweifelhaft.

Die wichtigsten Entdeckungen in der Physik, der Chemie, Medizin sowie der Technik und dem Computerwesen wurden in Nordamerika gemacht und auch

²⁷⁰ Hagège, 1996a: 29-30

²⁷¹ Im Ganzen ergingen drei Latinisierungen über das Englische: Die erste durch die Eroberung Cäsars im Jahr 55 v.Chr., die zweite erfolgte im Jahr 1066 mit der Eroberung der Frankonormannen, deren Kleriker ausschließlich Latein sprachen. Die dritte Latinisierung erfolgte schließlich im 16. und 17. Jahrhundert, als das Englische – wie andere westeuropäische Sprachen auch – dem Lateinischen zahlreiche Fachwörter entnahm. Vgl. Hagège, 1996a: 29-33

²⁷² Im Vergleich zu anderen europäischen Großsprachen; Décsy, 1973: 36

²⁷³ Hagège, 1996a: 33

²⁷⁴ Hagège, 1996a: 37

dort publiziert. Die west- und mitteleuropäischen Wissenschaftler traten nach 1945 ebenfalls zum Englischen über, da sie in dieser Sprache eine Fülle politischer und wissenschaftlicher Informationen erhielten.²⁷⁵

Dem weiter oben angedeuteten neuerlichen Aufschwung des Sprachnationalismus und einem grundlegenden europäischen Streben nach Andersartigkeit und sprachlichem Individualismus sieht Hagège einen gewissen „Dialogtrieb“²⁷⁶ der Europäer entgegengesetzt. So gewichtig die Bedeutung einer nationalen Identität auch sein mag, so behauptet sich doch ein gewisses „Urkommunikationsbedürfnis“²⁷⁷, der Wunsch nach einer Gemeinschaftssprache und dem Niederreißen jeglicher Sprachbarrieren. Europa ist „offen für das Englische und gleichzeitig verteidigungsbereit für die eigene sprachliche Vielfalt.“²⁷⁸

Die endgültige Etablierung als internationale Verkehrssprache und die Ausschaltung des Deutschen und Französischen als internationale Sprachen vollzog sich mit der Gründung der UNO und anderer internationaler Organisationen, deren konkurrenzlose Erstsprache das Englische war. Eine nicht unbedeutende Rolle spielte hierbei die Treue Russlands und anderer Ostblockstaaten zur englischen Sprache. Diese gaben dem Französischen und dem Deutschen nur mehr in rein bilateralen, direkten Beziehungen Bedeutung.²⁷⁹

7.6.3. Die Dominanz des Englischen als Bedrohung der nationalen Identitäten?

Im Diskurs über die Vorzüge des Englischen als internationale Verkehrssprache ist es notwendig, auch eventuelle negative Konsequenzen eines solchen Prozesses zu erkennen und abzuwägen. Erlangt eine Sprache – sei es durch politische oder militärische Repression oder durch soziolinguistische Faktoren bedingt – besonderes Ansehen, welches ihr das Vermögen gibt, sich gegen andere Sprachen durchzusetzen, so geht das meist auf Kosten einer oder

²⁷⁵ Décsy, 1973: 37

²⁷⁶ Hagège, 1996a: 36

²⁷⁷ ebd.

²⁷⁸ ebd.

²⁷⁹ Décsy, 1973: 38

mehrer anderer Sprachen. In anderen Worten ausgedrückt: überall dort, wo sich eine Sprache als Majoritätssprache behaupten kann gibt es konsequenterweise auch ihr unterlegene Minoritätssprachen.

Wird das Englische als Träger nordamerikanischer Werte und Lebensformen und als Ausdruck der wirtschaftlichen Dominanz eines Landes angesehen, spiegelt dies gleichzeitig die eigene Unterlegenheit gegenüber dieser Kultur und Gesellschaft wider.²⁸⁰ Dass Befürchtungen um die Bedrohung nicht nur der eigenen Sprachidentität sondern infolge dessen der kulturellen Identität durch die Dominanz des Englischen in der Bevölkerung wachsen, ist folglich nachzuvollziehen. Wie schon unter Punkt 4.1. erwähnt wurde, fürchten laut Umfragen²⁸¹ immerhin 42% der Bevölkerung um ein gesichertes Fortbestehen ihrer eigenen Sprache.

Da die Durchsetzung des Englischen im internationalen Kontext ein längst nicht mehr aufzuhaltender Prozess ist, muss die Sorge der Bevölkerung umso ernster genommen und versucht werden, das Englische als Lingua Franca unter einem anderen, nicht identitätsgefährdenden sondern einem identitätsbejahenden Licht zu sehen. So würde eine Sichtweise die Verkehrssprache Englisch entweder als ein in kultureller und ideologischer Hinsicht stark reduziertes Kommunikationsmittel für den einfachen Informationsaustausch zwischen Kellner und Kunden oder als hochspezifische Fachsprache der Genetik oder des Finanzwesens betrachten. Dies und die Tatsache, dass die Sprachkompetenzen seiner Benutzer²⁸² meist begrenzt sind, reduzieren die Geprägtheit der Sprache zu ihrer Ursprungskultur auf ein Minimum.²⁸³

Weiters, so die Befürworter des Englischen als internationale Kommunikationssprache, gehe es nicht darum, andere Sprachen durch das Englische zu ersetzen, es diene lediglich als Zusatzmittel für Konversationen, die über die Sprachgrenzen hinaus gehen.

²⁸⁰ Siguan, 2001: 137

²⁸¹ Europäische Kommission: Eurobarometer Nr. 54; online: http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb54/eb54_de.pdf [29.3.2010]

²⁸² hier handelt es sich ja hauptsächlich um Fremdsprachenlerner

²⁸³ Siguan, 2001: 138

Welche Sichtweise auch immer die überzeugendere ist, es handelt sich im Endeffekt um denselben Sachverhalt, der schon im Punkt 3.2. angesprochen wurde, nämlich die Frage, ob es möglich sei, Sprache lediglich als ein Gefäß für Inhalte d.h. als neutrales, wertefreies Medium zu benutzen oder nicht? Es wird nicht beabsichtigt, an dieser Stelle irgendeine Antwort vorzugeben, es soll ausschließlich auf die Bedeutung dieser Frage für die Debatte um die Eignung einer Sprache als internationale Verkehrssprache hingewiesen werden.

8. Universalistisches oder pluralistisches Sprachenkonzept?

8.1. *Über die Notwendigkeit der Regelung der Sprachenfrage in der EU*

Die Erweiterung der Europäischen Union auf mittlerweile 23 Amtssprachen – von den Sprachen der Beitrittskandidaten Kroatien, der Türkei und Mazedonien²⁸⁴ ganz zu schweigen – lässt den 1993 von Haarmann befürchteten „bürokratischen Wasserkopf“²⁸⁵ der EU-Behörden ins Unermessliche anschwellen. Die Zeit drängt, die Ausarbeitung eines allgemein gültigen, aber vor allem anwendbaren Sprachenkonzepts ist nötiger denn je. Doch in welche Richtung soll die Entscheidung gehen? Welchem Vorbild soll man folgen? Oder ist es notwendig komplett umzudenken?

Folgende Beispiele der Sprachenregelung in internationalen Organisationen könnten als wertvolle Anregungen in der Diskussion um die Lösung des Sprachenproblems in Europa beitragen:

Im ehemaligen Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe COMECON²⁸⁶ dominierte ein Mitgliedsstaat und dessen Amtssprache, das Russische.²⁸⁷ Russisch fungierte unter den Mitgliedsländern als Lingua franca und Arbeitssprache. Die westlicher orientierte Wirtschaftsorganisation EFTA benutzte ebenfalls eine einzige Amtssprache, nämlich das Englische.²⁸⁸ Im Vergleich zur COMECON war diese Sprache jedoch nicht offizielle Amtssprache in einem der Mitgliedsländer²⁸⁹, was somit sprachenpolitisch gesehen allen denselben Status garantierte. Im Falle der EU scheint vor allem die zweite Lösung unvernünftig, da, um auf eine Weltsprache zurückzugreifen, die nicht Amtssprachenstatus in einem der EU-Mitgliedsländern innehat, würden nach heutigen Entwicklungen entweder das Chinesische oder eventuell das Russische in Frage kommen. Die

²⁸⁴ Europäische Kommission: EU – Erweiterung; online: http://ec.europa.eu/enlargement/countries/index_de.htm [6.5.2010]

²⁸⁵ Haarmann, 1993: 327

²⁸⁶ Er wurde im April 1991 aufgelöst.

²⁸⁷ Haarmann, 1993: 328

²⁸⁸ ebd.

²⁸⁹ Schweiz, Norwegen, Lichtenstein und Island; EFTA, Offizielle Homepage; online: <http://www.efta.int/> [3.5.2010]

Option der Einführung einer Kunstsprache wurde schon im Kapitel 7.5. als nicht haltbar verworfen.

Die Europäische Union hat sich den Grundrechten des Menschen auf Gleichheit folgend dem Konzept „Einheit in der Vielfalt“²⁹⁰ verschrieben, d.h. sie sieht die sprachliche Vielfalt nicht nur als ein zu schützendes charakteristisches Merkmal an, sondern hat sich dazu verpflichtet, dieses aktiv zu unterstützen und zu fördern. Die Gleichstellung der in der EU gesprochenen Sprachen soll also konsequenterweise nicht nur alle EU-Amtssprachen, sondern auch die zahlreichen Minderheiten- und Regionalsprachen sowie die Migrantensprachen umfassen. Denn es wäre heuchlerisch von Gleichrangigkeit zu sprechen und zur selben Zeit die Sprachen mit nicht-offiziell oder nur teil-offiziell Status aus dem pluralistischen Programm auszuschließen. Angesichts der Tatsache, dass sich das Sprachmosaik der EU, bestehend aus den 23 offiziellen Amtssprachen, mehr als 60 Regional- und Minderheitensprachen und den Migrantensprachen, aus rund 100 verschiedenen Sprachen zusammensetzt,²⁹¹ kommt die absolute sprachliche Gleichbehandlung einem gewagten, ja beinahe phantastischen Unternehmen nahe.

Mit folgendem Kapitel wird nicht beabsichtigt, die Grundsätze der EU und die Gleichberechtigung aller Sprachen in Frage zu stellen. Es sollen lediglich, der Vollständigkeit der Diskussion halber, gewisse Schwierigkeiten und Nachteile zusammengetragen werden, die hinter den Forderungen der Union stehen und die oftmals aufgrund des aufschwellenden Enthusiasmus hinlänglich des Themas, in Vergessenheit geraten. Außerdem sollen im Anschluss noch folgende Fragen diskutiert werden:

1. Würde die Einführung einer europäischen Gemeinschaftssprache dem Grundsatz der Wahrung der gesellschaftlichen sowie der individuellen Vielsprachigkeit widersprechen?
2. Welche Funktion müsste eine solche Sprache erfüllen und

²⁹⁰ Europäische Kommission: Mitteilung der Kommission an das europäische Parlament, den Rat, den europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Mehrsprachigkeit: Trumpfkarte Europas, aber auch gemeinsame Verpflichtung. (Brüssel, 18.9.2008) S. 3; online: http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/com/2008_0566_de.pdf [1.5.2010]

²⁹¹ Europäische Kommission: Die europäischen Sprachen online: http://ec.europa.eu/education/languages/languages-of-europe/index_de.htm [3.5.2010]

3. welche Eigenschaften sollte sie aufweisen um europäische Identität zu schaffen?

8.2. *Unerwünschte Nebeneffekte der Vielsprachigkeit*

Eine Reihe von Argumenten scheint gegen die bedingungslose Gleichbehandlung aller Sprachen und für ein universalistisches Sprachkonzept nach dem Vorbild europäischer Hegemonialmächte der Vergangenheit zu sprechen.

An erster Stelle steht immer die Kostenfrage. Dieser Faktor ist bei einer vielsprachigen Verwaltung nicht zu unterschätzen. Der mit jedem Beitritt größer werdende zeitliche und finanzielle Aufwand jeder einzelnen politischen Handlung scheint eine gewichtige Rechtfertigung für die Einführung einer einzigen Gemeinschaftssprache. Ein universalistisches Konzept spart also nicht nur Geld, welches gerade in aktuellen Zeiten zu weitaus existenzielleren Bedürfnissen verwendet werden könnte. Darüber hinaus käme die Zeitersparnis beispielsweise in bestimmten juristischen Entscheidungsprozessen jedem europäischen Bürger zu Gute.

Weiters stünde ein pluralistisches Sprachensystem dem Kommunikationsdrang der Europäer entgegen. Diese etwas widersprüchlich klingende Argumentationsführung rechtfertigt sich durch die Tatsache, dass es immer unmöglicher wird, alle in der EU repräsentierten Sprachen zu verstehen geschweige denn diese zu beherrschen. Dem immer kleiner werdenden Kommunikationsraum stehen eine steigende Anzahl von Barrieren und Hindernissen im Weg. Ist es möglich, dass der in oberen Kapiteln angesprochene natürliche Kommunikationsdrang durch Vielsprachigkeit eingeschränkt zu sein droht? Und wie verhält es sich mit einer der wesentlichen Voraussetzungen einer Demokratie: nämlich das Mitspracherecht und das Recht seine Meinung öffentlich kund zu tun? Wie kann eine öffentliche Meinung im Sinne einer Agora inmitten all dieser Vielfalt überhaupt bilden? Oder umgekehrt: Wozu dient ein gut strukturierter und ausgebauter öffentlicher Raum, wenn in diesem ein babylonisches Sprachenchaos herrscht?

Auch Dieter Grimm²⁹², einer der Autoren der deutschen Lehre, argumentiert mit ebendieser Unvereinbarkeit:

Damit ist das größte Hemmnis für eine Europäisierung der politischen Substruktur, von der das Funktionieren eines demokratischen Systems und das Leistungsvermögen eines Parlaments abhängt, benannt. Es liegt in der Sprache. (...) Dagegen hat das vor allem in der Sprachenvielfalt begründete Fehlen eines europäisierten Kommunikationssystems zur Folge, dass es auf längere Sicht weder eine europäische Öffentlichkeit noch einen europäischen politischen Diskurs geben wird.²⁹³

Dass Sprachenvielfalt ein Integrationshindernis darstellen könnte,²⁹⁴ wäre auch ein ökonomisch berechtigter Einwand gegen die Pluralitätsfrage. Basiert doch der Grundgedanke der Europäischen Einheit auf einem wirtschaftlichen Bündnis, so ist es berechtigt nach der ökonomischen Relevanz der Sprache zu fragen.

Einem Handelspartner zu vertrauen, dessen Sprache man nicht versteht und dessen Herkunftskultur fremd ist, beinhaltet verständlicherweise ein großes geschäftliches Risiko. Man verzichtet möglicherweise eher auf ein Bündnis aus Furcht, als sich mit jemand zusammen zuschließen, mit dem die Hindernisse und Missverständnisse in der Kommunikation vorprogrammiert sind. Sprache kann also ein entscheidender Faktor im wirtschaftlichen Handeln bedeuten, sie ist „ein Vehikel für den Austausch von Gütern“²⁹⁵. Die Möglichkeit zur reibungslosen Kommunikation ist fundamental für den Wirtschaftsraum der EU.

Auf der anderen Seite ist es in einem wirtschaftlichen Verhältnis nicht nur wichtig eine Vertrauensgrundlage aufzubauen, es ist ebenso ausschlaggebend, seine Konkurrenten und mögliche Gegenspieler im Auge zu behalten und vorbeugend zu handeln. Dazu muss deren Sprache beherrscht und die darin enthaltenen kulturbedingten Faktoren eingeschätzt werden können, d.h. die erfordernten Sprachkenntnisse beziehen sich sowohl auf die systematische wie auf die pragmatische Ebene. Es ist notwendig zu wissen, wie in der jeweiligen

²⁹² Grimm, 1995: 42

²⁹³ ebd.

²⁹⁴ Manz, 2002: 197-198

²⁹⁵ ebd.: 35

Kultur eine Verhandlung geführt wird, wie ein Angebot gemacht oder ein Vorschlag abgelehnt wird.

Angesichts all dieser Einwände, muss gefragt werden, inwieweit Vielsprachigkeit die Zerreißprobe für ein gemeinschaftliches Identitätsverständnis darstellen könnte und ob nicht doch ein universalistisches Sprachensystem der zu empfehlende Weg sein könnte.

8.3. *Das Ideal der Universalsprache*

Infolge der angeführten Argumente wirkt die Anregung Haarmanns nachvollziehbar:

Die einfachste aller Lösungen des Amtssprachenproblems scheint die Reduzierung ihrer Zahl auf eine einzige zu sein.²⁹⁶

Tatsächlich scheint dieser Ausweg als der bisher meistversprechende. Nicht nur eine Reihe von Vorzügen sprechen für eine Gemeinschaftssprache auch die Vergangenheit Europas ist Kronzeuge eines universellen Sprachkonzeptes. Manz bezeichnet derlei Reflexionen treffend als „Verführung der gemeinsamen Sprache“²⁹⁷. Wieso also nicht für das Konzept einer Europasprache zur Errichtung des effizienteren Wirtschaftsraumes, einer gemeinsamen Agora und eines einheitlichen politischen Kommunikationsraums plädieren?

8.3.1. *Über das Wesen einer Gemeinschaftssprache*

Keine der großen Sprachen Europas konnte seine Vorherrschaft bis über einen begrenzten Zeitraum hinaus sicherstellen. Jede scheiterte an einem gewissen Punkt ihrer Entwicklung, meistens bedingt durch politische und/oder historische Veränderungen. Diese Tatsache führt zu der Frage nach deren Makel und darüber hinaus, welche Bedingungen eine Verkehrssprache heute erfüllen müsse, um ihren Bestand zu sichern und gleichzeitig Symbol für das europäische Selbstverständnis zu sein. Wie muss eine europäische Gemeinschaftssprache heute beschaffen sein?

²⁹⁶ Haarmann, 1993: 328

²⁹⁷ Manz, 2002: 184

a) Funktionalität

In erster Linie ist es notwendig, die Aufgaben, die eine Sprache in einer Gesellschaft erfüllen soll, klar zu definieren. Eine Gemeinschaftssprache braucht eine eindeutig strukturierte Funktionalität. Beinahe ebenso wichtig ist die Begrenzung dieser Funktionalität. Eine Sprache – und um vieles weniger eine Gemeinschaftssprache – kann, hat und wird niemals alle kommunikativen Funktionen innerhalb ihres Ausbreitungsgebietes erfüllen. In keinem Fall ist sie Kommunikationsmittel weder im gesamten Bereich der öffentlichen Interaktion noch der privaten.

Der Versuch der Einführung einer Verkehrssprache universalistischer Dimensionen und Aufgaben wird, wie es schon in der Vergangenheit mehrmals geschehen ist, scheitern.

b) Der Wert der Sprache

Vivianne Manz²⁹⁸ erachtet den Wert einer Sprache als Grundvoraussetzung einer Lingua franca.

Da ist einerseits der *wirtschaftliche Wert* einer Sprache. Er hat Einfluss auf ihre Durchsetzungskraft. Je höher dieser Wert steigt, umso unabdingbar ist die Sprache selbst. Maßstab dieses Wertes ist nicht nur die Anzahl der Sprecher, vor allem der Non-Native-Variety-Sprecher,²⁹⁹ sondern auch ihr Funktionspotential in Wirtschaft, Technologie und Wissenschaft. Je größer der Kommunikationsradius einer Sprache, je ausgedehnter ihr Einflussgebiet, umso bedeutender eine Sprache.

Kritikwürdig ist diese These hingegen in Bezug auf den Wert von Minderheitensprachen. Nach den eben genannten Kriterien, werden diese mit einer zweitrangigen Wertigkeit abgestempelt und im Vergleich zu Weltsprachen wie Englisch, Französisch oder Deutsch auf eine andere, weniger bedeutende Stufe gestellt. Aus rein wirtschaftlicher Perspektive gesehen, ist es, vergleicht man eine Sprache mit einem Produkt, vollkommen zulässig, zu behaupten, der Wert einer Sache steige und sinke mit seiner Nachfrage. Linguistischen

²⁹⁸ Manz, 2002: 37

²⁹⁹ Hagège, 1996: 45

Kriterien zufolge muss dieses Problem jedoch differenzierter betrachtet werden, denn es gibt keine Sprachen, die weniger wert wären als andere.

Neben dem wirtschaftlichen ist auch der *symbolische Wert* einer Sprache als Kriterium für eine Lingua franca zu erwähnen. Dieser Wert bezieht sich auf das Repräsentationspotential und die Symbolkraft einer Sprache. Denn diese ist niemals nur neutrales Kommunikationsmittel an sich, sie ist „neben einem Gefäß für Inhalte auch ein Teil des Inhalts selbst.“³⁰⁰ Der Ideengehalt, der bei jeder Verwendung der Sprache aktiviert wird, steht für eine Kultur, für bestimmte Werte und Weltansichten. Griechisch war die Sprache der Philosophen und Gelehrten, Latein die der Eroberer, Spanisch war die Sprache der Christenheit und Französisch stand für eine kulturell- und bildungsorientierte Gesellschaft. Englisch repräsentiert die zeitgenössischen Werte einer modernen fortschrittsorientierten Konsumgesellschaft.

Die Diskussion um eine Lingua franca muss also diesen symbolischen Wert berücksichtigen, denn ein Kommunikationsmittel wird international umso mehr akzeptieren sein, je erstrebenswerter jene Dinge sind, wofür diese Sprache steht und je exakter sie die Wünsche der Sprecher ausdrücken kann.

c) Resümee

Zusammenfassend sollte eine europäische Verkehrssprache also eine natürliche Sprache sein, die v.a. in Europa eine hohe Anzahl von MuttersprachlerInnen aufweist, gleichzeitig aber nicht exklusiv europäisch ist, sondern auf anderen Kontinenten einen gewissen Status inne hat. Sie muss über das eigentliche Sprachgebiet hinaus als Zweitsprache weit verbreitet sein. Ihr symbolischer Wert muss überaus positiv besetzt sein d.h. „sie muss im Kreise der europäischen Völker hohes Anzahl genießen, bei ihrer Annahme darf nicht der Verdacht aufkommen, dass damit Eroberungsabsichten der muttersprachlichen Gemeinschaft verbunden sein könnte (Gefährdungslast).“³⁰¹

Weiters müsste sie „in politisch und wirtschaftlich besonders wichtigen außereuropäischen Ländern entweder als Muttersprache oder als Zweitsprache

³⁰⁰ Manz, 2002: 26

³⁰¹ Décsy, 1973: 241

verbreitet sein (Überseeischer Nutzungswert). Kulturhistorisch muss sie tief in Europa verwurzelt sein, geographisch dürfte sie sich nicht in einer Randlage befinden. Phonetisch muss sie Wohlklang haben, ihre Orthographie sollte historisch (ohne Nebenzeichen), jedoch nicht übertrieben kompliziert sein. Weitere Voraussetzungen sind eine einfache Grammatik, mit strukturellen Verbindungen zum SAE-Bund [Standard Average European; v.a. die Sprachen Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch; Anm.d.Vf.] oder zu den beiden klassischen europäischen Sprachen Lateinisch so wie Griechisch. Im Wortschatz müsste sie international und nicht introvertiert [...] sein und darf nicht ein extrem eigenständiges Idiomatikon besitzen. Ihre Muttersprachler dürfen nicht von Missionseifer erfüllt sein, sie muss kraft ihrer eigenen Qualitäten ein hohes selbsttätiges Durchsetzungsvermögen haben.“³⁰²

Es wird offensichtlich, dass eine derartige Sprache, die alle Forderungen Décsys erfüllt, nicht existiert. Es müsste also nach einer GEZ³⁰³ gesucht werden, die den eben genannten Qualitäten am ehesten entspricht, wobei wahrscheinlich die (zuerst genannten) soziolinguistischen Kriterien entscheidender sind als die rein linguistischen.

³⁰² Décsy, 1973: 241

³⁰³ Gemeinsamen Europäischen Zweitsprache; Décsy, 1973: 241

9. Vorteile der Vielsprachigkeit

Die Neigung zur monolingualen Lösung für Europa ist verlockend, dennoch steht dieser eine außerordentliche Reihe an Gründen entgegen, die von der natürlichen (Sprachen-)Vielfalt Europas zeugen. Die folgenden Seiten versuchen einen Überblick über die wichtigsten dieser Argumente zu liefern, und sollen aufzeigen, warum Europas Identität vielfältig war, ist und dies auch bleiben sollte.

9.1. *Europas natürlicher Drang zur Vielfalt*

Das Gemeinsame Europas liegt in seiner inneren Vielfalt und Widersprüchlichkeit, in seinen Brüchen und Dissonanzen.³⁰⁴

Der weiter oben angesprochene unbedingt notwendige gemeinsame Nenner eines Europäischen Selbstverständnisses, d.h. das Merkmal mit welchem sich alle Europäer identifizieren können, liege laut Schulze gleichzeitig in der Vielfalt und der Widersprüchlichkeit. Dieses Gleichgewicht, das sich im Laufe der Geschichte ohne jeglichen Bedarf einer Verfassung oder eines bestimmten *Europaplane* wie von selbst entstanden ist, beruht auf dem gegenseitigen Wechselspiel einiger Großmächte geschickte Zwischenspiel der übrigen Länder Europas.³⁰⁵ Betonenswert ist an dieser Stelle das Entbehren jeglichen aggressiven Eingreifens und die Natürlichkeit dieses Merkmals.

Die Vielfalt und Widersprüchlichkeit kann auf vielen Ebenen beobachtet werden und nicht zuletzt am Beispiel der Sprachen. Die Geschichte lehrt uns ein entscheidendes Moment der europäischen Identität, nämlich das natürliche Streben gegen jede Art von Hegemonie, betreffe es eine Idee, die Vorherrschaft einer Kultur, Religion oder die einer Sprache. Bis heute konnte sich kein homogenes Europakonzept über längere Zeit hinweg durchsetzen. Jede noch so große und mächtige Vorherrschaft zerbrach an der Heterogenität dieses Kontinents. Immer wieder kam die Vielfalt zum Vorschein. Das römische Imperium scheiterte zu einem gewissen Zeitpunkt genauso wie die aus ihm hervorgehende, über Jahrhunderte hinweg dominierende Kirchensprache

³⁰⁴ Schulze, 1995: 34

³⁰⁵ ebd.: 28

Latein. Der Zerfall der Sowjetunion und der russischen Hegemonie war ebenso unaufhaltsam wie der langsame aber kontinuierliche Abfall in die internationale Bedeutungslosigkeit der einst so starken Lingua franca Französisch. All diese Tatsachen lassen sich als Hinweise auf ein ureigenes, nicht von Menschenhand geschmiedetes, europäisches Element, nämlich der Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit deuten. Auch Manz ist überzeugt, dass, wenn Vielfalt und im konkreten Fall Vielsprachigkeit als Identitätsmerkmal einer Nation dienen kann³⁰⁶, so kann dasselbe Modell auch für eine mehrsprachige Gemeinschaft wie Europa als zukunftsweisend betrachtet werden. Oder umgekehrt: „Das klassische Modell des sprachlich homogenen Nationalstaats erweist sich für eine mehrsprachige Gesellschaft als ungeeignet. Die Notwendigkeit einer gemeinsamen Sprache in einer politischen Gemeinschaft als Legitimationsgrundlage für die staatliche Gewalt ist in dieser Form nicht haltbar.“³⁰⁷

Die Geschichte tritt also als erste Zeugin für das ureuropäische Wesensmerkmal, nämlich das natürliche Streben nach Vielfalt, ein.

9.2. *Das Scheitern der Universalsprachen*

Ein weiteres Argument gegen die Homogenisierung des europäischen Identitätskonzepts begründet sich ebenfalls in historischen Tatsachen. Die Universalität des Lateinischen teilte die Gesellschaft in zwei Klassen, auf der einen Seite jene, welche die Möglichkeit bekommen hatten, die Verkehrssprache zu erwerben bzw. diese schon als Muttersprache beherrschten und auf der anderen Seite diejenigen, die das Lateinische nicht sprachen. Die Konsequenzen dieser Bürger zweiter Klasse waren verheerend. Jeglicher sozialer Aufstieg wurde ihnen verwehrt, auch die Teilhabe am öffentlichen Leben ohne Kenntnisse der Verkehrssprache war so gut wie ausgeschlossen. So positive Folgen die Gemeinschaftssprache in Verwaltung und Bürokratie hatte, so drastisch waren die Auswirkungen für bestimmte Teile der Bevölkerung. Es bildete sich eine soziale Kluft, andere Sprachen wurden

³⁰⁶ Vivianne Manz versucht am Beispiel des mehrsprachigen Staates, der Schweiz, zu zeigen, dass die in diesem Fall funktionierenden Modelle allgemein für mehrsprachige Gesellschaften anzuwenden sind. Vg. Manz, 2002

³⁰⁷ Manz, 2002: 77

degradiert und deren Sprecher unterdrückt, sie waren gezwungen, sich sprachlich und kulturell zu assimilieren.³⁰⁸

Die heutige Einführung einer Universalsprache mit ähnlichen Funktionen wie die des Lateinischen würde für vergleichbare Umstände sorgen. Das Ausstatten einer Sprachen mit Sonderrechten und Privilegien gegenüber den restlichen führt zu gravierenden sozialen Divergenzen und sprachlicher Diskriminierung, Grund genug, auf eine monolinguale Lösung für das „Sprachenproblem“³⁰⁹ zu verzichten.

9.3. In der Verhaltenspsychologie begründete Argumente

Jedes Individuum trägt seit seiner Geburt das intime Bedürfnis in sich, sich selbst zu definieren und seinen Platz zu finden. Normalerweise bezieht es sich bei diesem Prozess auf zwei Faktoren, nämlich das Eigene, bzw. die Heimat und das Fremde.³¹⁰ Die wirtschaftliche Entwicklung und der natürliche Integrationsprozess fordern ein immer intensiveres Zusammenrücken. Im Haus *Europa* müssen mehr und mehr unterschiedliche Kulturen und Lebensformen Platz finden. Der eigene Raum scheint immer kleiner und unbedeutender zu werden. Eine radikale Sprachenlösung monolingualer Art würde zu einer Welle panischer Berührungsangst führen und große Unsicherheit schaffen.³¹¹ Dies betreffe möglicherweise nicht nur Angehörige Minderheits- oder Regionalsprachen, die unter derartigen sprachpolitischen Maßnahmen vollkommen gerechtfertigt um das Fortbestehen ihrer Sprache bangen und zittern müssten. Auch Sprecher weit verbreiteter Nationalsprachen, die, eventuell beeinflusst von machtpolitischen Manipulationen, würden möglicherweise die Verdrängung und den Untergang ihrer Sprache durch *Fremde* befürchten³¹².

³⁰⁸ Haarmann, 1993: 331

³⁰⁹ ebd.: 332

³¹⁰ Donig [2005:16] bespricht den Identitätsbegriff in Beziehung zur Konstruktion von Alterität. Er meint sogar, Europa als einheitliches Gefüge existierte in der Geschichte ausschließlich in Momenten der Bedrohung von außen. Allein durch die Existenz der *Anderen* ist Europa heute das was es ist.

³¹¹ Haarmann, 1993: 336

³¹² Anzeichen dafür sind schon weiter oben detaillierter erwähnte Umfragen unter der europäischen Bevölkerung. Beachte Punkt 4.1. *Bedrohung der nationalen und kulturellen Identität durch Mehrsprachigkeit?*; Vgl. Quelle: Europäische Kommission: Eurobarometer Nr. 54, online: http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb54/eb54_de.pdf [29.3.2010]

Es wäre denkbar, dass eine universelle Lösung höchst effizient für die Verwaltung sei und sich dadurch die Produktivität in vor allem bürokratischen Verfahren rasant steigern ließe. Gleichzeitig würde jedoch außer Acht gelassen, dass ein solcher Weg einer nicht nur beschleunigten sondern übereilten Integration einerseits gegen den Grundsatz der Gleichstellung aller spräche und, zweitens, ein der menschlichen Psyche und des menschlichen Instinkts widernatürliches Handeln gegenüber bedeute.

9.4. Mehrsprachigkeit und Wohlstand

Wie in der Arbeit schon mehrmals angesprochen, birgt eine Sprache das kulturelle Erbe eines ganzen Volkes, d.h. die Ansichten und Werte, seine Gewohnheiten, die gesamte geschichtliche Vergangenheit usw. Eine Gesellschaft, in der mehrere Sprachen vertreten sind, verfügt infolgedessen nicht nur über einen diversifizierten sondern auch einen umfassenderen Erbanteil als monolinguale Gesellschaften. Sprachenreichtum impliziert größeren kulturellen Reichtum und nicht, wie es von einigen kritischen Seiten zu hören ist, Disharmonie und Zwiespalt.

Vivianne Manz spricht sogar von einem Wettbewerbsvorteil mehrsprachiger Gesellschaften gegenüber einsprachig geregelten. Das Mehr an Sprache führt zu einem erhöhten Potenzial an Wissen und Problemlösungsfähigkeit.³¹³ Auch die Kommission der Europäischen Gemeinschaften widmet in ihrer Mitteilung³¹⁴ über die Mehrsprachigkeit als „Trumpfkarte Europas, aber auch gemeinsame Verpflichtung“ ein Kapitel dem Einfluss der Mehrsprachigkeit auf Wirtschaft, Wettbewerb und allgemeinen Wohlstand. Ein vielsprachiges Unternehmen hat nicht nur am eigenen Markt einen höheren Wettbewerbsvorteil sondern auch bessere Chancen neue, außereuropäische Märkte zu erobern. Die Diversity Theory³¹⁵ besagt, dass heterogene Betriebe auf Grund ihrer sprachlichen und kulturellen Vielfalt höhere Gewinne erzielen als homogene. Diese Annahme lässt sich dementsprechend vom betriebswirtschaftlichen auf einen

³¹³ Manz, 2002: 186-187

³¹⁴ Europäische Kommission: Mitteilung der Kommission an das europäische Parlament, den Rat, den europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Mehrsprachigkeit: Trumpfkarte Europas, aber auch gemeinsame Verpflichtung. (Brüssel, 18. 9. 2008) online: http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/com/2008_0566_de.pdf [14. 5. 2010]

³¹⁵ Heinrich Böll Stiftung: Migration, Integration, Diversity. 16 Thesen zum Diversity Management. online: http://www.migration-boell.de/web/diversity/48_420.asp [5.5.2010]

volkswirtschaftlichen Rahmen übertragen, d.h. gemischte Gesellschaften, wie die EU eine ist, verfügen dieser Theorie zufolge über ein größeres Innovationspotential und folglich bessere ökonomische Zukunftsaussichten.

9.5. *Eine Gemeinschaftssprache löst nicht das Übersetzungsproblem*

Der unermessliche Verwaltungsaufwand sowie die unüberschaubaren Übersetzungsaufgaben und -kosten als Argument für die Vereinheitlichung der Sprachsituation in Europa haben schon seit längerer Zeit an Wirkung verloren. Erstens liegt die Ursache unnötig in die Länge gezogener Verfahren und mühsam durchgebrachter Beschlüsse in den meisten Fällen nicht an der Sprachenproblematik an sich, sondern vielmehr an der äußerst komplizierten, völlig untransparenten Brüsseler Verwaltungspolitik und zweitens würde eine sprachliche Vereinheitlichung das Übersetzungsproblem nicht lösen sondern dies bestenfalls an die Mitgliedsstaaten weiter delegieren.³¹⁶ Die Übersetzung würde also von einem zentralistischen zu einem regionalistischen Problem werden. Diese Einstellung könnte den EU-Bürgern wiederum den Eindruck einer Europäischen Union vermitteln, die der Meinung und freien Beteiligung ihrer Mitglieder nicht nur gleichgültig gegenübersteht, sondern dieser außerdem noch Hindernisse in den Weg legt.

³¹⁶ Manz, 2002: 184-185

10. Pluralistische Sprachenkonzepte

10.1. *Sprache(n) und Macht*

Das enge Verhältnis zwischen Sprache und Macht kam schon im oberen Kapitel 9.2. *Das Scheitern der Universal Sprachen* zum Vorschein. In allen Epochen der Geschichte bedienten sich Großmächte und politische Herrscher einer Sprache als Symbol und Ausdruck ihrer Macht. Die militärische Expansion des römischen Reiches war begleitet von der lateinischen Sprache, der Kern der Rückeroberung Spaniens und des europäischen Aufstiegs war nicht zufälligerweise gleichzeitig auch das Sprachzentrum Kastilien. Jüngere Herrscher und Diktatoren wie Stalin und Franco verfolgten jeweils sprachenpolitisch gesehen die vollständige Assimilation.³¹⁷

In Diglossiesituationen wird das Verhältnis Sprache-Macht verschärft. Mehrsprachigkeit ist in der Regel mit Machtausübung verbunden. Die Koexistenz zweier oder mehrer Sprachen bedeutet automatisch das Bevorzugen bzw. Benachteiligen einer Sprache gegenüber (der) anderen.³¹⁸ Sprachpolitische Maßnahmen, wie die Entscheidung oder die Förderung einer einheitlichen Gemeinschaftssprache, lösen bestimmte, nicht vorhersehbare machtpolitische Prozesse aus.

Ein solch drastisches Eingreifen in die sprachenpolitische Situation Europas im Sinne der Herstellung eines Sprachenuniversalismus kann also aufgrund der Gefährdung des natürlichen Sprachengleichgewichts nicht gerechtfertigt werden. Daher kann die einzige schlüssige Forderung nur diejenige nach sprachlicher und kultureller Vielfalt in Europa sein. Es ist unwahrscheinlich, dass eine einzige Sprache die europäische Seele widerspiegeln kann und muss daher als identitätsstiftendes Merkmal verworfen werden. Weiters kann kein Sprachenkonzept Bestand haben, das die Identität der Mitgliedsstaaten und die der Union in unauflösbaren Widerspruch stellt,³¹⁹ d.h. kein/e EuropäerIn soll sich zwischen der nationalen, regionalen und der europäischen Identität

³¹⁷ Manz, 2002: 34

³¹⁸ Besonders deutlich werden diese Art von Kräfternissen an der von Ferrero Campos [2006: 250f] beschriebenen Diglossiesituation in der Region Valencia in der Vergangenheit und Gegenwart.

³¹⁹ Manz, 2002, 181

entscheiden müssen. Auf den folgenden Seiten sollen nun einige pluralistische Sprachkonzepte vorgestellt werden, die eben genannte Punkte berücksichtigen und als mögliche Lösung in der Sprachendebatte herangezogen werden können.

10.2. Selektiver Multilingualismus

Haarmann schlägt in seinem Werk „Die Sprachenwelt Europas“ einen „Selektiven Multilingualismus“³²⁰ als mögliches Lösungskonzept vor, da s.E. weder Monolingualismus noch Vielsprachigkeit keine optimalen Lösungen für Europa sind.

Wie schon die Bezeichnung selbst vorweg nimmt, wird die Eigenschaft der Mehrsprachigkeit der Europäischen Gemeinschaft als solche anerkannt und bis zu einem gewissen Grad respektiert. Die Funktionen und Aufgaben, die in Universalitätskonzepten eine einzige Sprache innehat, erfüllen nach Haarmann'scher Vorstellung zwei oder mehrere wichtige EU-Sprachen. Nach dem Vorbild wichtiger internationaler Organisationen, sollen diese Sprachen dazu dienen, alle supranationalen Aufgaben zu erledigen. Innerhalb der EU-Kommission hat sich bereits eine Variante des Haarmann'schen Konzepts „selektiver Multilingualismus“ durchgesetzt. Es gilt ein so genanntes „Dreisprachenregime“³²¹, welches vorsieht, dass Dokumente, die der Kommission als Entwurf vorgelegt werden in Englisch, Französisch und Deutsch abgefasst sind, interne Besprechungen innerhalb der Dienststellen sowie in vielen Ratsarbeitsgruppen der Fachbeamten finden jedoch üblicherweise vorrangig in Englisch statt.

Ein Hauptargument für diesen Entwurf besagt, dass mehrere Sprachen die Bandbreite der kommunikativen Bedürfnisse in der Gemeinschaft viel effektiver abdecken, als dies eine einzige Sprache tun würde. Wählte man zum Beispiel die Sprachen Englisch, Französisch und Spanisch, so wäre der Verwaltungsaufwand am Besten in französischer Sprache zu lösen, Englisch wäre in den Bereichen der Wissenschaft, der Technologie und in Handel und

³²⁰ Haarmann, 1993: 333

³²¹ Bundesregierung Deutschland, Die: Sprachenregelung in EU-Behörden. Online: http://www.bundesregierung.de/nn_1278/Content/DE/Lexikon/EUGlossar/S/2005-11-22-sprachenregelung-in-eu-behoerden.html [14.5.2010]

Wirtschaft dienlich und Spanisch würde in Funktion einer „externen Amtssprache“³²² die Beziehungen zu wichtigen außereuropäischen Verbündeten aufrechterhalten.

Als weitere mögliche Sprachen, neben den schon genannten, schlägt Haarmann, das Deutsche und das Russische vor, wobei letztere mittlerweile wahrscheinlich an Aktualität verloren hat. Strategiepolitisch könnte Russisch sicherlich noch als bedeutende externe Verhandlungssprache gehandhabt werden, obwohl sie auch auf internationalem Parkett schon längst nicht mehr den unangefochtenen Status als Gegenpol des Englischen innehat, sondern im Begriff ist diesen immer mehr an fernöstliche Sprachen wie Chinesisch-Mandarin oder Japanisch zu verlieren.

Inwiefern das Deutsche sich heute als eine der Arbeitssprachen der EU durchsetzen könnte, ist umstritten. Rein anteilsmäßig hätte es auf jeden Fall volles Vorrecht. 83 Millionen Menschen in der Union sprechen Deutsch als Muttersprache, das sind 20% aller EU-Bürger. Damit liegt der MuttersprachlerInnen-Anteil des Deutschen noch vor dem des Englischen (13%) und des Französischen (12%).³²³ Hinsichtlich ihres Prestiges ist die deutsche Sprache aber gerade erst wieder dabei aufzuholen. Nachdem sie Mitte des letzten Jahrhundert aufgrund der geschichtlichen Ereignisse eine einschlägige Rezession durchmachte, erfährt sie erst seit relativ kurzer Zeit, vor allem aber auf Grund der EU-Osterweiterung eine Aufwertung.³²⁴ Welche Rolle Deutsch in näherer Zukunft in den Organen der EU spielt, ist abzuwarten. Sicher ist, dass mit der Aufnahme jedes neuen Mitgliedes, v.a. großer Staaten wie Polen, die sprachliche Konkurrenz steigt.

Obwohl das Konzept des selektiven Multilingualismus einige überzeugende Vorzüge aufweist und praktisch äußerst realisierbar scheint, liegen doch eine Reihe von Gründen auf der Hand, die gegen eine solche selektive Sprachenlösung sprechen. Obwohl eine Auswahl der drei bis fünf meist verbreiteten Sprachen der Union wahrscheinlich die Sprachkenntnissen von

³²² Haarmann, 1993: 333

³²³ Bundesregierung Deutschland, Die: Sprachenregelung in EU-Behörden. Online: http://www.bundesregierung.de/nn_1278/Content/DE/Lexikon/EUGlossar/S/2005-11-22-sprachenregelung-in-eu-behoerden.html [14.5.2010]

³²⁴ Ammon, 2001: 36f

bis zu 90%³²⁵ der EU-Bürger abdecken würden, so repräsentiert seine derartige Sprachauswahl implizit eine Hierarchie in der Sprachenordnung und setzt somit einen *Sprachenwert* fest, wobei dieser kongruent der Sprecheranzahl ausfallen würde. Große Verlierer wären automatisch die Amtssprachen kleinerer Mitgliedsstaaten, sowie Regional- und Minderheitensprachen. Eine Regelung dieser Art würde also einem wichtigen Grundsatz der Union, nämlich dem Diskriminierungsverbot kleinerer und wenig vertretener Sprachen³²⁶ widersprechen und gleichzeitig die Unterzeichnung ihres Todesurteils bedeuten.

10.3. Kontextbezogene Mehrsprachigkeit

Der spanische König Karl V war der Überlieferung nach mehrsprachig. Er benutzte die Sprachen jedoch nicht vollkommen willkürlich, sondern jede einzelne zu einem ganz bestimmten kommunikativen Zweck. So teilte er mit, dass er mit Gott im Gebet Spanisch spreche, Französisch mit seinen Freunden (oder um jemanden zu schmeicheln), Italienisch mit Damen und Deutsch mit seinem Pferd (oder um jemanden zu drohen). Abgesehen von der Tatsache, dass diese vielmehr unterhaltsame Anekdote als wissenschaftlich nachgewiesene Gegebenheit von der erheblichen sprachlichen Aufwertung, die dem Spanischen im Siglo de Oro widerfährt, zeugt,³²⁷ führt die Erzählung zu interessanten Überlegungen hinsichtlich der hier geführten Diskussion.

Eine kontextbezogene Mehrsprachigkeit, bei der der Bezugsrahmen, d.h. der Kontext über die Sprachwahl entscheidet, scheint als möglicher Lösungsweg für das Sprachenproblem in Europa den aktuellen Umständen und Bedürfnissen zu entsprechen. Dafür spricht die Tatsache, dass eine solche in nicht wenigen Ländern oder Regionen des Kontinents bereits seit langem Realität ist.

³²⁵ Europäische Kommission: Eurobarometer Spezial - 243. Bericht 2006, S.13; Online: http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc631_de.pdf [besucht am 18.3.10]

³²⁶ Richtlinie 2000/43/EG des Rates vom 29. Juni 2000 zur Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse oder der ethnischen Herkunft
Amtsblatt Nr. L 180 vom 19/07/2000 S. 0022 - 0026

³²⁷ Spanisch sei aufgrund seiner *gravitas* und *maiestas* die angemessene Sprache um mit Gott zu kommunizieren. Vgl. Bollée, 203: 102; Vgl. mit Punkt 7.2.4. *Karl V und sein christliches Weltreich, Die Rede von Rom.*

Auch im intra-lingualen Rahmen ist die kontextbezogene Mehrsprachigkeit eine übliche Strategie. Je nach kommunikativer Situation greift das Individuum auf unterschiedliche pragmatische Sprachebenen zurück. Das Gespräch mit dem Chef basiert auf einer anderen pragmatischen Ebene als die Plauderei mit dem Nachbarn oder der Meinungs Austausch mit dem Partner. All diese Sprachvarianten werden im Lauf der sprachlichen Sozialisation in unterschiedlichen Momenten des Lebens erworben. Demnach ist es naturgemäß nicht notwendig, im Schuleintrittsalter zu wissen, wie mit einem Vorgesetzten gesprochen werden muss, auf jeden Fall aber muss spätestens zu diesem Zeitpunkt gelernt werden, welche die sprachlichen Umgangsformen mit Autoritätspersonen sind. Andere wiederum kommen Zeit ihres Lebens nicht in die Situation bestimmte Sprachregister erwerben zu ‚müssen‘.³²⁸

Nun aber zurück zum kontextbezogenen Sprachgebrauch in interlingualen Bereichen, wie dies der spanische König Karl V laut Überlieferung praktizierte. Wird das Konzept der kontextbezogenen Mehrsprachigkeit auf die Europäische Union appliziert, so setzt dies nicht voraus, dass jedes Individuum alle mögliche Amts- und Minderheitensprachen der EU und eventuell darüber hinaus erwirbt. Ein solches Bestreben wäre weder notwendig noch praktisch durchführbar. Wie zuvor in den Beispielen angesprochen, erfährt jede Person einen persönlichen Sozialisationsprozess, in dem der Spracherwerb stattfindet und, je nach quantitativen und zeitlichen Bedarf, die einzelnen Sprachregister angeeignet werden. So funktioniert das auch mit unterschiedlichen Sprachen: Nicht jedes Individuum kommt im Laufe seines Lebens mit denselben und schon gar nicht mit allen Vertretern der im europäischen Raum existierenden Sprachen in Berührung. Muss sich eine Person beispielsweise aufgrund seiner beruflichen Karriere zwei oder drei quantitativ gewichtige europäische Sprachen aneignen, so nützen diese einem anderen, der möglicherweise in eine, sich seiner Muttersprache unterscheidenden Minderheitensprache hineingeheiratet hat und ausschließlich in regionalen Kreisen fungiert, kaum etwas.

Das Konzept einer kontextbezogenen Mehrsprachigkeit besteht nicht darauf, eine allgemein gültige Sprachenlösung, die über die Bedürfnisse des Einzelnen

³²⁸ Eine kinderlose Person entwickelt möglicherweise kein spezifisches Sprachregister, in der Form, wie dies eine Mutter/ein Vater zu ihrem/seinem Kind anzuwenden pflegt.

hinweg sieht, zu sein, noch schreibt es vor, welche Sprachen in welcher Altersstufe von der Gesamtheit der EU-Bürger zu lernen bzw. in welchem Lebensabschnitt welche Kompetenzstufen in welchen Sprachen zu erreichen sind. Es steht vielmehr für einen gesteuerten jedoch individuell angepassten Kompromiss. Die kontextbezogene Mehrsprachigkeit beruht auf der Annahme, jeder Mensch gehe seinen eigenen sprachbiographischen Weg, d.h. die Frage, welche Sprache wann erworben werden ‚müsse‘, sei von Individuum zu Individuum unterschiedlich.

10.4. Die Europäische Identität als „positives Additum“

10.4.1. Plurielle Sprachheimaten

Die Idee einer Europäischen Identität darf, aufgrund der im Verlauf der Arbeit dargestellten Motive, vom Individuum kein Überwinden der nationalen und regionalen Identitäten zu Gunsten einer supranationalen Einheit abverlangen. Dies könnte verheerende Folgen für die individuelle (Sprach-)Identität haben³²⁹

Der Vorschlag, den sowohl Haarmann³³⁰, als auch Schröder³³¹ in ihren Auslegungen zur europäischen Identität andeuten, handelt nicht von der Substitution sondern lediglich von der Zufügung einer weiteren Komponente, nämlich die eines Europabewusstseins additiv zur schon vorhandenen nationalstaatlichen und/oder regionalen Zugehörigkeit.

Konrad Schröder schlägt ein Konzept von Europäischer Identität als „positives Additum“³³² vor, welches andere (Sprach-) Identitäten nicht überlagert, sondern sie als zusätzliche, zu den übrigen Teil-Identitäten kompatible Komponenten beifügt. So bleiben regionale sprachliche Gegebenheiten gewahrt, die

³²⁹ Ferrero Campos schreibt in seinem Aufsatz „La lengua: aspectos afectivos y bilingüismo“ [2006: 239f] von der Affektivität zu der/den Sprache/n. Sprache ist niemals ausschließlich Medium der Kommunikation. Sie hat Anteil am Wesen des Senders und des Empfängers. Sprache ist emotional gebunden. Die affektive Komponente kann positiv aber auch negativ geprägt sein, d.h. eine Sprache kann sowohl gute als auch schlechte Gefühle, Erinnerungen und Assoziationen beim Sprecher und Empfänger auslösen. In Situationen der Mehrsprachigkeit kommt es häufig vor, dass eine Sprachidentität von einer anderen überlagert wird, was möglicherweise zu Minderwertigkeitsgefühlen oder sogar Existenzangst führt.

³³⁰ Haarmann, 1993: 338

³³¹ Ammon, 1995, 62f

³³² ebd.: 62-65

Identifizierung mit einer supranationalen und suprasprachlichen Einheit erscheint aber gleichzeitig als erstrebenswerter und wünschenswerter Vorteil.

Schröder betont außerdem, dass der Ansatz der europäischen Identität als positiv besetztes Additum nicht dem Gedanken widerspricht, „dass es eine Sprache geben sollte, die als *Lingua franca* im gesamten europäischen Raum benutzt werden kann.“³³³ Er spricht sich für den allgemeinen Erwerb einer auf Schwellenniveau angesiedelten, produktiven und rezeptiven Kompetenz des Englischen aus, jedoch nicht im Sinne einer universalistischen Lösung, da diese, abseits der schon besprochenen Gefahren für die soziokulturelle Landschaft Europas, die Erfordernis mit sich bringt, eine Sprache auf muttersprachlichem Niveau zu erlernen, um die ursprüngliche (Muttersprache) später zu ersetzen.

Um den Gedanken des *positiven Additums* zu verdeutlichen, wird das Konzept der Multiplen Identitäten herangezogen, das bei Ammon³³⁴ Erwähnung findet und anschließend auf den soziolinguistischen Rahmen umgelegt.

10.4.2. Multiple Identitäten

In der Entwicklungspsychologie wird längst als bewiesen angenommen, dass der Mensch sich im Laufe seiner Sozialisation mehreren Kollektiven zuordnet und sich damit – intensiver oder weniger intensiv – identifiziert. Er ist gleichzeitig Teil einer Familie, wie auch einer Schulklasse und eines Sportvereins. Diese verschiedenen Teilidentitäten überfordern das Individuum nicht, es hat gelernt, sich mehreren Gruppen gleichzeitig, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität, anzupassen. Weiters können die einzelnen Identitäten nicht nur linear, sondern auch auf unterschiedlichen Ebenen auftreten. Ein Arbeiter einer großen Firma identifiziert sich am stärksten mit dem Kreis der nächsten Kollegen, in größerem Rahmen sieht er sich als ein Teil seiner Abteilung, weiters als Mitarbeiter einer bestimmten Niederlassung an einem bestimmten geographischen Ort. Er ist Mitglied einer Gewerkschaft und arbeitet gleichzeitig und zusammen mit zahlreichen anderen Kollegen und

³³³ Ammon, 1995: 65

³³⁴ ebd.: 77f

Kolleginnen aus unterschiedlichen Regionen und Ländern für eine bestimmte Marke oder an der Entwicklung eines bestimmten Produkts.

Eine solche Zugehörigkeit auf mehreren Ebenen nennt sich „multiple Identität“. Soll das Konzept der *multiplen Identität* nun auf die Europafrage umgelegt werden, so spräche man von einem Selbstverständnis, welche subnationale, nationale und supranationale Zugehörigkeitsgefühle mit einschließt.³³⁵

10.4.3. „Multiple Sprachidentitäten“

Auch in der Linguistik kann sich das Konzept der multiplen Identität behaupten. Dr. Marijana Kresić stellt in ihrer Ausführung „Sprache der Identität“ das Modell der „multiplen Sprachidentität“³³⁶ vor. Um zu beweisen, dass Mehrsprachigkeit prinzipiell nicht als Ausnahme gelten kann, geht sie von der varietätenlinguistischen Ebene und der Mehrschichtigkeit des kollektiven Sprachrepertoires aus. Nach dem Ansatz Halwachs kann von drei „Lekten“³³⁷ gesprochen werden, nämlich dem Basilekt (oder Kernschicht), dem Mesolekt (oder Zwischenschicht) und dem Akrolekt (oder äußere Schicht). Ersterer wird vorrangig im sozialen Mikrokosmos, dem unmittelbaren familiären Umfeld gesprochen, zweiterer im sozialen Makrokosmos, mit Bekannten und in der Arbeit und letzterer in der Öffentlichkeit und dem kulturellen Großraum, also Verwaltung, Schule, Medien etc.

Jedes Mitglied einer Gesellschaft verfügt im Normalfall über Bestandteile des Sprachrepertoires aller drei Ebenen und weiß darüber hinaus natürlich auch, wann welche Varietät angewendet werden soll und was dies für die individuelle und kollektive Identitätskonstruktion bedeutet. Kresić nennt diese Fähigkeit des Menschen „innersprachliche Multilingualität“³³⁸.

Wenn es möglich ist, *multiple Sprachidentitäten* für verschiedene intrasprachliche Ebenen auszubilden, müsste es demnach auch für

³³⁵ Kremnitz [Ammon, 1995: 77f] untersucht zu eben diesem Themenbereich die verschiedenen Ebenen der kollektiven Identität im okzitanischen und katalanischen Sprachgebiet. Er geht dabei von drei Ebenen, nämlich die lokale, die regionale sowie die großräumige, aus und untersucht anhand dessen, inwiefern kleinere Gruppen als integrierter Bestandteil größerer gesehen werden bzw. ob sie sich eher in Anbgrenzung von diesen zu verstehen wissen.

³³⁶ Kresić, 2007: 13f

³³⁷ ebd.

³³⁸ ebd.: 14

verschiedene Sprachen gelten. Der Theorie nach kann also ein mehrsprachiges Individuum multiple Fremdsprachenidentitäten entwickeln, d.h. sich mit mehreren Sprachen auf verschiedenen Ebenen identifizieren. Diese einzelnen Identifikationsmomente nennt Kresić „Teil-Identitäten“³³⁹.

Um schließlich wieder auf das Konzept der europäischen Identität als *positives Additum* zurückzukommen, würde sich ein Europäer demnach durch die unterschiedlichen sprachlichen *Teil-Identitäten* auszeichnen, die jeweils allerdings nicht in Konkurrenz zueinander stehen sondern sich positiv ergänzen.

10.5. Zukunftsperspektive: Sprachenteilige Gesellschaft

Eine sprachenteilige Gesellschaft ist eine Gesellschaft, in der jeder Bürger nach Kräften mehrsprachig ist, gleichzeitig aber auf ein Gleichgewicht zwischen den erlernten Sprachen geachtet wird. Es sollen nicht alle dieselben Fremdsprachen beherrschen, wie die laut aktuellen Studien heute der Fall ist³⁴⁰. Ziel ist vielmehr das Fremdsprachenspektrum zu erweitern unter besonderer Berücksichtigung der „kleineren“ und Regionalsprachen. Spezielle Aufmerksamkeit soll vor allem den Nachbarsprachen und den Sprachen in der unmittelbaren Umgebung zuteil werden. Obwohl diese möglicherweise nicht zu den Weltsprachen zählen, kommt als motivierender Faktor die Verwendbarkeit hinzu, d.h. die Wahrscheinlichkeit, die Gelegenheit zu bekommen, eine Nationalsprache eines Nachbarstaates oder die Sprache einer Minderheit aus der Region in authentischen Kommunikationssituationen anwenden zu können, ist um einiges höher als möglicherweise die direkte und alltäglich Anwendbarkeit des Französischen oder Russischen.

³³⁹ Kresić, 2007: 15

³⁴⁰ Der Bericht der Eurobarometerumfrage aus dem Jahr 2006 zeigt, dass das Spektrum der in Europa gesprochenen Fremdsprachen sich im Großen und Ganzen auf fünf Sprachen beschränkt, nämlich an erster Stelle und mit deutlichem Unterschied Englisch (38% der Befragten), danach Französisch und Deutsch (jeweils 14%) und Spanisch und Russisch (beide 6%). Vgl. Quelle: Europäische Kommission: Eurobarometer Spezial – 243, 2006: 13; Diese fünf Sprachen machen 95% des gesamten schulischen Sprachenlernens aus, aus diesem Grund spricht Krumm [2010:2] von einer Sprachenoligarchie als zutreffendere Beschreibung der Mehrsprachigkeitssituation der EU.

Hauptaugenmerk: Language awareness und rezeptive Fertigkeiten

Diese neue Perspektive des Fremdsprachenlernens zielt nicht auf ein totalitäres, umfassendes Sprachenkönnen ab. Im Zentrum stehen vor allem die „language awareness“ oder „prise de conscience“³⁴¹, die Sensibilisierung der Europäer für die vorhandene sprachliche und kulturelle Vielfalt und die Ausbildung rezeptiver Fertigkeiten.

Das Programm für eine mehrsprachige aber sprachenteilige europäische Gesellschaft bietet gegenüber bisherigen Vorschlägen und Projekten gleich mehrere Vorteile:

1. Durch die Betonung der rezeptiven Fertigkeiten wird das Gefühl vermieden, zu großen Anforderungen im Bezug auf das Fremdsprachenlernen ausgesetzt zu sein, wie dies möglicherweise die Zielsetzung der EU Muttersprache + 2 auf den ersten Blick auslöst.
2. Der Fremdsprachenunterricht verspricht rasche Erfolgsaussichten, wenn als mittelfristiges Ziel das Verstehen der mündlichen und schriftlichen Äußerungen der Nachbarn im Vordergrund steht. Das Erreichen einer umfassenden Fremdsprachenkompetenz wird für höhere, aufbauende Bildungsniveaus aufgespart.
3. Das Bestreben der EU die Regional- und Minderheitensprachen zu schützen wird unterstützt, das Überleben der kleinen Sprachen gesichert.
4. Mehrsprachigkeit wird Ausdruck der neuen europäischen Identität. Indem die Europäer die Sprachen ihrer unmittelbaren Nachbarn lernen, steigt die Identifikationsbereitschaft und das Gefühl von gegenseitigem Verständnis.

10.6. Das Sprachenhaus Europa

10.6.1. Das Konzept

Ein pluralistisches Sprachenmodell, das all die in der Arbeit für bedeutend evaluierte Prinzipien umfasst, erscheint schlussendlich als die für die Zukunft einer europäischen Identität meistversprechende Lösung. Denn die „Menschen werden sich nur dann mit Europa identifizieren, wenn sie gleichzeitig in ihrem

³⁴¹ Ammon, 1995: 63-64

engeren regionalen Kontext verwurzelt bleiben können. Sowohl die Sprachen der unmittelbaren Umgebung wie die internationalen, europaweit anwendbaren Sprachen gehören zum notwendigen Angebot der Bildungseinrichtungen.“³⁴²

Zur besseren Visualisierung möchte ich das ursprünglich von Michail Gorbatschow in einer seiner Reden³⁴³ verwendete und viele Male in Bezug auf das europäische Integrationsprojekt wieder aufgegriffene Bild vom „Haus Europa“³⁴⁴ zur Hand nehmen. Ursprünglich war diese Metapher ein Symbol für die „neuen europäischen Beziehungsmuster“³⁴⁵. Das *Haus Europa* (oder auch *Baustelle Europa*) ist ein sprachlicher Ausdruck für den offenen Prozess in dem Europa sich befindet, der noch nicht abgeschlossen ist und an dem alle eingeladen sind, mitzubauen. Die eigentlichen Komponenten wie Größe, Mitbewohner, Umriss oder Ausstattung sind nicht definitiv. Trotzdem steht es dafür, dass alle unter einem Dach zusammen wohnen, es gibt Schutz und Sicherheit und garantiert jedem Bewohner das Mitspracherecht bei der Ausgestaltung.³⁴⁶

Das Sinnbild *Haus Europa* kann nicht nur für die allgemeinen europäischen Integrationsbemühungen stehen, es erscheint mir auch sinnvoll, es auf die Sprachenfrage umzulegen. Der Gedanke beruht auf einem pluralistischen Sprachenkonzept, das insgesamt aus drei Ebenen besteht, die in Folge kurz charakterisiert werden. Das Besondere am Sprachenhaus Europa im Unterschied zu den bisherigen Konzepten ist, dass dieses Gebäude nicht nur alle aktuellen - und eventuell noch aufzunehmenden - Amtssprachen der EU

³⁴² Siguan, 2001: 3

³⁴³ Noch vor seinem Amtsantritt als Generalsekretär der KpdSU erwähnte Gorbatschow in seiner Rede im britischen Unterhaus im Jahr 1984 erstmal Europa als „gemeinsames Haus“

Später widmete er dieser Metapher in seinem Buch „Perestroika. Die zweite russische Revolution.“ ein ganzes Kapitel und interpretiert sie als durch Einsicht in die Notwendigkeit der Vernunft begründeten, für alle Europäer geltenden politischen kategorischen Imperativ.

Vgl. Bückmann, 2006; Quelle online: <http://www.linse.uni->

[due.de/linse/publikationen/Hass/Bueckmann_HausEuropa.pdf](http://www.linse.uni-due.de/linse/publikationen/Hass/Bueckmann_HausEuropa.pdf) [28.4.10]

³⁴⁴ ebd, o.S.

³⁴⁵ ebd. o.S.

³⁴⁶ Vgl. Onlinequellen: Bückmann, 2006; online: <http://www.linse.uni->

[due.de/linse/publikationen/Hass/Bueckmann_HausEuropa.pdf](http://www.linse.uni-due.de/linse/publikationen/Hass/Bueckmann_HausEuropa.pdf) [28.4.10]

Luttikhuis, Top European, online: <http://www.europeandme.eu/8brain/453-top-european-mikhail-gorbachev-autumn-of-nations> [19.5.2010]

beherbergt sondern auch reichlich Platz für alle Regional- und Minderheitensprachen und Migrantensprachen bietet. Weiters soll dieser Entwurf allen bisher angesprochenen Ansprüchen zur europäischen Sprachenpolitik Genüge leisten und gleichzeitig die Wahrung der Grundrechte aller Bürger und der Grundsätze der Union garantieren.

Die Basis, also Grund und Boden auf dem das Haus der Sprachen gebaut ist, bildet die Muttersprache als unbedingte und unverhandelbare individuelle und kollektive Voraussetzung jeglichen weiteren Sprachenlernens. Möglicherweise könnte man an dieser Stelle den Einwand vorbringen, dass ein solch genaues Betonen dieser Ebene überflüssig sei. Dennoch bin ich überzeugt, dass gerade an dieser, oft der Gefahr des Übergangenwerdens ausgesetzten Ebene Explizitheit von äußerster Wichtigkeit ist. Aus den schon in der bisherigen Arbeit angeführten Gründen ist es notwendig, eben auf dieser Grundlage zu beharren, da sich eventuell sonst schnell das Gefühl ausbreitet, die eigene Kultur und Sprache, also die muttersprachliche Identität, werde übergangen. Es ist aber unmöglich, von weiteren Fremdsprachen zu sprechen, ohne sich des Wertes seiner Muttersprache bewusst zu werden. MuttersprachlerInnen einer ‚großen‘ europäischen Sprache oder zumindest einer Amtssprache entwickeln dieses Bewusstsein normalerweise von selbst. Bei MuttersprachlerInnen ‚kleinerer‘ Regionalsprachen oder relativ neu angesiedelter Migrantensprachen ist dies höchstwahrscheinlich in viel geringeren Ausmaß der Fall. Haben die SprecherInnen von Minderheitssprachen eventuell auch Erfahrungen sprachlicher Diskriminierung erlitten, ist es umso fundamentaler auf die Betonung dieses Grundsteins zu beharren.

Die zweite Ebene sind die eigentlichen Wohnräume. Es geht um den Erwerb der ersten Fremdsprache. Wie oben schon angesprochen, finden hier alle Sprachen ihren Raum. Da es aber unmöglich ist alle Sprachen, d.h. die 23 Amtssprachen, plus über 60 Regional- und Minderheitensprachen, plus in der EU verbreiteten Migrantensprachen, auch nur ansatzweise zu erwerben, schlage ich an dieser Stelle die Konzentration auf die Amtssprachen der Nachbarländer bzw. die in der Umgebung gesprochenen Minderheitensprachen vor. Die erste Fremdsprache soll also, wie schon im Punkt 10.5. *Zukunftsperspektive: Sprachenteilige Gesellschaft* angesprochen,

eine Sprache der näheren Umgebung sein. Es erscheint mir vorteilhaft, eine solche am Beginn des Fremdsprachenunterrichts einzuführen, da der natürliche Kontakt mit den Sprechern schon von Beginn an gegeben ist. Ein weiterer positiver Effekt liegt in der Aufwertung der Regional- und Minderheitensprachen der EU, einem Abwenden von einer europäischen Sprachenoligarchie, wie sie derzeit vom Fremdsprachenunterricht gefördert wird, und gleichzeitig in dem Versuch einer wirklichen Ausschöpfung der Sprachvielfalt. Natürlich kann die zweite Stufe auf beliebig viele Sprachen ausgebaut werden.

Die dritte und letzte Ebene sieht die Möglichkeit einer gegenseitigen Verständigung durch die Kenntnis einer gemeinsamen Dachsprache vor. Hier spricht sich die Literatur eindeutig für das Englische³⁴⁷ aus. Die aus den bisherigen wissenschaftlichen Nachforschungen resultierenden Erkenntnisse deuten darauf hin, dass ein gemeinsames Zusammenleben und ein gegenseitiger Identifikationsprozess zwischen den Bürgern Europas nur unter dem alles umspannenden Dach einer gemeinsamen Verständigungssprache, nämlich dem Englischen, realisierbar ist. Das Englische wird aber weder, wie es zurzeit üblich ist, als erste Fremdsprache erlernt, noch mit dem Anspruch, ein *Native-Speaker* ähnliches Niveau zu erreichen. Interkulturelle Kommunikation und Sensibilisierung für Sprachenvielfalt statt perfektionierten Grammatikkenntnissen sollten im Vordergrund stehen.

Wie würde das Sprachenhaus Europa nun in der Praxis aussehen? Betrachten wir das Konzept anhand eines Beispiels:

Eine aus Andalusien stämmige Spanierin ist, wie der Großteil der Menschen ihrer Region, einsprachig mit der Muttersprache Spanisch. Als erste Fremdsprache lernt sie der Schule entweder Portugiesisch (als Amtssprache des Nachbarlandes) oder eine der offiziellen Sprache der autonomen Regionen, wie beispielsweise Katalanisch oder Galizisch. Die erste Fremdsprache kann somit mit sehr wenig Aufwand in natürlichen Kommunikationssituationen mit Muttersprachlerinnen angewendet und geübt werden. Wäre die erste Fremdsprache Französisch oder Englisch, wie es heute üblich ist, so würde es einen vielfach größeren finanziellen und organisatorischen Aufwand benötigen,

³⁴⁷ Vgl. Kapitel 7.6. *Die Universalsprache Englisch*

die Sprache in ihrer natürlichen Umgebung ‚zu beobachten‘ und zu üben. Die L3 (bzw. zweite Fremdsprache) ist schließlich das Englische. Dies soll der Lernenden die Möglichkeit geben sich kommunikativ auch jenseits der Pyrenäen bewegen zu können.

10.6.2. Kritik am Sprachenhaus Europa

Ein berechtigter Einwand am pluralistischen Konzept *Sprachenhaus Europa* bezieht sich möglicherweise auf die fehlende Überzeugungskraft eines solchen Projekts in der Bevölkerung. Zugegebenermaßen wird es nicht leicht, die Europäer davon zu überzeugen, Sprachen mit augenscheinlich *niedrigerem Marktwert*³⁴⁸ zuerst zu lernen, bevor sie Kenntnisse der für die Wirtschaft, Wissenschaft und Technik bedeutenderen Sprache erwerben können. Sicherlich spricht auch einer der Hauptbeweggründe für das Sprachenlernen in Europa, nämlich die *Nützlichkeit der Sprache*, gegen das Sprachenhaus. Laut aktueller Umfrage des Eurobarometers³⁴⁹ wird Englisch mit 68%iger Zustimmung als die bei weitem nützlichste Sprache eingestuft.

10.6.3. Qualitäten des Sprachenhaus Europa

Nichtsdestotrotz möchte ich auf vier weitere, in Punkt 10.6.1. noch nicht erwähnte, wichtige Vorzüge eines solchen Sprachenkonzepts nicht nur in linguistischer Hinsicht sondern v.a. auch in Bezug auf die europäische Integration und die Herausbildung eines gemeinsamen europäischen Bewusstseins aufmerksam machen.

An erster Stelle hat das Konzept *Sprachhaus Europa* äußerst günstige Auswirkungen auf die aktuellen europäischen Integrationsbestrebungen. Es bevorzugt die Identifikation mit den Menschen in nächster Nähe. Europäische Identität muss natürlich kontinental betrachtet werden, dennoch ist es m.E. notwendiger, an erster Stelle die Nachbarn zu verstehen und mit diesen Menschen eine gemeinsame Identifikationsgrundlage herzustellen, als mit geographisch weit entfernt lebenden EU-Bürgern.

³⁴⁸ Beachte 8.3.1. b) *Der Wert der Sprache*

³⁴⁹ Europäische Kommission: Eurobarometer Spezial, Bericht 2006, S. 31 (‘‘Und welche zwei Sprachen sind Ihrer Meinung nach für Ihre persönliche Entwicklung und Ihre Karriere am nützlichsten, abgesehen von Ihrer Muttersprache?’’)

Der zweite Vorteil besteht darin, dass sich der Plan *Sprachenhaus Europa* gegen die vorherrschende Sprachenoligarchie stellt. Er verhindert die Konzentration in der EU auf nur fünf Sprachen und fördert eine mannigfaltigere Sprachenlandschaft. Trotzdem ist die Möglichkeit zur öffentlichen Diskussion und zur Verständigung mit allen EU-Bürgern aufgrund der Dachsprache garantiert.

Gleichzeitig wird das im „Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung“³⁵⁰ formulierte Ziel „Jeder sollte drei Gemeinschaftssprachen beherrschen“, oder besser bekannt als die Forderung *Muttersprache+2*, eingehalten und letztes, durch den Vorschlag hinsichtlich des L2-Erwerbs einer Regional- oder Migrantensprache, die Förderung der Minderheitssprachen³⁵¹ und somit die Gleichberechtigung aller Sprachen garantiert.

Welches der nun vorgestellten pluralistischen Sprachenkonzepte einhergehend mit einem neuen europäischen Selbstverständnis tatsächlich das ideale sei, oder ob möglicherweise ein *Mischmodell* effektiver ist, kann und soll weiter diskutiert werden. Jedes der Modelle bietet eine Reihe von Vorzügen und fördert die europäische, sowohl individuelle als auch kollektive Mehrsprachigkeit. Die Unterschiede bestehen in dem Bild, das Mehrsprachigkeit in der Praxis bietet, d.h. die verschiedenen Blickpunkte, wie sich Mehrsprachigkeit in einer Gesellschaft realisieren kann.

Zusammenfassend möchte ich an dieser Stelle hinsichtlich der Europäischen Identität lediglich folgendes feststellen: Europäische Identität stützt sich niemals nur auf eine Sprache oder Kultur, es ist ein polylinguales Selbstverständnis und nicht mit dem Höchstmaß an Homogenität gleichzusetzen.³⁵² Weiters können Europäertum und nationale Identität nicht als oppositionale, sondern als sich - in welcher Form auch immer - positiv ergänzende Begriffe verstanden werden. Das neue Verständnis von Europäischer Identität soll als Fähigkeit interpretiert

³⁵⁰ Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung, 2005, S.62f; online: http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc409_de.pdf [30.9.2010]

³⁵¹ Diese Forderung wurde in der Europäischen Charta für Regional- und Minderheitensprachen festgehalten.

³⁵² Donig, 2005:12

werden, sich in mehreren Sprachen und Kulturen gleichzeitig kognitiv und affektiv zuhause zu fühlen.³⁵³

³⁵³ Ammon, 1995: 65

Schlusswort

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Diplomarbeit richtet sich auf die Entwicklung der Sprachensituation in Europa. Die zentrale Fragestellung thematisiert die Ausbildung einer europäischen Identität, die einerseits grundlegend für den Zusammenhalt und die innere Stabilität sowie die Handlungseffizienz der Union ist, andererseits jedoch auf äußerster Verschiedenheit der Kulturen, Sprachen und Mentalitäten aufbauen muss. Die Bewahrung der Vielsprachigkeit und Multikulturalität ist eines der Ziele der Europäischen Union, das Recht auf Gleichstellung (von Sprachen) in der Verfassung verankert. Soweit die Theorie. Die Praxis präsentiert sich hingegen als weit problematischer. Einerseits wird es, wie es sich zeigt, mit der Zunahme der Mitgliedsstaaten und somit auch Amtssprachen auch organisatorisch immer undurchführbarer, jede amtliche Abwicklung in allen Sprachen parallel durchzuführen. Für die europäischen Bürger würde dies mehr Nachteile als Besserungen bringen. Auf der anderen Seite zeigt sich die Sprachenpolitik der Union, wie sie zurzeit gehandhabt wird, als äußerst zwiespältig. So ist die Gleichstellung der Sprachen zwar als Grundrecht in der Verfassung verankert, diese macht jedoch einen Unterschied zwischen den offiziellen Amtssprachen einer Nation und den zahlenmäßig überlegenen Regional- und Minderheitensprachen. Die Sprachen der Migranten bleiben nahezu gänzlich unbeachtet. Von einer totalen Gleichstellung auf EU-Ebene kann also bislang nicht die Rede sein.

Nun steht der sprachlichen Mannigfaltigkeit jedoch die Notwendigkeit zur Kooperation und Kommunikation für eine optimale Konfliktlösung entgegen. Die Teilhabe an der öffentlichen Diskussion, die ebenso ein Grundrecht des europäischen Bürgers darstellt, setzt eine gemeinsame Basis- bzw. Verkehrssprache voraus. Die vorliegende Arbeit liefert einen Beitrag zur Diskussion inwiefern eine einzige Gemeinschaftssprache zum Aufbau und Voranschreiten einer tief greifenden Integration notwendig ist und welche Eigenschaften diese besitzen müsste oder ob die Mehrsprachigkeit ebenso identitätsstiftendes Merkmal einer modernen Gesellschaft sein kann.

Ein historischer Rückblick auf die entscheidenden sprachpolitischen Ereignisse und Entwicklungen Europas, angefangen in der Antike bis heute, gibt Aufschluss über wichtige ehemalige Europasprachen und nennt gleichzeitig mögliche Eigenschaften einer internationalen Verkehrssprache, wie die innere Wortschöpfungskraft, die grammatikalische Einfachheit oder äußere Einflüsse wie intensive Sprachpolitik und –verbreitung und aktives Verlagswesen und wissenschaftlich bedeutende Publikationen in der Sprache. Europas Einzigartigkeit liegt in den zahlreichen sprachlichen und kulturellen Einflüssen, angefangen bei den antiken Sprachen Griechisch und Latein, die bis heute die Sprachlandschaft und den Wortschatz der einzelnen Sprachen prägen, bis hin zu den modernen Sprachen wie Französisch – welches als Muttersprache vieler wichtiger internationaler Organisationen gilt – und Englisch, Sprache der zukunftsorientierten Technik und Innovation und Symbol einer modernen Konsumgesellschaft. Jedoch auch Kunstsprachen, wie das Esperanto, und andere Projekte wie die Mitteleuropaidee nach Naumann dürfen im Spektrum nicht fehlen.

Der Diskurs über das Spanische in Europa bietet insbesondere bedeutende Anregungen in der Diskussion um eine internationale Verkehrssprache. Es kommt nämlich an dieser Stelle das Selbstbewusstsein der Sprecher einer Sprache zum Tragen. Die Verbreitung des Spanischen war erheblich durch die geschichtlichen Ereignisse und das dadurch gestärkte Selbstbewusstsein der jungen Monarchie mitbestimmt. Eine Sprache kann nur national und vor allem international Ansehen erlangen, wenn sich deren Sprecher des Wertes ihrer Sprache bewusst sind. Maßnahmen zur Verbreitung einer Sprache und aktive Sprachpolitik kann also als äußerer Einflussfaktor für Herausbildung einer internationalen Verkehrssprache bezeichnet werden.

Nachdem die Eigenschaften einer Gemeinschaftssprache anhand historischer Analyse festgestellt wurden, muss schließlich gefragt werden, wie es nun mit Europas Sprachen zukünftig aussehen soll und welche die ideale Lösung für das ‚Sprachenproblem‘ in Europa sein kann bzw. wie es um die ‚europäische Identität‘ bestellt ist. In der Fachliteratur fallen hierzu einschlägige Begriffe wie „selektiver Multilingualismus“, „kontextbezogene Mehrsprachigkeit“, „positives Additum“ und „Sprachenteilige Gesellschaft“. Bei intensiver Beschäftigung mit

diesem Themenbereich wird deutlich, dass europäische Identität nur als etwas Zusätzliches, also als ein „positives Additum“ aufgefasst werden kann und nicht etwas als etwas Substituierendes. Die wichtigste Eigenschaft eines Europäers soll die Zugehörigkeit zu verschiedenen, pluriellen Sprachheimaten sein, die einander nicht ersetzen sondern vielmehr ergänzen. Um die Teilnahme an der öffentlichen Diskussion eines jeden Bürgers zu gewährleisten, ist es notwendig, über fundierte Kenntnisse einer Gemeinschaftssprache zu verfügen. Die Tendenz geht hier in der aktuellen Diskussion in Richtung der englischen Sprache. Dabei geht es nicht darum, die Sprache umfassend zu beherrschen, sondern vor allem die rezeptiven Kenntnisse zu schulen, um die Informationsfreiheit zu gewährleisten. Als dritte Sprache (neben der Muttersprache und der Gemeinschaftssprache) soll eine Nachbarsprache – d.h. eine Sprache, die in der direkten Umgebung gesprochen wird, vorzugsweise eine Regionalsprache oder eine kleinere europäische Amtssprache - gelernt werden. Damit wird das von der europäischen Kommission verfolgte Ziel „Muttersprache+2“ umgesetzt und gleichzeitig die Gleichberechtigung aller in der Union existierenden Sprache gefördert.

Die europäische Identität kann also als eine additive Identität betrachtet werden, die nicht mit regionalen und nationalen Teilidentitäten konkurriert sondern diese komplimentiert. Der Europäer ist ein Wesen, das sich in mehreren Sprachheimaten zuhause fühlen kann und über multiple Sprachidentitäten verfügt, die er je nach Bedarf aktualisiert. Der Zusammenhalt und der innere Frieden Europas kann nur garantiert werden, wenn sowohl eine gemeinsame Kommunikationsbasis geschaffen wird, damit sich alle - und nicht nur eine kleine Elite - im öffentlichen Raum bewegen und selbstständig ihre Rechte zur Geltung bringen können, als auch die regionalen und nationalen (Sprach-)identitäten geschützt und popularisiert werden. Wird also zugelassen, dass ein derartiges, neues Bewusstsein, nämlich das eines additiven Europäertums, das sich anhand seiner pluriellen Sprachheimaten identifiziert, in den Bürgern ausgebildet wird, so kann auch die Problemlösungsfähigkeit und der allgemeine und individuelle Wohlstand gesteigert werden.

Resumen en español

Desarrollo del tema y el planteamiento

El nombre *Europa* se refiere a un concepto compuesto de numerosos elementos de diferentes niveles, cada vez más complejo y menos abarcable. La pluralidad europea se muestra como hecho evidente. Por otro lado, sin embargo, no puede ser descartado el fin de la formación de una confederación primero económica, luego política y cultural: marcados por la experiencia de dos guerras mundiales y el desorden total del continente, los europeos entendieron poco a poco que la paz duradera solamente puede ser garantizada por el establecimiento de una unidad supranacional. La estabilidad europea y al mismo tiempo el control hacia fuera tanto como hacia dentro depende de la cohesión y consonancia interna. De tal forma, Europa se podrá imponer en el mercado internacional igual que asegurar la represión de cualquier intento de asumir el poder total.

Pluralidad y unidad son dos conceptos aparentemente contradictorios. En realidad son dos pilares fundamentales para la estructura de la casa Europea. La constatación de la comisión europea del uno de agosto de 2005 según la cual la unión europea es patria de personas de diferentes culturas y lenguas, y además, el aprendizaje de idiomas hace parte de la identidad europea, marca el rumbo hacia una comprensión nueva de dicho concepto.

El presente trabajo reanuda esta idea de una posible identidad común dentro de una sociedad multilingüe. Seguirá la pregunta: ¿hasta qué medida resulta razonable fomentar y sostener la diversidad lingüística europea? o puede que la eficacia exija la dominación de una lengua vehicular ante de todas las otras lenguas del continente como parece demostrar la historia lingüística de Europa.

Antes de profundizar en el debate es necesario formular las siguientes preguntas esenciales que deben iniciar y dirigir la discusión en torno al problema de la identidad europea en el contexto lingüístico:

- ¿Qué relación puede ser averiguada entre los siguientes términos: identidad, lengua y pertenencia nacional?

- ¿Cuáles son los aspectos comunes en los que se podría basar una identidad europea?
- ¿La identidad europea y la diversidad cultural y lingüística representan realmente una paradoja sin solución?
- ¿Cómo puede ser definido el aspecto de una posible lengua europea y cuál es su función?
- ¿Qué alternativas se presentan frente a una Europa de una lengua universal?

Europa e Identidad – el ensayo de una definición

La primera parte del trabajo se presenta como introducción conceptual. El tópico *identidad europea* aparece en la literatura pertinente muchas veces como sinónimo de *naturalidad europea* (o *Europäisches Selbstverständnis*). Bajo *naturalidad europea* no se entiende un concepto unidimensional. Se presenta mucho más polifacético: la naturalidad de una Europa amenazada, de una Europa superior y de una Europa moderna son solo algunas ideas que componen la así definida *Identidad europea*. En pocas palabras puede ser descrita como proceso de aproximación entre las culturas y naciones europeas que se efectúa en varios niveles (un acercamiento económico, político, cultural y, por consecuencia, lingüístico). La finalidad del trabajo es enfocar más detenidamente el proceso de acercamiento cultural y lingüístico tanto como las problemas y conflictos con los que se enfrenta este fenómeno y no en el último término proponer varias posibilidades de solución.

La identidad individual y colectiva

¿En qué medida está relacionada la lengua con la identidad de un individuo o un grupo? Ahora bien, la identidad presupone dos principios principales: la existencia de un grupo social y la comunicación que es empleada en el proceso de identificación de los individuos con la comunidad. Otra idea muy importante para el tema de la identificación de una sociedad multilingüe que menciona la literatura especial es la de “la inclusión y la exclusión como fuerza motriz en el

proceso de la conformación de la identidad (colectiva)”³⁵⁴ o en otras fuentes³⁵⁵ formulado como la aspiración dual de una fuerza dinámica hacia una *in-group solidarity* y una *out-group solidarity*.

La identidad colectiva se basa siempre en ciertas cualidades. Estas tienen una función identificativa, es decir, cuantas más cualidades dispone un individuo, más se identifica con el grupo. Para mayores grupos sociales de cooperación podrían ser relevantes la territorialidad, el origen, la lengua, la religión, la legislación, la conciencia de un pasado común, el entendimiento de moral compartido etcétera.

En el transcurso de los años Europa se definía mediante distintivos identificativos muy diversos como la autoridad política en tiempos del Imperio Romano, la religión en la Edad Media o la pertenencia nacional (y consecuentemente también la pertenencia en cuanto a la lengua) al principio del siglo XIX.

La diversidad cultural y lingüística – obstáculo o marca identificativa en un camino hacia una identidad europea?

Algunos lingüísticos y sociológicos señalan semejantes tendencias nacionalistas con respecto a la lengua están representadas en la sociedad europea actual. Según las estadísticas y encuestas realizadas³⁵⁶ casi la mitad de los europeos (un 47%) temen la pérdida de la identidad nacional a beneficio de la integración europea. La lengua, así dice Manz³⁵⁷, es un instrumento potente abusado muchas veces como metro de distribución en *ajeno* y *pertinente*, utilizándolo para manipular y controlar las personas. Si la combinación lengua/nación e identidad experimenta un aumento fuera de lo normal podrán surgir, por consecuencia, problemas sociales o, como en el caso más extremo del País Vasco, incluso tendencias de terrorismo.

Por otro lado una acentuación especial de la cultura y lengua propia de una nación no significa un obstáculo en el camino hacia una identidad europea sino

³⁵⁴ Véase Donig, 2005:4 (traducción autónoma)

³⁵⁵ Compárese Ammon, 1995: 6-7

³⁵⁶ Europäische Kommission: Eurobarometer Nr. 54 online [29.3.10]

³⁵⁷ Manz, 2002: 31-33

los efectos positivos de tal tendencia podrán fomentar esta última siempre que se contrarrestan los factores de exclusión y represión. Así pues, una integración efectiva en Europa solamente podrá tener futuro si la idea de una nueva identidad europea no exige un compromiso por parte de los ciudadanos o incluso se opone a las identidades nacionales tradicionales intentando sustituirlas.

La discusión tan compleja entorno a la integración y la formación de una conciencia nueva se desentiende a menudo la pregunta simple pero tanto más esencial ¿En qué medida los europeos necesitamos adoptar esta conciencia nueva o qué peligro hay si no lo hacemos? Considerando la literatura especial tanto como la historia del comienzo de la Unión Europea habrá que responder que sí, tenemos la necesidad de una conciencia común basada en el legado cultural común para garantizar la cohesión y la legitimación de la Unión.

El papel del idioma

La siguiente parte de este trabajo tratará el rol de la lengua en el proceso de integración y aproximación de las naciones europeas. La lengua es un elemento significativo en el proceso de la identificación de un individuo o un grupo ya que es la base de cooperación y por lo tanto especialmente digna de atención en una sociedad multicultural y multilingüe como Europa.

El ágora - el espacio público de la sociedad

La identificación, la formación de la naturalidad europea se realiza en un espacio público, el ágora. Lo que antiguamente era un área física, en la sociedad moderna se realiza como debate en nivel internacional. Mediante los medios de comunicación que realizan el papel de canal entre los órganos estatales y el público, los individuos son habilitados para formar su propia opinión. La postura de la lengua es decisiva dado que sólo aquello formará parte de la realidad colectiva y por lo tanto hace parte de la identidad de la comunidad que llega a ser objeto de este debate público. Según algunos científicos, las lenguas que no consiguen imponerse en el ágora europea, siguen existiendo, eso sí, sin embargo no disponen de tanta importancia como otras en el proceso de la formación de la identidad común.

Es importante no justificar el grado agudizado de potencial conflictivo en una sociedad con la magnitud de plurilingüismo ya que esta última no significa automáticamente un peligro de la estabilidad interna y la unidad política. Por este motivo es tarea de la política lingüística guardar la paz lingüística creando condiciones integrativas para una convivencia entre diferentes comunidades lingüísticas y culturales.

Las lenguas europeas

La discusión en torno a la lengua europea predominante es casi tan antigua como el continente mismo. El siguiente párrafo licitará un resumen de las lenguas que en alguna época fueron llamadas “lenguas de mayoría”³⁵⁸, tuvieron la función de lengua vehicular internacional o simplemente dispusieron de cierta importancia más allá de las fronteras políticas. El objetivo detrás está en la funcionalidad de una lengua moderna para la formación de la identidad europea.

Las lenguas de la antigüedad

La antigüedad es considerada por muchos históricos y lingüistas como legado común de Europa.

El griego, como primera lengua refinada, es una de las columnas tanto de la cultura como de las lenguas de Europa. Su particularidad está por un lado en la formación de las palabras cuya fuente no está – o solo de dimensión muy reducida – en otras lenguas sino en ella mismo. Por otro lado el griego es caracterizado por su extraordinaria tolerancia en cuanto a otras lenguas o dialectos la cual la hace símbolo y al mismo tiempo pruebe de una unidad posible en medio de la diversidad – unidad, no en un sentido homogéneo, sino mucho más en un sentido de tolerancia recíproca.

El latín, en comparación al griego, se difundió inicialmente sobre todo mediante operaciones militares siendo símbolo de la conquista y el poder. Así se explica la dispersión de rapidez enorme, el arraigamiento profundo del latín en la sociedad europea, sin embargo, lo debe al predominio en la enseñanza y todos los ámbitos culturales. Además fue el latín la lengua de la administración

³⁵⁸ o “Mayoritätssprachen” según Haarmann, 1993:80

pública y la iglesia. Esta última, en concreto los monasterios, tuvieron gran parte de la responsabilidad de la diversión del latín escrito. Siendo la lengua dominante de la ciencia y la educación superior facilitó el intercambio entre profesores y estudiantes y, por consiguiente, el intercambio de saber y conocimiento en toda Europa. Aunque sorprende la continuidad del latín en muchos ámbitos lingüísticos, con el siglo XVI empezó siendo arrinconado/reprimido cada vez más por las lenguas vulgares ya que no llegó a satisfacer las necesidades lingüísticas para reaccionar a los nuevos conocimientos científicos y fenómenos naturales.

El español en Europa

La extensión actual del castellano puede ser atribuida sobre todo a los sucesos del siglo XVI y XVII. Después de haberse impuesto no solamente al latín que muchos años fue la *variante alta* de todas las lenguas habladas en la península sino también a los otros dialectos romances como el catalán, el gallego etcétera, el *castellano drecho* poco a poco ascendió a ser la lengua oficial del nuevo imperio. Cumplía la función de *Lingua franca* entre los cristianos y los musulmanes, facilitaba la repoblación y la redistribución después de la reconquista y al fin y cabo representaba la unidad política y cultural renovada de la corona castellana. La “Gramática de la lengua castellana” de Antonio de Nebrija refleja esta idea y, además, a través de su comparación de una lengua con la vida de un ser humano³⁵⁹ se iba conformando la conciencia de que el latín, igual que toda la naturaleza, es sometido a la fugacidad.

El motivo de tal éxito de una lengua como el español siempre se basa en dos factores fundamentales: por una parte está la potencia y superioridad actual de la lengua misma, es decir, de la capacidad lingüística de reproducir las circunstancias actuales y de corresponder a las exigencias del tiempo moderno. El castellano, teniendo la flexibilidad y la reputación de una lengua joven y moderna satisfacía justo en ese momento las necesidades de la época. Por otra parte está el factor externo, es decir, las influencias actuando desde fuera que posibilitan que una lengua pueda difundir o no. Muchos autores y

³⁵⁹ Según Nebrija ninguna lengua existe eternamente con el mismo poder. En la vida de cada lengua se puede observar una infancia, un punto culminante y una época de vejez y extinción.

lingüistas tanto españoles como de otros países anunciaban el castellano, escribiendo de sus prioridades convencidos de la majestuosidad y superioridad frente a todas las otras lenguas.

Otro defensor importante fue el rey Carlos I³⁶⁰. Su famoso discurso en Roma delante del Papa y muchos obispos y dignatarios de toda Europa en castellano es una muestra de la política lingüística agresiva a beneficio de esta lengua. La elección del emperador puede sorprender ya que español no era su lengua materna ni era todavía la lengua oficial diplomática o de la iglesia. Su motivación fue, sin embargo, la *gravitas* y la *maiestas* de esta lengua, digna para el diálogo directo con Dios. La recristianización de Europa y la lucha contra el islam, a las cuales se había consagrado Carlos I, se dinamizaron en aquella época bajo la luz de la lengua identificadora. Los adjetivos español y cristiano eran equivalentes, sirviendo no solamente para unificar y fortalecer los cristianos sino también para intensificar la imagen del enemigo.

Durante el siglo XVI y XVII, sobre todo durante la regencia de Luis XIII y su hijo en Francia quienes estaban casados los dos con princesa españolas; el español llegó a su punto máximo. Muchos de las obras literarias más importantes como Don Quijote fueron traducidas a varias lenguas. Su alta reputación y admiración en todo el continente muestran las numerosas gramáticas en su mayoría escritas en el extranjero. El español se convirtió en la lengua dominante en la producción de libros y fue admitido en los sermones.

En el siglo XVII el reino cristiano-español se vio confrontado con otro enemigo esta vez en el nordeste de Europa, los protestantes en Alemania e Inglaterra. La influencia de la Ilustración francesa y la difusión de la leyenda negra produjeron un ambiente hostil en dichos países. La derrota de la Armada española contra los franceses e ingleses en el año 1588 fue un golpe duro para España. El ocaso definitivo y el desprendimiento simultáneo de los franceses se efectuaron mediante una guerra de treinta años.

La posición actual del español es discutida. Sin dudas, el español como lengua oficial de la mayoría de los países del continente sud- y centroamericano, está experimentando un auge económico. La posición del español en Europa, sin

³⁶⁰ Carlos I gobernó desde 1516 hasta 1556

embargo, no señala el potencial de una lengua vehicular internacionalmente reconocida. Los expertos ven el futuro de esta lengua más bien en los países transatlánticos que en los europeos.

Europa y el francés

La extensión del francés empezó durante la segunda mitad del siglo XVII bajo la regencia del rey Luis XIV. Rellenó el vacío que había dejado el latín en Europa y el cual el español nunca llegó a ocupar por completo. Es notable que los mayores defensores procedieran de territorios no-francófonos como por ejemplo el rey prusiano Federico II el Grande, Catalina la Grande de Rusia y el filósofo alemán Leibniz.

El francés cumplió la función de lengua administrativa. En la época de Napoleón los tratados de paz empezaron a ser redactados en francés, sea Francia el ganador o el perdedor de la batalla. Hasta el siglo XIX llegó a ser la lengua oficial de la diplomacia. En ese tiempo los conocimientos del francés ya no eran el privilegio de la elite intelectual. Gracias a la política lingüística de los franceses, esta lengua no sólo fue símbolo de estatus sino también idioma de instrucción y primera lengua extranjera en toda Europa también gracias a los autores y literarios los cuales no dejaron de escribir y publicar himnos de elogio al francés.

El francés actual está, efectivamente, arraigado al sistema de la Unión Europea y otras organizaciones inter- y supranacionales, sin embargo, según las últimas encuestas, está perdiendo terreno en la conciencia de los mismos europeos los cuales ya no lo evalúan tan importante para su desarrollo tanto personal como profesional como anteriormente.

El alemán y la idea de la Europa Central según Naumann

En medio de la discusión sobre la lengua más noble capaz de representar lingüísticamente el continente, el concepto de Naumann llamó la atención. Se trata de una asociación de identidades nacionales aisladas para aumentar la imposición internacional tanto militar como económica apoyada por la solidaridad y tolerancia por parte de todos los miembros. La realización de tal proyecto requiere por una parte la superación de ciertos límites mentales y por

otra parte una lengua de intermediación la cual sería, así Naumann, por naturaleza el alemán.

El fin de la monarquía austro-húngaro hundió definitivamente el proyecto de Naumann.

El esperanto y las lenguas artificiales

Las ventajas de una lengua artificial como solución para el problema lingüístico en la Unión Europea parecen evidentes. Ya que la igualdad total entre las lenguas en Europa no es realizable por simples motivos administradores, no sería favorable escoger un idioma que tiene su origen en uno de los países miembros. Una lengua artificial como el esperanto es neutral, carente de ataduras culturales y valores y por tanto un medio de comunicación supranacional perfecto.

Sin embargo, las ventajas de una tal lengua representan al mismo tiempo sus límites: el léxico restringido, las simplificaciones semánticas y el estilo escaso que facilitan el aprendizaje la convierten en un idioma defectible e insuficiente para muchas situaciones comunicativas.

Una lengua artificial, por lo tanto, no es aceptable como medio de comunicación para Europa. Es más bien una represión de la necesidad natural del hombre. Faltándole los distintivos de la historicidad y de una identidad cultural propia nunca llegará a representar la identidad europea.

Inglés – Lengua universal

Estadísticamente, el inglés, siendo el idioma con la mayor cantidad de hablantes no-nativos en Europa, está predestinado para ser la primera lengua vehicular. ¿Pero qué preferencias presenta el inglés que no son inherentes a otros idiomas grandes europeos? Los lingüistas argumentan por una parte con el alto grado de influencias de otras lenguas europeas que le hace del inglés no solo un idioma técnico para varios ámbitos sino también una tesorería de la cultura occidental. Por otra parte el inglés en los últimos años ha pasado a ser la mejor fuente para expresar los deseos contemporáneos humanos. Otra explicación se basa en las invenciones y descubrimientos técnicos y científico-

naturales que fueron desarrollados y publicados en su mayoría en los Estados Unidos y por lo tanto en inglés.

Considerando la rápida difusión del inglés y su predominio creciente en contextos internacionales, no sorprende la preocupación aparente de muchas personas por una represión de su propia identidad cultural y lingüística a favor del inglés. Es necesario, en este sentido, cambiar la conciencia de los ciudadanos alejándose de la idea de un idioma sustitutivo hacia la acepción como medio de comunicación internacional adicional que ofrece alternativas a través de las barreras lingüísticas.

¿Concepto universalista o pluralista?

Frente a la dimensión actual y pronosticada para el futuro próximo de la Unión Europea la regulación del problema lingüístico y la elaboración de un plano generalmente aplicable son sumamente necesarias. La igualdad de todas las lenguas de la Unión Europea, incluyendo las lenguas minoritarias y regionales las cuales sería en total más de cien lenguas, es, aunque aspirada de un punto de vista idealista, sencillamente no operable. Se presenta por un lado el problema de los costes que supondría una administración en tantos idiomas, por otro lado significaría una enorme inversión de tiempo. Algunos lingüistas argumentan que el plurilingüismo no controlado y no planeado supondría una barrera frente al afán comunicativo de los europeos ya que no hay una lengua vehicular común y, por consecuencia, afectaría la integración y la cohesión económica y política en Europa.

Considerando esta argumentación la solución a favor de una lengua europea para la interacción entre todos los ciudadanos no parece, entonces, muy descabellado. La “tentación de una lengua común”³⁶¹ parece, de hecho, una solución muy prometedora. Una tal lengua tendría que cumplir, en efectivo, dos condiciones las cuales son la funcionalidad claramente definida y al mismo tiempo limitado y el valor de esta misma. El valor económico de un idioma tiene influencia al poder de imposición, es decir, cuanto más adaptado está a las condiciones y las exigencias de los tiempos actuales y cuanto mayor es su el

³⁶¹ Manz, 2002: 184

radio de cómo variedad no nativa, más posibilidades tiene a imponerse como lengua vehicular.

La diversidad como característica europea

A través de los años hasta hoy no había nunca otro distintivo más característico para Europa que la diversidad cultural y lingüística. Es una cualidad que durante todos los tiempos y contra todos los empeños de unificación y homogenización ha podido imponerse una y otra vez. La prueba está en fracaso excepcional de todos los modelos universalistas hasta hoy como se ha podido ver en la investigación histórica de las lenguas comunitarias en Europa en el presente trabajo. Además - y como lo demuestra la investigación empresarial -, asociaciones plurilingües disponen de una ventaja competitiva tanto en el mercado local como en el internacional ya que la pluralidad lingüística lleva a un elevado potencial de conocimientos y mayor habilidad en la solución de problemas. La admisión de la diversidad en vez de su represión puede llevar, entonces, a un incremento de prosperidad común.

Conceptos lingüísticos pluralistas y posibles soluciones para el problema lingüístico

El concepto del “multilingüismo selectivo”³⁶² según Haarmann presupone un camino intermedio entre soluciones universalistas y pluralistas. La Comisión Europea acogió en parte este modelo para desarrollar *el régimen trilingüe*³⁶³. Siguiendo el ejemplo de organizaciones internacionales importantes, las funciones y el radio de acción que en concepciones universalistas son cumplidas por una sola lengua, se dividen entre varias, es decir, tres o cuatro lenguas importantes. En el caso concreto, Haarmann propone el francés para la organización administrativa, el inglés como lengua científica, para la economía y el comercio y, finalmente, una tercera lengua para la comunicación con los aliados no europeos, que sería el alemán, el español o una lengua del Extremo Oriente como el chino o el japonés.

³⁶² Haarmann, 1993:333

³⁶³ Dreisprachenregime, Vgl. Bundesregierung Deutschland, Die: Sprachenregelung in EU-Behörden, online [14.5.10]

Las ventajas del modelo del multilingüismo selectivo están en su operabilidad y en el hecho de que casi un 90 por ciento de los europeos tienen conocimientos en por lo menos una de las tres lenguas. Por otra parte, esta regulación no garantiza la equiparación y se contrapone a la prohibición de discriminación ya que presupone establecer una jerarquía de lenguas en la cual algunas dispondrían de mayor valor que otras.

Otro punto de referencia en la búsqueda de un modelo lingüístico adecuado es el multilingüismo contextual. Este parte de la suposición de que, siendo el individuo capaz de recurrir a diferentes lenguajes en el nivel pragmático según el contexto cada momento de su vida cotidiana, igualmente está dispuesta una persona plurilingüe a utilizar ciertos idiomas en momentos diferentes. Siguiendo el ejemplo del rey Carlos I, los europeos dispondrían de dos o tres idiomas que utilizarían en contextos específicos como las relaciones personales, durante las clases escolares o en tratos oficiales.

Un tal modelo permite desarrollar una conciencia de una identidad europea como “Additum positivo”³⁶⁴, es decir, la naturalidad europea no exige la substitución y el abandono de identidades personales y nacionales, es, mucho más, una especie de atributo de conciencia de *europeanidad* que se añade a la pertenencia regional y nacional. La legitimidad de esta idea se demuestra en el concepto psicoanalítico de las identidades múltiples. Presuponiendo que un ser humano en el transcurso de su desarrollo social está obligado a asumir diferentes identidades sociales según los grupos a los que pertenece, igualmente es posible identificarse con varias lenguas con mayor o menor intensidad y no está necesariamente limitado a un terreno lingüístico.

Una posible perspectiva muy prometedora para Europa está, finalmente, en una sociedad en la que cada ciudadano posee dos o tres idiomas, respetando el equilibrio general entre los idiomas aprendidos como segunda o tercera lengua, particularmente la posición de las lenguas regionales o minoritarias. Aparte de la primera lengua o lengua materna, el europeo habla una lengua de su entorno, es decir, una lengua minoritaria o la lengua nacional del país vecino. La motivación, en este caso, está en la utilidad de un tal idioma, el

³⁶⁴ Ammon, 1995:62-65

hablante tiene posibilidades de ensayarlo y utilizarlo en su medioambiente directo o muy cercano. Finalmente también es necesario que el europeo posea un idioma de universal, preferiblemente el inglés, en un nivel que le permite moverse comunicativamente en el extranjero y participar en el discurso internacional.

Siguiendo este modelo, el multilingüismo se convierte en un símbolo de la nueva identidad europea ya que, aprendiendo las lenguas de sus vecinos directos, entre los europeos se aumentará la disposición de identificación y de compenetración mutua.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Ammon, Ulrich [Hrsg.]: Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Sociolinguistica – Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik 9, Max Niemeyer (Tübingen, 1995)

Ammon, Ulrich [Hrsg.]: Verkehrssprachen in Europa – Außer Englisch. Sociolinguistica – Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik 15, Max Niemeyer (Tübingen, 2001)

Back, Otto: Was an Fremdsprachen schwierig ist. In: Moderne Sprachen. Organ des Verbandes der österreichischen Neuphilologen für moderne Sprachen, Literatur und Pädagogik. 16. Jg. Heft 1/2 (Jänner-Juli, 1973)

Bauböck/Mokre/Weiss: Nun wächst zusammen was noch nie zusammen gehörte. In: Dies.: Europas Identitäten. Mythen, Konflikte Konstruktionen. (Frankfurt/Main, 2003) S. 9-24

Berschin, Helmut u.a.: Die spanische Sprache. Verbreitung, Geschichte, Struktur. Hueber, 2. aktualisierte Aufl. (München, 1995)

Bollée, Annegret: Spanische Sprachgeschichte. 1. Aufl., Klett (Barcelona [u.a.], 2003)

Brunot, F.: Histoire de la langue française des origines à nos jours. Bd. V: Le français en France et hors de France au XVII^e siècle. (1966)

Buchstab, Günter; Uertz, Rudolf [Hrsg.]: Was eint Europa? Christentum und kulturelle Identität. Verlag Herder (Freiburg/Breisgau, 2008)

Cano Aguilar, Rafael: El español a través de los tiempos. Arco Libros. (Madrid, 1992)

Cano, Rafael [Hrsg.]: Historia de la lengua española. Ariel Lingüística. 1. Aufl. (Barcelona, 2004)

Cichon, Peter: Spanisch als Europasprache. [S.12-17], In: Historische Sozialkunde. Geschichte-Fachdidaktik-Politische Bildung. 3/2009 Verein für Geschichte und Sozialkunde.

Coseriu, Eugenio: Das Phänomen der Sprache und das Daseinsverständnis des heutigen Menschen. In: Ders.: Sprache: Strukturen und Funktionen. XII Aufsätze zur allgemeinen und romanischen Sprachwissenschaft. Narr, 3. Aufl. (Tübingen: 1979) , S. 109-128.

Dahmen, Wolfgang: *Lengua, historia e identidad. Perspectiva española e hispanoamericana*. Romanistisches Kolloquium XVII. Narr (Tübingen, 2006)
Décsy, Gyula : *Die linguistische Struktur Europas: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft* Harrassowitz (Hamburg, 1973)

Donig, Simon [Hrsg.u.a]: *Europäische Identitäten – Eine europäische Identität? Nomos*, 1.Aufl. (Baden, 2005)

Grimm, Dieter: *Braucht Europa eine Verfassung?* Carl Friedrich von Siemens Stiftung, Reihe „Themen“, Bd. 60 (München, 1995)

Haarmann, Harald: *Die Sprachenwelt Europas. Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural*. Campus Verlag (Frankfurt/New York, 1993a)

Haarmann, Harald: *Europäische Identität und Sprachenvielfalt* (1993b)

Hagège, Claude: *Welche Sprache für Europa? Verständigung in der Vielfalt*. Campus-Verl. [u.a.] (Frankfurt/Main, 1996a)

Hagège, Claude: *Le français, histoire d' un combat*. (Bologne – Billancourt, 1996b)

Henrichsmeyer, Wilhelm: *Auf der Suche nach europäischer Identität* (1995)

Janton, Pierre: *L'espéranto. Briefe an Borovko und an Michaux*. (Paris, 1973)

Kaeble, Hartmut: *Europäer über Europa. Die Entstehung des europäischen Selbstverständnisses im 19. und 20. Jahrhundert*. Campus Verlag (Frankfurt/Main, 2001)

Kaeble, Hartmut: *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*. Campus Verlag (Frankfurt/Main, 2002)

Kresić, Marijana Dr.: *Sprache der Identität. Deutsches Seminar. Germanistische und Angewandte Sprachwissenschaft*. Leibnitz Universität (Hannover, Juni 2007) online:
http://www.signsofidentity.de/fileadmin/pdf/Sprache_der_Identitaet_Beitrag_Kre_Kre_8.6.07.pdf [30.9.10]

Manz, Viviane: *Sprachenvielfalt und europäische Integration. Sprachenrecht im Spannungsfeld von Wirtschaft, Politik und Kultur*. Schriften zum Europarecht, Stämpfli Verlag (Zürich, 2002)

Merriman, Roger Bigelow: *Carlos V. El emperador y el imperio español en el viejo y nuevo mundo*. Espasa-calpe, 2. Aufl. (Buenos Aires, 1949)

Metzeltin, Michael: Identität und Sprache. Eine thesenartige Skizze. In: Newsletter moderne. Zeitschrift des Spezialforschungsbereichs. Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900, 1. Jg., H. 1 (Wien, Sept. 1998), S. 6-9

Mondéjar Cumpián, José: Castellano y Español. Dos nombres para una lengua, en su marco literario, ideológico y político. Biblioteca de Ensayo, Universidad de Granada, Editorilal Comares (Granada: 2002)

Morel-Fatio, Alfred: L'espagnol langue universelle. Bulletin Hispanique 15: 207-225 (1913)

Naumann, Friedrich: Mitteleuropa. Georg Reimer (Berlin, 1915)

Näßl, Susanne: Die Rolle der deutschen Sprache im internationalen Kontext. Zusammenfassung einer Podiumsdiskussion mit Statements von Gunter Narr, Csaba Földes, Margot Heinemann, Rudolf Hoberg, Heinrich Löffler und Peter Wiesinger. In: Janich, Nina: Sprachidentität – Identität durch Sprache. Beiträge der Sprachwissenschaft zur wissenschaftliche und öffentlichen Diskussion. Gunter Narr Verlag (Tübingen, 2003) S. 19-38; Online: <http://books.google.at/books?hl=de&lr=&id=tMONTb6aQusC&oi=fnd&pg=PR5&dq=Sprache+und+Identit%C3%A4t&ots=mMqNq31RV0&sig=bOQ6GY4cSQ0vpMigHoQzGkH-Qcl#v=onepage&q=&f=false> [besucht am 13.3.2010]

Nebrija, Antonio de: Gramática de la lengua castellana. Editora nacional. (Madrid, 1980)

Oppenrieder/Thurmair: Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit. In: Janich, Nina: Sprachidentität – Identität durch Sprache. Beiträge der Sprachwissenschaft zur wissenschaftliche und öffentlichen Diskussion. Gunter Narr Verlag (Tübingen, 2003) S. 39-60
<http://books.google.at/books?hl=de&lr=&id=tMONTb6aQusC&oi=fnd&pg=PR5&dq=Sprache+und+Identit%C3%A4t&ots=mMqNq31RV0&sig=bOQ6GY4cSQ0vpMigHoQzGkH-Qcl#v=onepage&q=&f=false> [besucht am 13.3.2010]

Renan, E.: Was ist eine Nation?, Vortrag, gehalten an der Sorbonne am 11. März 1882, In: Was ist eine Nation? und andere politische Schriften, Wien/Bozen 1995 S.56-57

Révész, Géza : Ursprung und Vorgeschichte der Sprache. Francke (Bern, 1946)

Rodríguez Adrados, Francisco: Historia de las lenguas de Europa. Editorial Gredos, S.A. (Madrid, 2008)

Schubert, Markus: Die Mitteleuropa-Konzeption Friedrich Naumanns und die Mitteleuropa-Debatte der 80er Jahre. Libertas Paper (Sindelfingen, 1993)

Schulze, Hagen: Europäische Identität aus historischer Sicht [17-43]. In: Henrichsmeyer, Wilhelm: Auf der Suche nach europäischer Identität. Institut für Europäische Integrationsforschung e.V., Europa Union Verlag (Bonn, 1995)

Seidlhofer, Barbara; Schendl, Herbert: In aller Munde. Englisch als europäische Verkehrssprache. [S.26-33], In: Historische Sozialkunde. Geschichte-Fachdidaktik-Politische Bildung. 3/2009 Verein für Geschichte und Sozialkunde.

Siguan, Miquel: Die Sprachen im vereinten Europa. Stauffenburg (Tübingen, 2001)

Tovar, Antonio: Einführung in die Sprachgeschichte der Iberischen Halbinsel: d. heutige Spanisch u. seine historischen Grundlagen. Tübinger Beiträge zur Linguistik, 3. Aufl. , Narr (Tübingen, 1989)

Thim-Mabrey, Christiane: Sprachidentität-Identität durch Sprache. Ein Problemaufriss aus sprachwissenschaftlicher Sicht. In: Janich, Nina: Sprachidentität – Identität durch Sprache. Beiträge der Sprachwissenschaft zur wissenschaftliche und öffentlichen Diskussion. Gunter Narr Verlag (Tübingen, 2003) S. 1-18; Online:

<http://books.google.at/books?hl=de&lr=&id=tMONTb6aQusC&oi=fnd&pg=PR5&dq=Sprache+und+Identit%C3%A4t&ots=mMqNq31RV0&sig=bOQ6GY4cSQ0v pMigHoQzGkH-Qcl#v=onepage&q=&f=false> [besucht am 13.3.2010]

Ultsch, Christian: Wie viel EU braucht Europa? In: Die Presse, S.1, (30.5.2010)

Onlinequellen

Bückmann, Volker: Haus Europa. 22.1.2006; Online: http://www.linse.uni-due.de/linse/publikationen/Hass/Bueckmann_HausEuropa.pdf [besucht am 30.9.2010]

Bundesregierung Deutschland, Die: Sprachenregelung in EU-Behörden. Online: http://www.bundesregierung.de/nn_1278/Content/DE/Lexikon/EUGlossar/S/2005-11-22-sprachenregelung-in-eu-behoerden.html [besucht am 14.5.2010]

EFTA, offizielle Homepage: <http://www.efta.int/> [besucht am 3.5.2010]

Esperanto heute: Entwicklung. Online: http://www.esperanto.net/info/detala/de_eo-detala.html#a3 [besucht am 27.4.2010]

Esperanto – Weltkongress, 31. Juli - 7. August 1999, Berlin; Online:
http://www.esperanto.de/org/lv.berlin/uk_aktuala/aktuell.htm#reso [besucht am 21.02.2010]

Europäische Charta für Regional- und Minderheitensprachen. Europäischer Rat. (Straßburg, 5.11.1992)
http://ec.europa.eu/education/languages/archive/languages/langmin/files/charte_r_en.pdf [besucht am 14.6.2010]

Europäische Kommission: Eurobarometer Nr. 54, Umfragen: nov.-Dez. 2000; Veröffentlichung: April 2001; Online:
http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb54/eb54_de.pdf [besucht am 29.3.2010]

Europäische Kommission: How the europeans see themselves. Looking through the mirror with public opinion surveys. European documentation, 2001, S. 10-11 ; Online :
http://ec.europa.eu/publications/booklets/eu_documentation/05/txt_en.pdf [besucht am 31.3.2010]

Europäische Kommission: Mitteilung der Kommission an das europäische Parlament und den Rat. Europäischer Indikator für Sprachenkompetenz. Brüssel, 1.8.2005, S.10; Online: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2005:0356:FIN:DE:PDF> [besucht am 23.2.10]

Europäische Kommission: Eurobarometer Spezial - 243. Die Europäer und ihre Sprachen. Bericht und Zusammenfassung, Veröffentlichung Februar 2006 ; Online: http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc631_de.pdf [besucht am 18.3.10]

Europäische Kommission: Mitteilung der Kommission an das europäische Parlament, den Rat, den europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Mehrsprachigkeit: Trumpfkarte Europas, aber auch gemeinsame Verpflichtung. (Brüssel, 18.9.2008) S. 3; Online: http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/com/2008_0566_de.pdf [besucht am 1.5.2010]

Europäische Kommission: Die europäischen Sprachen; Online:
http://ec.europa.eu/education/languages/languages-of-europe/index_de.htm [besucht am 3.5.2010]

Europäische Kommission: EU-Erweiterung; Online:
http://ec.europa.eu/enlargement/countries/index_de.htm [besucht am 6.5.2010]

EU-Student.com. Erasmus.Praktikum.Fremdsprache.

<http://de.eu-student.eu/liste-der-meistgesprochenen-sprachen-der-welt/>
[besucht am 22.5.10]

Heinrich-Böll-Stiftung: Migration, Integration, Diversity. 16 Thesen zum Diversity Management. Online: http://www.migration-boell.de/web/diversity/48_420.asp
[besucht am 5.5.10]

Luttikhuis: Top European, Europe & Me Magazine, N°80; online:
<http://www.europeandme.eu/8brain/453-top-european-mikhail-gorbachev-autumn-of-nations> [besucht am 19.5.2010]

Real Academia Española, Offizielle Homepage. Online:
<http://www.rae.es/rae/gestores/gespub000001.nsf/voTodosporId/CEDF300E8D943D3FC12571360037CC94?OpenDocument&i=0> [besucht am 16.4.2010]

Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung – Lehren und Lernen – Auf dem Weg zur kognitiven Gesellschaft, 1995, S. 59f; Online:
http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc409_de.pdf [besucht am 14.6..2010]

Weltsprachen.net, online: <http://www.weltsprachen.net/> [besucht am 15.6.2010]

Wikipedia, Agora; online: <http://de.wikipedia.org/wiki/Agora>; [besucht am 26.4.2010]

Wikipedia, Spanische Sprache; online:
http://de.wikipedia.org/wiki/Spanische_Sprache; o.S. [besucht am 15.4.10]

Abbildungsverzeichnis

Grafik 1: S. 27

Quelle: Europäische Kommission: How the europeans see themselves. Looking through the mirror with public opinion surveys. European documentation. European Commission, 2001, S. 10-11 ; online :
http://ec.europa.eu/publications/booklets/eu_documentation/05/txt_en.pdf
[besucht am 31.3.2010]

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Teresa López Leiva Geb. Ledermüller

Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

bis 2004 AHS Schulschiff *Bertha von Suttner*, Abschluss 2004: Reifeprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg

seit September 2004: Studium der Romanistik an der Universität Wien

2006 – 2009: Studium der Soziologie an der Universität Wien, kein Abschluss

Februar 08 – Juli 08: ERASMUS Auslandssemester an der Universität von Murcia, Spanien

Mai 2008: Erhalt des Sprachdiploms für Spanisch – DELE Superior (C1)

2008 – 2010: Modul Deutsch als Fremdsprache am Germanistikinstitut der Universität Wien

Mai 2009: Im Rahmen des DaF-Moduls Absolvierung eines Hospitations- und Unterrichtspraktikum am Österreich-Institut in Warschau, Polen